Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 107 (1962)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

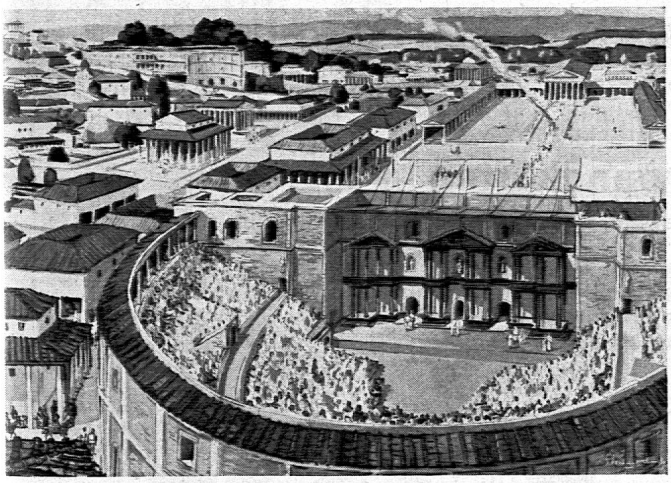
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

6 | 107. Jahrgang | Seiten 165 bis 200 | Zürich, den 9. Februar 1962 | Erscheint freitags

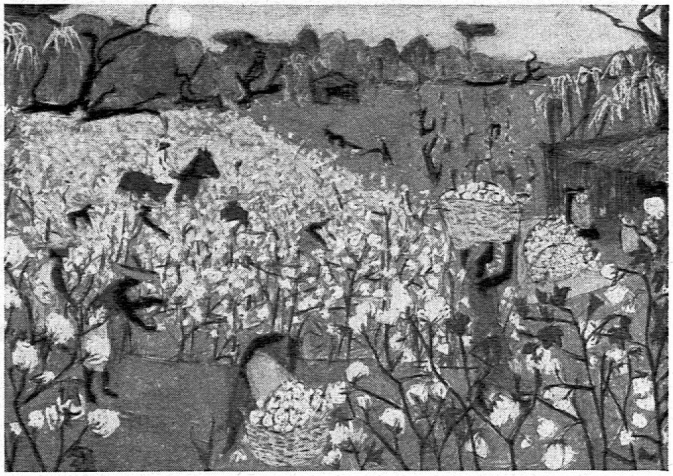
Die Bildfolge 1962 des Schweizerischen Schulwandbilderwerks (SSW)

Nr. 113 *Geflügelhof*
Maler: Hans Haefliger, Wallbach AG
Kommentarverfasser: Hansheiri Müller, Romanshorn

Nr. 114 *Tessiner Dorf*
Maler: Ugo Zaccheo, Locarno
Kommentarverfasser: Virgilo Chiesa, Breganzona



Nr. 115 *Aventicum*
Maler: Serge Voisard, Moutier
Kommentarverfasser: Dr. M. Fürstenberger, Basel



Nr. 116 *Baumwollplantage*
Maler: Marco Richterich, Biel
Kommentarverfasser: Peter Jost, Zürich

Allgemeine Kommentarredaktion: Dr. Martin Simmen, Red. SLZ, Beauftragter der Kofisch für das SSW.
Verlag des SSW: Schweizerischer Lehrerverein (SLV), Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Postadresse: Postfach Zürich 35. Abonnement, 4 Bilder pro Jahr, Fr. 23.–; Einzelbezug für Nichtabonnenten je Bild Fr. 7.25. Vertriebsstelle des SSW: Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee. Kommentare auch beim SLV (s. o.). Kommentarpreis: neue (1961 und 1962) Fr. 2.60, ältere Fr. 2.–. Versand der Bildfolge 1962 ab September 1962.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

107. Jahrgang Nr. 6 9. Februar 1962 Erscheint freitags

Wie kann ich im heutigen Zeitalter meinen Schülern einen innern Halt vermitteln?
Jedem Schüler ein Wörterbuch
Von Bibliotheken in aller Welt
Elisabeth Rotten zu ihrem 80. Geburtstag
Schulnachrichten aus den Kantonen Baselstadt und Schaffhausen
SLV
Diskussion über unsern Geometrielehrgang
Das Schweizerische Schulwandbilderwerk (SSW) und seine Kommentare
Bemerkungen zum Bezug und zur Organisation des SSW
75 Jahre Esperanto
Kurse und Vortragsveranstaltungen
Beilagen: Bücherbeilage, Das Jugendbuch

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerturnverein. Montag, 12. Februar, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Korbball: Technik und Taktik.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 13. Februar, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Korbball: Technik und Taktik.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 12. Februar: keine Uebung wegen Sportferien.

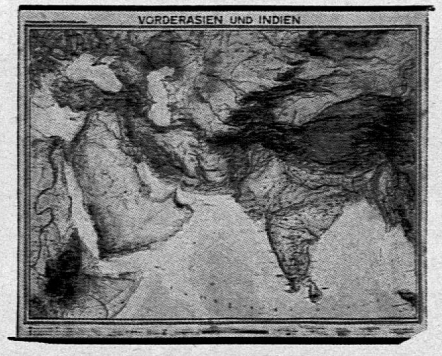
AFFOLTERN a. A. *Lehrerturnverein.* Freitag, 16. Februar, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern a. A. Trampolinspringen, Barren 3. Stufe; Spiel.

BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 16. Februar, 17.15 Uhr, Turnhalle Hohfurri, Bülach. Singspiele der Unterstufe. Ab 18.00 Uhr Korbball.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 16. Februar, und Freitag, 23. Februar, 18.20 Uhr, in Rüti. Uebungen mit dem Medizinball.

KÜSNACHT. *Verein der Ehemaligen des Seminars.* Donnerstag, 15. Februar, 17.15 Uhr, im Kirchgemeindehaus Küsnacht. «In der kanadischen Arktis», ein Lichtbilderbericht über eine Expedition von Albert Maag.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 12. Februar, 17.50 Uhr, Turnhalle Pünt, Uster. Körpertraining, Skiturnen; Spiel.



Lehrmittel AG Basel

Grenzacherstrasse 110 Telephon (061) 32 14 53

Das schweizerische Fachhaus für

Schulwandkarten

zur Geographie, Geschichte und Religion

Umfangreichstes Demonstrationsmaterial für die Fachgebiete **Physik, Chemie, Geometrie, Technologie, Biologische Arbeitsgeräte, Anthropologie, Zoologie, Botanik, Farbdias, Wandbilder, Mineralogie, Geologie**

Sind Kopfwehmittel schädlich?

Jedermann weiss, dass lediglich das «Zu viel» und das «Zu oft», also der Missbrauch von Kopfwehmitteln, schädlich ist. Deshalb sollen Schmerzmittel dauernd und in höheren Dosen nicht ohne Befragung des Arztes genommen werden. Wenn Sie aber gelegentlich einmal bei einem Anfall von Kopfweh, Migräne oder Rheumaschmerzen zu einem Arzneimittel greifen müssen, so verwenden Sie es sparsam, mit Zurückhaltung. Wählen Sie ein ärztlich empfohlenes, besonders wirksames und gut verträgliches Präparat: Melabon, die angenehm einzunehmende geschmackfreie Oblatenkapsel. Schon eine einzige Kapsel befreit Sie in wenigen Minuten von Ihren Schmerzen. Deshalb: wenn schon, denn schon

Mélabon

sfag

kurs film dia ton band

Bild und Ton im Unterricht

Der Schmalfilm. Prinzip der Projektion. Lichtquelle und Optik. Das Diapositiv. Der Tonfilm. Raumakustik. Magnetton. Die Tonbandgeräte. Hi-Fi und Stereo. Schallplatten. Die richtige Pflege des Apparates. Praktische Arbeit an neuesten Markengeräten.

Filmerziehung. Film und Dia im Unterricht. Klassische Musik und Jazz. Demonstrationen, Referate und Diskussionen.

8. bis 14. April in der Evangelischen Heimstätte Randolins / St. Moritz. 4 Tage Arbeit, 3 Tage frei für Sport und Erholung.

Wochenpauschale, inkl. Kursgeld und guter Vollpension, Fr. 195.—.

Bei Kauf eines Tonfilmprojektors wird das reine Kursgeld angerechnet. Verlangen Sie den ausführlichen Prospekt R.

Kurs-Center für Film-Dia-Tonband

Schmalfilm AG

Hardstr. 1 (Albisriederplatz), Zürich 40, Telephon (051) 54 27 27

sfag

Peddigrohr und andere Flechtmaterialien

Peddigrohr, Handarbeitsbast, Flechtbinsen, Strohhalme, Sisalseil mit Drahteinlage.

Preisliste verlangen.

Verschiedene Anleitungsbücher für Flechtarbeiten.

Auf Wunsch zur Ansicht.

Flechtmaterialien
Sam. Meier, Schaffhausen
Vorstadt 16

Nur der praktische Versuch

ermöglicht es, ein Produkt genau zu beurteilen. Der Pelikan-Deckfarbkasten wird diese Probe gut bestehen. Er bewährt sich im Zeichenunterricht in fast allen Ländern der Welt.
Seine leuchtkräftigen, gut deckenden Farben kommen der additiven Malweise des Schülers entgegen. Die Farbschälchen werden durch Vertiefungen im Kastenboden gehalten. Zum Reinigen des Kastens können sie leicht herausgenommen und schnell gegen Ersatzfarben ausgetauscht werden. Die umgebördelten Kanten und Ecken des Kastens verhindern Verletzungen.

Der Pelikan-Deckfarbkasten ist das Ergebnis von über 120 Jahren Erfahrung in der Farbenherstellung.

Es ist immer schwer, mit Worten zu überzeugen. Ein praktischer Versuch ist besser. Auf Wunsch bemustern wir an Zeichenunterricht erteilende Lehrkräfte gerne kostenlos einen Pelikan-Deckfarbkasten 735/12.

Günther Wagner AG · Pelikan-Werk · Zürich 38

SPEZIALGESCHÄFT

"KARTENHAUS" H·T·BALZER·ZÜRICH

FÜR LANDKARTEN

SCHREIBE leicht
SCHREIBE schnell
SCHREIBE und bestell

BIWA -HEFTE

mit dem feinen Papier
dem starken Umschlag
dem saugfähigen Lösch
dem linierten Schild
der soliden Drahtheftung

Verlangen Sie **BIWA** -Hefte bei Ihrem Papeteristen oder direkt bei

ULRICH BISCHOFFS ERBEN WATTWIL
Schulheftfabrikation **Telephon (074) 7 19 17**

K+F-Lehrmitteldienst
Wer
Wandkarten
benötigt, denkt an Kümmerly + Frey
Alle Ausgaben mit der neuen, vorzüglichen
Ausrüstung unserer spezialisierten Buchbinderei
Die K+F-Vertreter kommen — für Sie völlig
unverbindlich — mit optimaler Auswahl zu Ihnen
Telephon 031 / 29101
Kümmerly + Frey Bern

Wie kann ich im heutigen Zeitalter meinen Schülern einen innern Halt vermitteln?

(Teildruck einer kantonal-zürcherischen Preisaufgabe, die an der Synode 1960 mit einem Preis ausgezeichnet wurde)

Im ersten, hier nicht gedruckten Teil der Arbeit wurde dargelegt, wie sehr im zwanzigsten Jahrhundert vielen Menschen der innere Halt verlorengegangen ist und wie viel schwieriger darum die häusliche Erziehung geworden ist.

Es ist offensichtlich, dass in der heutigen Zeit das Elternhaus als Erziehungsstätte in vielen Fällen nicht mehr genügt. Je länger, je mehr wird es notwendig, dass die Schule Erziehungsaufgaben übernimmt, welche früher Sache des Elternhauses waren.

In einer Rede in Aspen (USA) forderte Albert Schweitzer 1949 «Unsere Schulen müssen wieder ihre grosse Verantwortlichkeit erkennen – sie haben ihre schöne Pflicht vergessen, die darin besteht, jungen Menschen die wahren Lebenswerte zu eröffnen. Was geschieht statt dessen? Man füllt sie mit allerlei Wissen, um sie immer wieder für ein Examen vorzubereiten – für ein Examen statt für ein ganzes Leben.»

Oder der Lehrerdichter Simon Gfeller schrieb in sein Tagebuch: «Was geben wir dem Kinde? Papiernes Futter, Formeln, Gedächtniskram. Und dabei sollten wir dem Kinde die Tür öffnen zum späteren Leben und ihm Mut einflössen, ihm Vertrauen zu sich und den Menschen pflanzen . . .»

Diese beiden Urteile sind bitter und tun mancher Schule und manchem Lehrer unrecht. Aber ein Kern Wahrheit steckt dahinter. Der Lehrer, der seinen Beruf ernst nimmt, kommt tatsächlich nicht darum herum, sich darauf zu besinnen, wie er es anzustellen hat, um seinen Schülern nicht nur Steine statt Brot zu geben. Wenn die Kinder und Jugendlichen von der Schule im Stich gelassen werden in ihren Problemen, kehren sie ihr enttäuscht den Rücken und denken später mit Bitterkeit an sie zurück. Es ist bedauerlich, wenn Jugendliche das, was sie in der Schule gelernt haben, so gering anschlagen, wie wir aus zwei Strophen eines «Halbstarken»-Gedichts ersehen (erschienen im «Kontakt», Taschenzeitschrift der Jungen):

Wir können rechnen und lesen; und man wies
uns an, die Staubgefässe von Buschwindröschen zu zählen.
Wir wissen, wie die Füchse leben, und kennen
den Bau vom Ackerschachtelhalm.
Wir haben gelernt, stillzusitzen und den Finger
zu heben, um vom Fuchs und den Buschwindröschen
zu erzählen.

Aber in der Stadt gibt es keine Füchse
und keine Buschwindröschen.
Und wie man dem Leben begegnet,
habt ihr uns nicht gelehrt.
Wir möchten sogar an Gott glauben,
an einen unendlich starken, der alles versteht,
und einen, der will, dass wir gut sind . . .

Die Schule, welche «dem Kinde die Tür öffnet zum späteren Leben»

Wir müssen uns von Zeit zu Zeit wieder fragen, wie die richtige, gute Schule auszusehen hätte, in welcher die Kinder nicht nur «für Examen», sondern «für ein ganzes Leben» vorbereitet werden. Soll die Schule etwa, statt Wissen zu vermitteln, Moral lehren?

Wir sind uns wohl alle darin einig: Unsere Volksschule hat verschiedene Aufgaben und darf weder die eine noch die andere vernachlässigen.

I. DIE SCHULE ALS WISSENSVERMITTLERIN

In erster Linie ist der Lehrer klipp und klar ganz einfach dazu angestellt, den Schülern gewisse Grundfertigkeiten, wie Lesen, Schreiben und Rechnen, beizubringen und ihnen ein ganz ansehnliches Quantum Wissen zu vermitteln. Es gehört deshalb zu einer guten Schule, dass der Lehrer als gut vorbereiteter, sattelfester Unterrichter auf anschauliche, eindringliche Weise methodisch geschickt Wissen vermittelt. Erwerb von Wissen und Können sind notwendig und nützlich. Keiner trägt schwer an dem, was er kann und weiss, aber an dem, was er nicht kann und nicht weiss. Eine Schule, die ihre Schüler entlässt, ohne dass sie richtig lesen, schreiben und rechnen gelernt haben, ist eine halbbatzige Schule.

Da der Mensch – also auch der Schüler – sich gern «mit Leib und Seele auf die faule Haut legt», wie Pestalozzi sagte, kommt der Lehrer auch nicht aus ohne einen gewissen Zwang, wo es not tut: Er kommt nicht darum herum, zu kontrollieren, ob und wie die Aufgaben gemacht sind, er muss Probearbeiten machen mit Zensuren, und er muss einen manchmal deprimierenden Kampf führen gegen Faulheit und Liederlichkeit.

II. DIE SCHULE ALS ERZIEHERIN

Disziplin und Ordnung sind Voraussetzung für ein gedeihliches Arbeiten. Gerade weil in gewissen Familien die Kinder keine Pflichten mehr zu erfüllen haben, das Gehorchen nicht mehr selbstverständlich ist und deshalb eine äussere und innere Verlotterung einreisst, muss der Lehrer retten, was zu retten ist, und das Versäumte nachholen. Die jugendliche Nachlässigkeit und Unordentlichkeit ist grenzenlos. Zum Teil ist sie sicher entwicklungsbedingt, zum andern Teil jedoch eine Zeiterscheinung. Dagegen anzukämpfen ist eine aufreibende Lehrerpflicht. Der Lehrer kann ruhig zu den Schülern sagen: «Ich bin ein ‚Tüpflischysser'. Warum? Weil es mir Freude macht? Nein, weil ich vom Staat dazu angestellt bin, aus euch brauchbare, lebenstüchtige Menschen zu machen, welche ihre Pflicht erfüllen. Wer ein unordentlicher Lotter ist, muss sich ändern. Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.»

Wer zu spät kommt, die Aufgaben vergisst oder sein Schulmaterial zu Hause liegenlässt, erhält eine Strafe. Ohne Strafen kommt die Volksschule mit ihren allzu grossen Klassen nicht aus. Jene Theoretiker, welche die Strafe aus der Erziehung verbannen möchten, mögen mit ihrer These an Elternabenden Erfolg haben. Aber ich möchte sie einmal an der Arbeit sehen im Schulalltag! Die Welt der Erwachsenen lässt sich, mühsam genug, notdürftig zusammenhalten vermittels unzähliger Strafparagraphen und eines riesigen, millionenverschlingenden Justizapparates. Wie absurd und ungerecht ist

es da, von den Kindern zu erwarten, dass sie ganz aus innerem Antrieb, ohne Druck und Strafandrohung, immer das Rechte tun!

Selbstverständlich versucht der Lehrer, langsam an Stelle der Fremderziehung die Selbsterziehung wirksam werden zu lassen. Aber allzusehr darf man die Kinder nicht überschätzen. Denn schliesslich sind sie Kinder.

Die Frage des Strafens, so peinlich sie ist, erfordert noch einige weitere Worte.

Wie soll gestraft werden?

Als Strafe für Nachlässigkeiten, Vergesslichkeiten, Unordentlichkeiten und wie all diese lästigen -keiten heissen, haben sich Strafaufgaben nicht übel bewährt. Hans Zulliger lehnt es zwar ab, dass Arbeit als Strafe gegeben wird; die Arbeit als solche werde dadurch zur Strafe degradiert. Der Einwand hat etwas für sich. Aber in der Schulpraxis ist es mir bis jetzt nicht gelungen, eine andere, bessere Strafart zu finden.

Voraussetzung ist, dass die Strafaufgabe immer eine nützliche Uebung darstellt, und dass der Bestrafte einsieht, dass er dabei erst noch etwas lernt.

Wichtig ist auch, in was für einer Atmosphäre Strafen für derartige Nachlässigkeiten ausgesprochen werden. Der Lehrer darf daraus keine hochmoralische Affäre machen, etwa im Ton: «Schämst du dich nicht? Dass du mir dies hast antun können!» In diese Haltung gerät der Lehrer, der bei seiner Erziehertätigkeit allzusehr «das Seine sucht», die Schüler an seine Person fesselt, so dass sie das Rechte dem Lehrer zuliebe tun. Dabei muss der Lehrer mit zunehmendem Alter der Schüler mehr und mehr anfangen, in den Hintergrund zu treten. «Die Kunst des Erziehers», sagte Rousseau, «ist, sich überflüssig zu machen», und mit wenig andern Worten fordert André Gide: «Ein guter Lehrer hat nur eine Sorge: zu lehren, wie man ohne ihn auskomme.»

Der Lehrer muss den älteren Schülern den notwendigen Loslösungsprozess erleichtern, nicht erschweren. Der auf eigenen Wurzeln stehende Baum hat Halt, die an anderen sich rankende Wicke kommt nie dazu.

Zum Thema «Strafen» wäre zum Schluss noch hinzuzufügen, dass schlimmere Vergehen als die angedeuteten Nachlässigkeiten nicht einfach mit einer Strafaufgabe abgetan werden können, sondern je nach den Umständen eine andere angemessene Sühne erfordern.

Die hier skizzierte Schule, in welcher bei guter Ordnung und Disziplin tüchtig gelernt wird, darf sich sehen lassen. Ihre Schüler werden später mit Respekt an sie zurückdenken, und was sie mitbekommen haben, kommt ihnen zugute.

Und doch: Etwas Wesentliches kann dieser Musterschule fehlen.

Ein straff unterrichtender, fleissiger und korrekter Lehrer ist noch kein guter Lehrer. Aeussere Ordnung, exakt gemachte Aufgaben, vollzählig vorhandenes Schulmaterial und ungestörte Aufmerksamkeit sind zwar Voraussetzung, machen allein aber noch nicht die gute Schule aus. Etwas vom Wesentlichsten fehlt: die Wärme, die Fröhlichkeit, die Begeisterung, das Staunen, die Lebensweisheit und manch andere gemütswarme Dinge, die das Leben erst lebenswert und die Erziehung erst menschlich machen. Die Schüler erwarten, auch wenn sie sich dessen nicht klar bewusst sind, mehr als Wissen und Disziplin. Ein ganzer Lehrer ist imstande, mehr als dies zu geben.

III. DER LEHRER

Keines Lehrers Leben ist ein gleichgültiges; Segen und Fluch säet er aus.

(Jeremias Gotthelf in «Leiden und Freuden eines Schulmeisters»)

Ist der Lehrer einer, der Disziplin hält und den Stoff herbeikarrt?

Oder ist er einer, der seinen Schülern etwas mitgibt an Freude, Zuversicht, Neugier, Wissensdurst und Begeisterung? Der ihnen Halt gibt, jetzt und auch für später, wenn er nicht mehr da ist?

Ein solcher ganzer und begnadeter Lehrer, der das fertigbringt, wäre ein Mann ungefähr von der folgenden Beschaffenheit:

Er hat vielseitige Interessen und Kenntnisse wie ein Briefkastenonkel. Er ist welt- und zeitoffen, kommt aus seiner Zeit und steht in seiner Zeit. So wie Daumier sagte: «Il faut être de son temps!» Das will aber nicht heissen, dass er immer *mit* der Zeit geht. Wo die Zeitentwicklung in die Irre geht und goldenen Kälbern nachrennt, muss er als Jugend- und Volkserzieher auch bereit sein, gegen den Strom zu schwimmen. Es darf ihn nicht anfechten, wenn er dabei etwa Anstoss erregt. Jeder Mensch, der eine Ueberzeugung hat und vertritt, stösst an; er hat Kanten. Nur die Null hat keine Kanten.

Der gute Lehrer ist in seinen Fächern tüchtig und beherrscht den Stoff. Aber um Einfluss auf die Jugend zu haben, genügt dies nicht. Wissen, Können und Alter des Lehrers flössen den heutigen Schülern nicht mehr viel Respekt ein. Es ist vielmehr so, wie Simon Gfeller sagt: «Nicht was du weisst, sondern was du *bist*, macht dich zum Lehrer.» Der Lehrer ist heute nicht mehr von Amtes wegen die Respektsperson von einst. Die autoritätsfeindliche Zeit, vereinzelte uneinsichtige Eltern und schwächliche Schulbehördevertreter untergraben seine Autorität.

Hinzu kommt, dass dem Lehrer heute vielerlei Umweltsbetrieb ins erzieherische Handwerk pfuscht und ihm die Kinder abspenstig macht.

Da kann sich nur ein Lehrer durchsetzen, der jemand *ist*, ein Mensch mit grosser Klarheit und mit festem innerem Halt. Halt kann einer seinen Schülern nur geben, wenn er selber solchen besitzt. Matthias Claudius schrieb seinem Sohn: «Was einer nicht hat, das kann er auch nicht geben.» Es kann einer kein richtiger Wegweiser sein, wenn er bloss weiss, wo der Weg zum innern Halt durchgeht, er muss ihn selber haben. Hier gilt das spassige Anekdötlein nicht von jenem schlauen Professor, welcher Moral lehrte. Als jenem nämlich seine Studenten vorhielten, er selber halte sich ja nicht an die Lehren, die er verkünde, entgegnete er: «Habt ihr je einen Wegweiser gesehen, der dorthin geht, wohin er weist?»

Woher aber bezieht ein Mensch seinen innern Halt?

Letzten Endes sicher immer aus einem starken, unerschütterlichen Glauben. Vielleicht nicht unbedingt aus dem wortwörtlich genommenen biblisch-christlichen. Es kann sehr wohl auch ein mit diesem nicht in allen Punkten identisches natürliches Urvertrauen in Welt und Schicksal sein. Der Theologe Leonhard Ragaz z. B. fasste den Begriff des Religiösen weit, wenn er schrieb: «Wo in einem Menschen etwas lebt, das grösser ist als er selbst, ein heiliges Feuer, wo der Geist in einem Menschen herrscht, da ist Gott, auch wenn er nicht genannt wird.»

Wird nun dieser von innerem Halt gefestigte Lehrer das Kunststück vollbringen, seine Schüler, Kinder einer haltlosen Zeit und oft haltloser Eltern, durch sein blosses Vorbild zu innerem Halt zu erziehen?

Nicht ohne weiteres!

Das blosse Vorbild genügt nicht in der Erziehung. Zwar steht das Wort «Vorbild» hoch im Kurs. Zwingli schrieb: «Das läbendig Byspil lert me denn hunderttusend Wort», und Peter Rosegger vertrat die Meinung: «Das Wort Erziehung sollte man ausstreichen und das Wort Vorbild dafür einsetzen.»

Die Beobachtung lehrt jedoch, dass auch der ordentlichste und fleissigste Lehrer durch sein Vorbild allein seine Schüler nie und nimmer zu ordentlichen und fleissigen Schülern erziehen kann. Zwar ist die Lehrervorbildlichkeit Voraussetzung. Aber wenn der Lehrer die Kunst nicht beherrscht, die Schüler mit psychologischem Verständnis, Güte, Geschick und zielbewusster Lenkung, ja auch mit Zwang dem Ziel entgegenzuführen, nützt seine eigene Vorbildlichkeit herzlich wenig.

Die Art und Weise, wie der Lehrer vor seinen Schülern steht, wie sein Verantwortungsbewusstsein, sein lebendiger Geist und seine Festigkeit den Unterricht durchdringen, machen erst den Erzieher. Sein Unterricht wird ein ganz anderer sein als derjenige seines unglücklicheren Kollegen, dem der innere Halt nicht gegeben ist, den die tieferen Fragen des Lebens nicht bewegen, der lau und verdriesslich sich schlecht und recht durchs Leben und durch seine Schularbeit wurstelt, oder welcher sein Herz an Aeusserlichkeiten hängt: an sein Auto, an Reisen, Vereinstätigkeit, Karriere usw.

IV. EINIGE SCHULFÄCHER

Der begabte Lehrer bringt das Kunststück zustande, dass der Geist des Ergriffenseins, der Freude, der Lebendigkeit und der Weisheit in *allen* Fächern weht, die er unterrichtet. In jedem Stoff, so nüchtern er auch von aussen betrachtet am Anfang erscheinen mag, findet er das Fesselnde, ja Wunderbare. Wie einer den Unterrichtsstoff auswählt, belebt, gestaltet, Stellung bezieht, die Schüler daran beteiligt, das Wesentliche und im tieferen Sinne Nützliche herausholt, dies macht den guten Lehrer. Man nehme es mir nicht übel, dass ich schon wieder den Lehrerdichter Simon Gfeller zitiere. Aber er sagt es drum so schön:

«Reich der Lehrer, dem sein Beruf Herzenssache ist! Alle Schätze darf er ausbreiten vor erstaunten Kinderaugen – vom geringelten Schweinsschwänzchen bis zur Pracht des Sternenhimmels. Ihm gehört das ganze Vaterland, das ganze Menschenleben. Führen darf er alle Tage seine Kinder auf blumiger Aue. Wer erschauernd in aufglänzende, verlangende Kinderaugen blicken darf, ist der nicht reich? Ein grosses, herzliches Menschenvertrauen zu pflanzen in diese Herzen, ist dies nicht der schönste Beruf?»

Die «aufglänzenden, verlangenden Kinderaugen» sind der Lohn des Lehrers der unteren Klassen für seine Arbeit. In den ersten paar Schuljahren gehen die Kinder noch lerneifrig mit, die Händlein fliegen in die Höhe, ob der Lehrer nun von den Spatzen oder von den Wie-Wörtlein spricht. Wenn dann aber später die Schüler mit der beginnenden Pubertät anfangen, verschlossener, kritisch, ja blasiert zu werden, braucht es für den Lehrer manchmal viel Unverzagtheit, um angesichts der nicht mehr aufglänzenden Kinderaugen und des Mangels an Widerhall die Lehrfreude nicht zu verlieren. Zudem wird es immer schwieriger, die Schüler zu fesseln. Denn der Lehrer kann ihnen nicht das ganze Variété bieten, welches Radio, Fernsehen, Film und Illustrierte über sie täglich, ohne eigene Anstrengung, ausschütten. Wie wichtig ist es da, dass ein Lehrer am Werk ist, der es versteht, die Dinge von innen heraus interessant zu machen! In einer vertrockneten Schule geht nicht nur die Zeit verloren, sondern auch die Freude, das Interesse, das Vertrauen in die Erwachsenen.

Im Fach *Biblische Geschichte und Sittenlehre* hängt für die Glaubensentwicklung des Schülers alles davon ab, ob es ein lauer Lehrer ohne innere Verpflichtung erteilt, oder ob der Lehrer aus der Fülle eigenen religiösen Lebens schöpfen kann. Mein Mittelstufenlehrer, ein höchst mangelhafter Rechenlehrer, aber dafür um so begnadeter in Religion und Deutsch, verstand es, uns Schüler so lebhaft miterleben zu lassen, dass ich noch heute, nach mehr als dreissig Jahren, einzelne Stunden deutlich vor Augen habe. Ich höre ihn jetzt noch sagen: «Wenn dir einer den Mantel nimmt, so gib ihm auch den Rock!» So tief ging mir dies ein, dass ich von da an während längerer Zeit den grossen Drang verspürte, meine Pelerine dem ersten besten hinzugeben, und es betrübte mich sehr, dass keiner sie wollte.

Mit älteren Schülern fängt der Religionsunterricht an, problematisch zu werden. Skepsis und Glaubenszweifel schleichen sich ein. Nur einem sehr verständnisvollen und von echtem Glauben erfüllten Lehrer oder Pfarrer wird es da möglich sein, segensreich zu wirken. Aber nur, wenn er ohne jede Schwärmerei, ganz nüchtern und selbstverständlich die Existenz eines Göttlichen als völlig undiskutable Selbstverständlichkeit voraussetzt. Nichts stösst intelligente Leute so ab, wie wenn ein Pfarrer «wie ein billiger Jakob für den lieben Gott die Werbetrommel rührt». Auch bei der Auswahl von Kirchenliedern muss man vorsichtig sein. Als Jüngling fand ich z. B. das folgende Lied einfältig: «Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre! Er höret gern (gern!) ein Lied zu seiner Ehre . . .» Als ob Gott angewiesen wäre auf unsern Lobgesang!

Deutsche Sprache

Das Fach *Lesen* ist ein anspruchsvolles, denn was und wie gelesen werden soll, liegt nicht auf der Hand, sondern verlangt vom Lehrer Gestaltung, Auswahl, Planen und Gesinnung. Auf den unteren Stufen der Schule liest man sich einigermassen durch das Lesebuch hindurch, wobei viel Gewicht auf dem Ueben der Lesefertigkeit liegt. Aber auch dabei ist es nicht gleichgültig, was der Lehrer aus diesen Lesestücken zu machen versteht.

In den oberen und obersten Klassen geht es nicht mehr darum, einfach das Lesebuch lückenlos durchzuackern um des Lesens willen. Der Lehrer muss eine Auswahl treffen. Aber nach welchen Gesichtspunkten?

Nicht in erster Linie nach literarischen! Denn jugendliche und «einfachere» Menschen begehren und benötigen nicht in erster Linie «Literatur». Für sie müssen wir das Schwergewicht legen auf lebensnahe, erzieherisch wertvolle, gemütbildende Stücke. Wenn diese zugleich literarisch gut sind, um so besser!

Es ist jedoch auf die Länge unbefriedigend, systemlos einmal dieses, dann jenes Thema aufzugreifen und planlos «Gelegenheitsunterricht» zu treiben. «Was aus dem Aermel geschüttelt wird, ist zumeist ärmlich.»

Ein Lehrer mit einem klar erkannten Erziehungsziel, mit Gesinnung und auch etwas literarischer Belesenheit

und Entdeckerfreude empfindet das Bedürfnis, sich einen Leseplan zu machen, in den er das Allerwesentlichste und für die Schüler Fruchtbare einordnet, das er aus dem unermesslichen Meer der Literatur gefischt hat. Was für eine Freude, die Schüler anhand von interessanten literarischen Kostproben fast unmerklich heranzuführen an ein paar grundlegende Lebensfragen!

Was für wertvolle Erkenntnisse lassen sich gewinnen aus dem anscheinend nicht allzu schwer wiegenden Stück aus «Leberecht Hühnchen» im (älteren) Zürcher Sekundarschul-Erzählbuch, dieser vergnügten Illustration der aristotelischen Weisheit, dass das Glück den Genügsamen gehöre! Wie aufschlussreich lässt sich aus dieser Sicht ein vergleichender Blick werfen auf die heutige Begehrlichkeit und unser Luxus- und Komfortstreben!

Oder wie bewegend tritt den Schülern die Macht des Gewissens entgegen in Selma Lagerlöfs spannender Erzählung «Der Bauer und die Wölfe»!

Derartige Lesestücke bereichern die Schüler, und die daraus erkannten Lehren können wegweisend sein im Leben. Wahrhaftig, es ist nicht gleichgültig, was der Lehrer mit seinen Schülern liest. Er füttert sie mit Steinen statt mit Brot und verplämpert die kostbare Zeit, wenn er mit ihnen beispielsweise, wie es schon vorgekommen ist, einen so belanglosen Text durchnimmt wie den der Oper «Zar und Zimmermann».

Im Rahmen des Leseunterrichts behandle ich im achten Schuljahr mit meinen Schülern auch das Thema *Schundliteratur*. Ich lese ihnen ein gut geeignetes, liederlich zusammengeschnürpftes, durchsichtig schlechtes John-Kling-Heftli vor. Im hellen Licht des Tages (statt unter der Bettdecke im Schein der Taschenlampe) und in Gemeinschaft mit etwa fünfundzwanzig kritischen Mitschülern tritt die Primitivität dieses Machwerks klar zutage und wird von den Schülern eifrig entlarvt. Indem ich auf diese Weise sozusagen den Stier bei den Hörnern packe, glaube ich mehr zu erreichen als durch Razzien in Schülermappen oder durch Verbote, die sich nicht durchsetzen lassen. Im Anschluss an die Lektüre des Heftlis «Jagd in der Unterwelt» lesen wir als Gegenstück Marie von Ebner-Eschenbachs wirklich spannende Erzählung «Krambambuli» und schälen dabei heraus, dass wirkliche Spannung vom Menschlichen her kommen muss und nicht abhängt von der Zahl der Toten und anderlei Aeusserlichem. Zugleich geht vielleicht dem einen oder andern bei dieser Gegenüberstellung der Unterschied zwischen Literatur und Schundliteratur auf.

Der Aufsatzunterricht

Der Aufsatzunterricht bleibt, ähnlich wie der Leseunterricht, unbefriedigend, wenn sich der Lehrer nicht einen Plan zurechtlegt. Er kommt sonst in Versuchung, «einfach Aufsätze» schreiben zu lassen, um auf die übliche Anzahl Aufsätze zu kommen und um den Schülern Gelegenheit zu geben, sich im schriftlichen Ausdruck zu üben. Dieses zweite ist selbstverständlich wichtig, aber es wäre wertvoller, wenn dies anhand von Themen geübt würde, die zugleich den Schüler veranlassen, sich mit Fragen seines jungen Lebens auseinanderzusetzen. Reiferen Schülern wird der aufs Wesentliche gehende Lehrer deshalb nicht Aufsatzthemen stellen wie «Ein Frühlingstag» oder «Eine Kleiderbürste erzählt ihre Lebensgeschichte», sondern eher ähnliche wie die folgenden:

«Ein schlechtes Gewissen» – «Mein sehnlichster Wunsch» – «Woran ich am meisten hange» – «Ein Mensch, der mir imponiert» – «Geld» – «Arbeit» usw.

So hat der Schüler nicht das Gefühl, er mühe sich bloss ab, damit «ein Aufsatz» geschrieben werde, sondern er benützt die Gelegenheit, Stellung zu nehmen, zu fragen, vielleicht auch zu protestieren. Er weiss, auch sein Beitrag wird ein Baustein sein in der Diskussion, welche im Anschluss ans Aufsatzschreiben stattfinden wird. Dabei kann dann ein Problem auf lebendige Weise von verschiedenen Seiten angegangen und geklärt werden.

(Und last but not least: für den Lehrer ist das Aufsatzkorrigieren interessant und nicht bloss eine öde Fronarbeit.)

Selbst in der vielgeschmähten *Grammatik* weiss ein begabter Lehrer immer wieder etwas Neues, über sich Hinausweisendes zu bringen, dieweil dieses Fach in den Händen eines Langweilers zum Inbegriff des missmutigen Dürrfutterkauens wird.

Die Realfächer

Schon die Menschen der Urzeit grübelten über die Rätsel der Welt und empfanden den Drang, ihre Welt zu erkennen und ihre Stellung darin. Es ist dem Menschen nicht geheuer inmitten einer unverständlichen und unverstandenen Umwelt.

Schon das Kleinkind versucht sich das Wissen um seine Welt zu «erfrögeln». Es ist deshalb wichtig, dass man seine Fragen ernst nimmt und sie, soweit dies möglich ist, beantwortet.

In der Schule dann sind es vor allem die Realfächer, welche das Kind bekanntmachen mit den Realitäten unserer Welt.

Was für ein herrliches Bauen ist es doch für den Lehrer, dem Schüler sein Weltbild bauen zu helfen, ihm die Wunder der Natur zu zeigen und zu deuten, nicht in der Rolle des wissensstolzen Dozenten, sondern als bescheidener Staunender. Unsere mit allem, auch dem Unerhörtesten allzu rasch fertigen Kinder müssen das Staunen wieder lernen und die Ehrfurcht vor den Urphänomenen des Lebens. In der Naturkunde ist dazu vielleicht die beste Gelegenheit.

Ganz von selbst werden wir irgendwann auf die Frage stossen: Wer hat all das erschaffen? Wieso ist überhaupt etwas? Wieso ist nicht nichts? Wer hat die Naturgesetze aufgestellt?

Die Zeit darf uns nicht reuen, diesen Fragen nachzugehen. Vielleicht tun wir es anhand der «Sieben Gründe, warum ein Wissenschafter an Gott glaubt» des New-Yorker Physikers Cressy Morrison («Man Does not Stand alone»), in welcher Schrift er vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus es unternimmt, einen Gottesbeweis zu leisten.

Oder, um angesichts des ungeheuerlichen Wissens der modernen Naturwissenschaft nicht den Eindruck beim Schüler entstehen zu lassen, nun seien wirklich bald auch die allerletzten Welträtsel gelöst und Gott entthront, können wir das Geständnis des berühmten französischen Physikers De Broglie (zitiert aus «Matière et lumière») anführen: «Jedesmal, wenn es dem menschlichen Geist um den Preis grosser Anstrengungen gelungen ist, eine Seite im Buch der Natur zu entziffern, muss er sogleich feststellen, um wieviel schwieriger es jetzt ist, die nächste zu entziffern.»

Vor lauter Reichtum des Stoffes gerät der Lehrer in Not, was er ausbreiten und was er aus Zeitmangel weglassen soll. Es besteht für ihn die Gefahr, dass er in einem Gebiet, das er besonders liebt, allzulange stecken bleibt und dass nachher andere, ebenso wichtige, zu kurz kommen. Es sollte nicht passieren, dass beispielsweise in der Physik bis zum Ueberdruss an der Mechanik, z. B. den Hebelgesetzen, herumlaboriert wird, so dass dann am Schluss keine Zeit mehr bleibt für Erscheinungen wie Elektrizität, Radio, Radar, Atomenergie usw. Man entgegne nicht, es handle sich einzig darum, an einem kleinen Stoff, der an sich nicht so wichtig sei, die Schüler «naturwissenschaftlich beobachten und denken» zu lehren. Was die Schüler begehren, ist konkretes Wissen und eine gewisse Vollständigkeit, damit sie sich mit diesen Bausteinen ihr Weltbild errichten können. Man darf nicht vor lauter Pädagogik und Methodik den jugendlichen Wissensdurst ungestillt lassen.

Geographie

Ein lebendiger Geographieunterricht interessiert sich nicht nur für das physikalische Gesicht der Erde, für Gewässer, Geländeformen, Grenzen, Klimate usw., sondern zeigt im Zusammenhang damit immer auch den Menschen und seine Probleme. Schon in der Heimatkunde haben wir Gelegenheit, in gewissen Zusammenhängen anschaulich darzutun, wie viel für Wohl und Weh der Menschen abhängt vom Gesicht der allernächsten Umgegend, wie z. B. rücksichtslos geführte Autostrassen oder ein fehlender Zonenplan das Wohnen und Leben vergällen können.

Oder in der Schweizer Geographie gehört es sich, dass wir auch zu sprechen kommen auf Verstädterung und Landflucht, aufs Bergbauernproblem u. dgl.

Oder in der Weltgeographie stossen wir auf Weltprobleme wie Ost- und Westblock, unterentwickelte Länder, Rassenfrage usw. Das Wissen um diese Probleme gehört zum Weltbild jedes Bürgers der heutigen Welt, die so klein geworden ist.

Geschichte

Der Geschichtsunterricht ist in hohem Masse gesinnungsbildend. Der Lehrer, welcher im Wirken der geschichtlichen Gewalten etwas vom Wehen des Geistes, vom Kampf zwischen Vernunft und Unvernunft, Recht und Unrecht, Fortschritt und Rückschritt verspürt, kann auch die Knaben und Mädchen seiner Klasse daran teilhaben lassen. Es sage niemand, die Schüler seien nicht imstande, Geschichte zu verstehen, sie verstünden bloss «Geschichten, nicht Geschichte».

Wenn der Lehrer das nötige Einfühlungsvermögen besitzt und wenn er mehr künstlerisch lebendig erzählt und gestaltet als wissenschaftlich systematisch darbietet, und wenn er alle Mittel der Veranschaulichung zu Hilfe nimmt, dann ist es erstaunlich, wie sich die Schüler interessieren für dieses Fach.

Auch hier ist es wichtig, dass nicht *irgend etwas* behandelt wird, angeblich, weil es nur darum gehe, «geschichtlich denken zu lernen». Was heisst schon «geschichtlich denken»? Wenn es das heisst, was Benedetto Croce darunter verstand: «Geschichtlich denken heisst urteilen und philosophieren», dann lassen wir dieses Ziel für unsere Volksschule lieber bleiben.

Was die Jugendlichen begehren, und zwar mit Recht, ist ein einigermassen abgerundetes Geschichtsbild. Zum Weltbild eines denkenden Menschen gehört auch das Bild der Vergangenheit, und zwar nicht ein rudimentäres, das bei der Französischen Revolution oder allenfalls 1848 aufhört.

Es ist deshalb, wenn der Zusammenhang mit der Gegenwart nicht abreissen soll, unbedingt notwendig, dass der Geschichtsunterricht bis zu Ende der Schulpflicht vordringt bis zur Gegenwart. Der Historiker Valentin Gitermann schrieb letzthin: «Hand aufs Herz! Gibt es nicht auch bei uns noch Lehrer (namentlich auf der Stufe der Sekundarschulen), deren Geschichtsunterricht über die letzten Jahrzehnte noch immer keine (oder nur dürftige) Auskunft erteilt? Im Interesse der Sicherung des demokratischen Staates läge es, die heranwachsende Generation über das Weltgeschehen seit 1914 gründlich aufzuklären.» Auch der Basler Gymnasiallehrer Walter Widmer rügte in den «Basler Nachrichten», dass «zwei grauenhafte Weltkriege über die Kontinente hinweggegangen sind, ohne dass unser Schulwesen sie praktisch zur Kenntnis genommen hat. Die grundlegenden Substanzveränderungen der Geistes- und Gefühlswelt der Jugend wurden und werden ignoriert . . .»

Wie soll der Schüler das Werden unserer Epoche verstehen, wie soll er unsern Standort kennen, wenn die letzten Jahrzehnte mit dem unvorstellbaren Einbruch des Barbarischen, Untermenschlichen in der Gestalt von Nazismus, Faschismus, russischem Kommunismus, Diktatur, Terror, Vergewaltigung ganzer Völker für ihn ein Vakuum sind, nebelhaft gefüllt mit einigen zufällig irgendwo aufgeschnappten Halbwahrheiten?

Dies darf nicht so sein. Auch als Staatsbürger braucht der Mensch einen Halt, nicht nur als Privatmensch. Und Halt hat nur, wer weiss, wo er steht.

Turnen und Sport

Ein Turnlehrer, welcher die im Grunde unsportliche junge Generation körperlich ertüchtigt, sie zu einem gesunden, bejahenden Verhältnis zum Körper, zu einer gewissen Härte, zu Leistungsfreudigkeit und sportlicher Kameradschaft erzieht, tut viel für die innere und äussere Harmonie der jungen Menschen. Der von Festrednern etwas allzusehr strapazierte Spruch von der «mens sana in corpore sano» behält trotzdem seine Gültigkeit und verkörpert ein hohes Ziel der Erziehung. Auch General Guisan hat einen guten Spruch geprägt, den der Lehrer ruhig seinen Schülern bei Gelegenheit zitieren kann: «Ein schwacher Körper befiehlt, ein starker gehorcht.»

Um ein guter Turnlehrer zu sein, muss der Lehrer selber, wenn auch nicht unbedingt ein Sportler, so doch ein sportlicher Mann sein, der selber die unbändigen Freuden körperlicher Leistungsfähigkeit zu erleben fähig ist.

Es ist auch die Pflicht des Turnlehrers, dass er warnt vor grassierenden Auswüchsen des Sportbetriebes: Rekordsucht, Tribünengröhl«sport», Startum usw.

Im Zusammenhang mit dem Turnen seien auch Schulreisen und Klassenlager erwähnt. Bei diesen Schulveranstaltungen sollte man sich nicht aufs Sportliche allein beschränken, sondern die Gelegenheit benützen, den Schülern ein bisschen die Augen zu öffnen für die Schönheiten und Freuden der Natur. Viele Zeitgenos-

sen, denen das religiöse Leben verschlossen bleibt, finden in einer Art Pantheismus am ehesten noch Halt und Zuflucht in der Natur: im stillen grünen Wald, am unendlich sich ausbreitenden Meer oder auf Bergeshöhen. Wenn der Lehrer es fertigbringt, einigen Schülern den Weg in die Natur zu weisen, so werden sie ihn um so eher auch später wieder finden. Diese Aufgabe der Schule ist heute dringender als früher, denn allzu viele Kinder kommen vom Auto und vom Sesselilift aus ja doch nicht mehr zu einem tiefen Naturerlebnis.

(Schluss folgt) *Rudolf Wunderlin*, Zürich

Jedem Schüler ein Wörterbuch!

Selbsttätigkeit ohne Nachschlagewerke?

Seit Jahrzehnten fordert man, dass der Schüler möglichst viel selbst herausfinde und erarbeite, und jeder weiss, dass es dazu Nachschlagewerke braucht.

Unsere Schule gibt aber – ausser dem Atlas – keine Nachschlagewerke ab; sie stellt höchstens jedem Schulzimmer einen Duden und ein Jugendlexikon zur Verfügung.

Welche Nachschlagewerke kann der Schüler zu Hause benützen? Eine Rundfrage in vier Sekundarklassen mit insgesamt 92 Schülern des 8. und 9. Schuljahres ergab folgendes Bild:

Dictionnaire: 71 Schüler
Duden: 45
andere Rechtschreibebücher (z. B. Führer): 5
Brockhaus (1 Band): 16
Brockhaus (5 Bände): 8
Welt-Lexikon: 8
Knaur (1 Band): 4
Schweizer Lexikon (2 Bände): 4
Meyers Lexikon (4 Bände): 3
Wie? Wer? Was? Wo?: 2
Jugendlexikon: 2
Fremdwörterbuch: 1
Meyers Lexikon (20 Bände): 1

Diese Liste zeigt, dass rund die Hälfte aller Schüler zu Hause mit dem besten Willen kein deutsches Wort nachschlagen können, dessen Rechtschreibung ihnen unklar ist. Sie sind also in ihren Hausarbeiten aufs Probieren angewiesen! (Dass man deutsche Wörter auch im zweisprachigen Dictionnaire nachschlagen kann, fällt keinem von selbst ein; wir müssen es ihnen sagen!)

Dass mehr als zwei Drittel aller Schüler zu Hause einen Dictionnaire besitzen, den sie auf eigene Kosten und ungeheissen angeschafft haben, zeigt besser als viele Worte, dass Eltern und Schüler von der Notwendigkeit eines zweisprachigen Wörterbuches überzeugt sind. Sind es auch die Lehrer? Wohl kaum, sonst würden unsere Fremdsprachenklassen von der Schule aus mit solchen Wörterbüchern ausgerüstet.

Alles zu seiner Zeit!

Wenn Schulgutsverwalter gegen die Anschaffung von Wörterbüchern sind, begreifen wir das gut: Sie scheuen die neuen Kosten. Mit welchen Gründen lehnen aber Lehrer solche Wörterbücher ab? Zweierlei ist da zu hören:

1. Die Schüler sind noch zu jung, um selbständig ein Wörterbuch benützen zu können, wenigstens die heute vorliegenden.

2. Was die Schüler brauchen, haben sie in ihrem Lehrbuch, auf alle Fälle sollte es dort sein.

Beide Gründe sind wenig stichhaltig. Es ist eine Binsenwahrheit, dass man die Schüler vor allem lehren muss, wie man arbeitet. Wo, in welcher Schule und bei welchem Lehrer lernen sie aber ein Wörterbuch handhaben? Die Frage stellen, heisst sie beantworten. Ist es nicht bedenklich, dass eine solch grundlegende Arbeitstechnik in keiner Schule gelehrt wird? Wie soll man sie lehren, wenn die Schüler kein Wörterbuch besitzen und wenn nicht alle genau das gleiche haben? Wer würde behaupten, alles Nötige für den Geographieunterricht stehe im Lehrbuch; der Schüler brauche darum keinen Atlas?

Kein vernünftiger Mensch wird einem Erstklässler einen Duden oder einen Atlas in die Hand drücken. Umgekehrt ist es uns selbstverständlich, dass im 7. Schuljahr jeder einen Atlas erhält, und ebenso selbstverständlich handelt es sich dabei um einen besonders bearbeiteten Volksschulatlas.

Genauso sollte man es folgerichtig mit den Wörterbüchern halten. Dass die Schüler – unter Anleitung des Lehrers! – mit solchen Wörterbüchern umgehen lernen müssen, ist selbstverständlich; es fragt sich nur, in welchem Alter und in welcher Form.

Im «Handbuch für Lehrer» (Bertelsmann, Gütersloh, 1960) lesen wir unter dem Titel «Lernmittel» u. a.:

> Auch das Wörterbuch sollte schon von den Kindern des 2. Schuljahres benutzt werden. Es ist für das Richtigschreiben eine grosse Hilfe. Wörterbücher stehen heute für alle Altersstufen zur Verfügung.

Hans Heumann befürwortet in seinem «Handbuch der Unterrichtshilfen» (Tellus, Essen, 1957) den Gebrauch des Wörterbuches vom 3. Schuljahr an.

Ich selbst glaube, es wäre früh genug, wenn der Schüler im 4. Schuljahr ein einsprachiges Wörterbuch handhaben lernte, und im 7. Schuljahr sollte m. E. an alle Schüler, die eine Fremdsprache lernen, ein zweisprachiges Wörterbuch abgegeben und planmässig damit gearbeitet werden.

Das Volksschulwörterbuch

Der Duden kommt für einen Viertklässler nicht in Frage. Er ist zu umfangreich und zu teuer. Infolge der vielen Zeichen und Abkürzungen ist er auch zu schwierig.

Welche Forderungen stellen wir an ein gutes Schulwörterbuch?

– Auswahl der 15 000–30 000 häufigsten Wörter (aus dem Gesamtwortschatz von rund einer halben Million). NB. Lehrbuchverfasser, die Wörter verwenden, die ausserhalb des Wörterbuches liegen, sollen diese Wörter an Ort und Stelle erklären und übersetzen!

– Verdeutschung der gebräuchlichsten Fremdwörter und Erklärung schwieriger Wörter überhaupt.

– Silbentrennung schwer trennbarer Wörter.
– Keine Doppelformen (Foto genügt; Photo ist überflüssig!).
– Mundartwörter, die in der Aussprache stark vom schriftdeutschen Wortbild abweichen, sollen aufgenommen werden (Beispiel: Amballasch, mundartlich für Emballage).
– Angabe der Formveränderungen (Stammformen der Verben, Plural der Substantive, zur Präposition passende Fälle usw.).
– Das Geschlecht der Substantive soll entweder durch den ausgeschriebenen Artikel oder durch sinnfällige Zeichen (♂ ♀ ⚥) angegeben sein.
– Bei allen Wörtern, die in der Rechtschreibung oder Formenlehre Besonderheiten aufweisen, soll auf einen kurzen Regelteil verwiesen werden, der dem Schüler über das Warum Auskunft gibt.
– Zweisprachige Wörterbücher sollen (in internationaler Lautschrift) die Aussprache angeben.
– Dauerhafter (Kunststoff-)Einband.
– Umfang bei Grösse A5 höchstens 150 Seiten.
– Grosser, klarer Druck; sauberes Papier.

Anleitung zum Gebrauch des Wörterbuches

Wenn jeder Schüler genau das gleiche Wörterbuch besitzt, können wir planmässig in dessen Gebrauch einführen. Bei solcher Arbeit sind alle Schüler aufmerksam, denn so dumm ist keiner, dass er nicht merkt, dass ihm das unmittelbar und für alle Zeit dient. – Wir lesen die Liste der *Zeichen* und *Abkürzungen* und suchen entsprechende Beispiele. Unsere Klasse umfasst zum Beispiel acht dreiköpfige Arbeitsgruppen, von denen jede sechs Seiten des Wörterbuches nach der betreffenden Erscheinung durchsucht und den Kameraden ihre Ergebnisse nachher mitteilt, mit Seiten- und Spaltenangabe.

Nur wer im Abc sattelfest ist, erhält vom Nachschlagewerk schnell die gewünschte Auskunft. Nachschlageübungen sind darum unentbehrlich. Sobald eine gewisse Fertigkeit erreicht ist, lassen wir sie (gruppenweise) auch als Wettbewerb durchführen. Dr. Otto Wrede schreibt dazu in der «Bayrischen Schule» vom Februar 1949:

Man lasse überlegen, ob ein Buchstabe mehr am Anfang, in der Mitte oder am Ende zu suchen ist, welche Buchstaben vorausgehen und folgen, ob man vor- oder zurückblättern muss, wenn man z. B. das P aufgeschlagen hat, aber das M sucht.

Um Sicherheit im Aufsuchen innerhalb eines bestimmten Buchstabens zu erreichen, müssen die Schüler auf die Bedeutung des zweiten Buchstabens für das Aufsuchen hingewiesen werden. Unter Berücksichtigung des zweiten Buchstabens lässt sich bei den einzelnen Anfangsbuchstaben eine verschiedene Zahl von Untergruppen machen. Bei J gibt es vier Untergruppen (Ja, Je, Jo, Ju), ebensoviele bei Qu. Fünf Untergruppen gibt es bei H, L, M, N, R und V, sechs bei C, D, T, W und Z, sieben bei B und F, acht bei G, K und P. Besonders viele Untergruppen gibt es beim Anfangsbuchstaben S und bei den Selbstlauten. Bei der Einführung ins Wörterbuch muss man diesen Schwierigkeitsstufen folgen.

Das Wörterbuch im Sprachunterricht

Wrede schreibt a. a. O.:

Zum arbeitsschulgemässen Deutschunterricht gehört unbedingt ein Wörterbuch für die Hand des Schülers.

Er schlägt u. a. folgende Uebungen vor:
– Sucht Wörter mit ck!
– Sucht Wörter mit aa, ee, oo!
– Sucht Wörter mit der Vorsilbe ant–!
– Sucht Wörter mit der Nachsilbe –ung!
– Sucht Tätigkeitswörter mit starker Abwandlung!
– Sucht Wörter, die in der Mehrzahl einen Umlaut haben!

Bei solchen Uebungen arbeitet die Klasse gewöhnlich in Gruppen, von denen jede einen Teil des Buches zugewiesen hat, den sie dann selbst unter sich aufteilt. Mit solchen Rechtschreibe- und Sprachform-Suchübungen bringen wir in kurzer Zeit die *gebräuchlichen* Schwierigkeiten zusammen. Das ist eine sehr sinnvolle stille Beschäftigung, eine sinnvolle Hausaufgabe!

Schüler, die in der 4. bis 6. Klasse so mit einem Wörterbuch umgehen gelernt haben, benützen im 7. Schuljahr ein zweisprachiges ohne besondere Schwierigkeiten. Wir sind durchaus der Meinung von Richard Bornemann, der in seiner vorzüglichen Methodik «Der englische Unterricht» (Schroedel, Hannover, 1954) schreibt:

Spracherlernung und Sprachunterricht ohne Wörterbuch sind ein Unding.

Wo man von Anfang an ein Wörterbuch benutzt, sind die platzfressenden Wörterverzeichnisse der Lehrbücher überflüssig. Guter, lebensnaher Unterricht macht die Schüler von Anfang an mit einem Dictionnaire vertraut, der ihm auch im Welschland und in Frankreich dient. Damit ist die Frage, ob das Wörterbuch einsprachig oder zweisprachig sein soll, schon gelöst. Einsprachige Wörterbücher haben grosse methodische Vorteile, und wir können uns z. B. «Mon premier Larousse en couleurs», Fourrés «Premier Dictionnaire en images», Gougenheims «Vocabulaire fondamental» aus einem guten Französischunterricht kaum wegdenken. Aber sie ersetzen das zweisprachige Wörterbuch nicht.

Der Haupteinwand gegen zweisprachige Wörterbücher ist bekannt: Sie dienen eigentlich nur dem, der sie nicht mehr braucht, d. h. dem, der z. B. schon weiss, ob er «Schloss» mit «château» oder «serrure» übersetzen soll, «lettre» mit «Brief» oder «Buchstabe». Den Fehlern der ersten Art steuern wir dadurch, dass wir (wie es die direkte Methode verlangt) möglichst wenig aus der Muttersprache in die fremde übersetzen lassen; im zweiten Fall merkt der Schüler aus dem Zusammenhang, welche Bedeutung passend ist.

Man hat gegen das herkömmliche Wörterheft und das herkömmliche zweisprachige Wörterbuch viel treffende Einwendungen gemacht, man hat Cahiers de phrases types, Vokabelkarteien u. dgl. vorgeschlagen und ausprobiert. Die Praxis hat erwiesen, dass die herkömmlichen Arbeitsmittel (zweisprachige Wörterhefte und Wörterbücher) unersetzlich sind.

Wer aber mehr tun will, lässt seine Schüler im Dictionnaire alle eingeführten Wörter unterstreichen, so dass er stets eine alphabetische Uebersicht hat.

Von den gegenwärtigen Wörterbüchern dient m. E. Langenscheidts *Schul*wörterbuch unseren Anforderungen am ehesten, obschon auch es nicht alle berechtigten Wünsche erfüllt.

Bevor wir aber über Gestalt und Wahl eines Wörterbuches reden, müssen wir über die Notwendigkeit im klaren sein. Vom 7. Schuljahr an ist für alle Schüler, die eine Fremdsprache lernen, ein zweisprachiges Wörterbuch ebenso wichtig und nötig wie der Volksschulatlas!

Theo Marthaler

Von Bibliotheken in aller Welt

In *Niedersachsen* (Deutsche Bundesrepublik) bestanden Ende des letzten Jahres 40 Kreis- und 2000 Gemeindebüchereien mit einem Bestand von 1 700 000 Büchern. 1959 haben 300 000 Leser 3,6 Millionen Bücher heimgetragen. Das Land gab 1959 für das öffentliche Bibliothekwesen 433 000 DM aus und sieht für 1962 bereits 570 000 DM an Beiträgen aus öffentlichen Mitteln vor.

(«Hamburger Allgemeine Zeitung», 8. September 1961)

Frankfurt. Bei einem Bestand von 200 000 Büchern gelangen jährlich eine Million Bände zur Ausleihe. Die Großstadt wendet für die Volksbüchereien jährlich 250 000 DM allein für Neuanschaffungen auf. Dazu kommen 40 000 DM für den Unterhalt der Bücher, ferner die Besoldung des Personals, die Miete der Lokale usw.

Offenbach bei Frankfurt. Den 120 000 Einwohnern stehen nur die Stadtbücherei, den abgelegenen Quartieren dazu noch zwei Bibliobusse zur Verfügung. 6500 Leser erhalten von sechs Bibliothekaren und ebenso vielen technischen Hilfskräften 160 000 Bücher im Jahr ausgeliehen. Bemerkenswert für diese Bibliothek sind die gut eingebürgerten Vorlesestunden für Jugendliche, Beratungsabende für Eltern. Die Buchbesprechungen finden monatlich einmal statt, und zwar werden jeweils fünf oder sechs neue Bücher besprochen.

Bockenheim, Zweigstelle der Stadtbibliothek Frankfurt. Sie befindet sich in einem neuen Quartier mit riesigen Wohnblöcken, im Parterre eines Gebäudes, das im sozialen Wohnungsbau errichtet worden ist. Die einzigartige Lage dieser «Bibliothek im Schaufenster» ist ausgezeichnet genützt. Die Auslagen im Fenster zeigen die schönsten Neuanschaffungen. Jugend- und Erwachsenenbibliothek sind völlig getrennt. 2200 Erwachsene und 2000 Kinder suchen hier ihren Lesestoff. Zwei Bibliothekare, unterstützt von zwei technischen Hilfskräften, geben jährlich 120 000 Bücher aus, was einem durchschnittlich achtfachen Umsatz der 15 000 vorhandenen Bände gleichkommt.

Dornbusch, Zweigstelle der Stadtbücherei Frankfurt. Sie ist Teil eines Gemeinschaftshauses in grosser Vorstadtsiedelung. Gemeinschaftshäuser mit Sälen und kleineren Räumen, mit Kühlanlagen und modernen Waschmaschinen gibt es in Hessen schon deren 150. Jedes neue Gemeinschaftshaus erhält seine Bibliothek. Diejenige von Dornbusch besteht seit 1959 und zählt 12 000 Bücher. Zwischen den Hauptabteilungen sind Nachschlagewerke in reicher Auswahl aufgestellt.

Wiesbaden, Städtische Volksbücherei. Von besonderem Interesse ist hier die ihr angeschlossene Musikabteilung, die 6000 Notenwerke, 1500 Bücher über Musik und 300 Schallplatten umfasst. Bis die Rechtsfrage gelöst ist, besteht Ausleihverbot für Schallplatten. So müssen die Musikfreunde die Platten an Ort und Stelle abhören. Das Schwergewicht liegt auf den jeden Freitag stattfindenden Kolloquien. Studierende der Musik, Berufsmusiker und Liebhaber kommen zusammen, um gemeinsam ein Musikwerk anzuhören und sich unter Leitung eines Künstlers oder eines Musikpädagogen über das Gehörte auszusprechen.

Was der Schweizer Föderalismus nicht zulässt: eine Einkaufszentrale (EKZ) für öffentliche Bibliotheken, wie sie in der Deutschen Bundesrepublik besteht. Der Grossbetrieb steht in Reutlingen. 200 Arbeiter und Angestellte binden bibliothekfertig, d. h. mit den für die Ausleihe nötigen Verstärkungen versehen und in Klebfolie gebunden, täglich 3000 bis 4000 Bände. Diese deutsche EKZ kauft die Bücher in Bogen zu 16 Seiten ein und gibt sie gebunden an die öffentlichen Büchereien ab, im ganzen zwischen 700 000 und 800 000 Bände jährlich.

Eine Abteilung für sich bilden die «Auffrischungsräume». Hier werden Bibliothekbücher ihres beschädigten Umschlags entledigt, frisch geschnitten und farbenfroh neu gebunden, mit Signaturenaufdruck und Titeln versehen. So gibt die EKZ einem unansehnlich gewordenen, aber dem Bestand einer Bibliothek immer noch wohl anstehenden Buch für zwei Mark wieder ein gutes Aussehen.

•

Ghana. Im Bestreben, ihren Rückstand gegenüber andern Ländern aufzuholen, haben die aufstrebenden Völker Afrikas nun auch die Bibliotheken entdeckt. Laut «Missionary News Service» werden aus dem neuen Staate an der Westküste die folgenden erstaunlichen Zahlen gemeldet:

Die Mitgliedschaft bei den Bibliotheken hat in Ghana innerhalb von zehn Jahren einen Zuwachs von 3000 auf 31 000 Benützer erreicht. Im selben Zeitraum stieg die Zahl der jährlich ausgegebenen Bücher von 40 000 auf 680 000 Bände. (Sprechen solche Zahlen nicht mehr als viele Worte für den unersättlichen Bildungshunger der neuerwachenden Völker?)

Gehören in die Gemeindebibliothek auch Jugendbücher?

Wo Schulbibliotheken bestehen, scheint das nicht der Fall zu sein. Schülerbibliotheken haben aber objektive und – vom Kind aus gesehen – auch subjektive Nachteile. Denn eine Schulbibliothek muss z. B. zehn Tage vor dem Examen alle Bücher einziehen und mit der Wiederausgabe warten, bis der Schulbetrieb mit den neugebildeten Klassen wieder im Gang ist. So sind die Schüler aber während mindestens vier bis sechs Wochen ohne Bibliothekbücher. Da die wenigsten Väter im Frühling Ferien nehmen, besteht gerade in dieser schulfreien Zeit ein ausgesprochenes Bedürfnis nach Lesestoff. Das gilt gleichermassen für die Sommerferien sogar an den erfreulich vielen Orten, wo die Schulbibliothek sobald wie möglich nach Schulbeginn aufgeht und nicht, wie es leider noch häufig vorkommt, erst nach den langen Sommerferien oder gar erst mit Beginn des Wintersemesters. Ein rechter Leseratz will das ganze Jahr lesen. Ja, eine einzige Bibliothek kann ihm kaum genug Stoff liefern. Es ist denn auch erwiesen, dass in der Zeit, da die Bibliotheken geschlossen sind, der Schund am ärgsten wuchert. Wer möchte es dem Kind übrigens verargen, wenn es auch Bücher ausserhalb des Kontrollbereichs des Lehrers lesen möchte?

Von der Gemeindebibliothek aus gesehen, spricht ein weiterer Umstand für die Führung einer Jugendbuchabteilung. Schüler gewöhnen sich an den Besuch der Ortsbibliothek und bleiben ihr über die Schulzeit hinaus treu. Sie sind auch die willigen Boten, die ihren Eltern und den arbeitenden Geschwistern Bücher aus der Bibliothek besorgen. Selbstverständlich tun sie das williger, wenn sie auch selber Bücher beziehen können. Liest aber der Sekundarschüler Bücher, die für Vater und Mutter bestimmt sind? Darauf lässt sich nur die Gegenfrage stellen: Tut er das etwa nicht, wenn sich Vater und Mutter ihre Bücher anderswo holen als in der Gemeindebibliothek?

Eine Abteilung darf in der Gemeindebibliothek auf keinen Fall fehlen, und diese sollte, wenn auch als einzige, im Freihandsystem geführt sein: das ist die Abteilung *Bilderbücher* und *Bücher zum Vorlesen* für die Kleinsten. Der Grund liegt auf der Hand: wenn auf einem Gebiet gilt, «für die Jugend ist nur das Beste gut genug», so entschieden in bezug auf die geistige Nahrung des eben zum eigentlichen Innenleben erwachenden Vier- bis Siebenjährigen. Bildchen sind Bildchen und Versli Versli, mag eine Mutter denken – und vergisst, wie erst in diesem Alter jedes Märchen, jede Geschichte auf Gemüt und Phantasie einwirkt, das Traumleben beherrscht. Seichte, unwahre, sentimental-kitschige Geschichten verderben den Geschmack, ängstigen, überreizen die Phantasie. Massenhaft bietet sich der Schund an. Billig sind sie ja, die Comics-Heftchen z. B., billig in jeder Beziehung. Die guten Bildergeschichten aber sind teuer, Fr. 12.50 für ein Bilderbuch von A. Carigiet und S. Chönz kann nicht jede Mutter auslegen. Und nicht billiger sind Margrit Roellis und Fischers herrliche Schöpfungen. Darum eben gehört die ganze Serie der besten in jede Gemeindebibliothek, wo sie die Mutter für ihre Kleinen holen kann wie ein gewöhnliches Bibliothekbuch. *Alfr. Zollinger*

Elisabeth Rotten zu ihrem 80. Geburtstag

15. Februar 1962

Es gibt wohl keinen zweiten Menschen, der jeder öffentlichen Würdigung seiner Arbeit so abhold ist wie die Jubilarin Elisabeth Rotten. Ihr Lebenswerk ist getragen von einer zentralen Idee und geleistet mit einer Bescheidenheit, Selbstlosigkeit und Liebe, die ihresgleichen sucht. Sie fühlt sich als Werkzeug, als freudige Mitarbeiterin an der Aufrichtung von Gottes gewaltigem Weltenbau. Samen zu streuen, wirken zu dürfen, Brükken zu schlagen ist ihr Geschenk und Gnade. Ihre erstaunliche Leistung trägt den Lohn in sich. Der einzige Wunsch, der ihr heute auf der Seele brennt: dass andere, dass vor allem die Jugend sich einreihe in den Kreislauf des Guten, in den sie ihr Leben eingespannt wusste. Um dieses Wunsches, um seiner Erfüllung willen möge die folgende «Lebensbeichte der Jubilarin», zuerst als Beitrag in dem Gedenkbuch für Probst Grüber in Berlin erschienen, «glaubenskräftige» Leser finden.

Wir beglückwünschen unsere Kollegin, die seit Jahren, als Refugium nach all ihren Auslandreisen, auf der Pfyffenegg in Saanen ein Heim gefunden hat, zu ihrem Ehrentage, den sie zwar irgendwo im «Niemandsland» zu verbringen gedenkt. Wir danken ihr für ihre lebenslänglichen, so oft von Erfolg gekrönten Bemühungen um das, was auch uns am Herzen liegt: Erneuerung der Erziehung, der Lehrer- und der Erwachsenenbildung aus tiefsten menschheitlichen Quellen, auf nationaler und auf übernationaler Basis, und vor allem für ihr unentwegtes Ringen um einen auf Recht und Gerechtigkeit aufgebauten Weltfrieden.

Möchte die einstige Freundin und Mitarbeiterin Fridtjof Nansens, dessen 100. Geburtstag sie im letzten Jahre durch Vorträge an der Volkshochschule Saanen und durch die Erneuerung ihrer Schrift «Lebendige Erinnerung» gefeiert hat, die Freundin Maria Montessoris und Jane Addams', beide von ihr in wertvollen Schriften gewürdigt, die Uebersetzerin von «The Arms Race», des letzten Werkes des Nobelpreisträgers Noël-Baker, auch in ihrem Vaterlande die verdiente Anerkennung und die ersehnte Mitarbeit der Jugend finden! *–e–i.*

*

Idee und Liebe

«Die Jahre nahmen dir, du sagst, so vieles;
Die eigentliche Lust des Sinnespieles . . .
Nun wüsst' ich nicht, was dir Besondres bliebe?»
Mir bleibt genug! *Es bleibt Idee und Liebe!*
Goethe, «West-östlicher Divan»

Immer wieder empfinde ich eine unsägliche Dankbarkeit dafür, dass ich diesen Weg geführt worden bin, den Weg des Erlebens von Mensch zu Mensch – der Begegnung mit unschuldigen Opfern der Kriegsnot – und der menschlichen Bande, die durch Mittragen des Leides anderer und gemeinsame Ueberwindung entstehen, wobei Geben und Empfangen untrennbar ineinander übergehen. Oft habe ich gedacht und gewünscht, die freiwillige Wahl dieses Weges, der mir schicksalhaft eröffnet wurde, jungen Menschen nahezubringen. Heute steht er ihnen ja z. B. in der Mitarbeit in den Entwicklungsländern offen. Behörden wie freie Gruppen sollten diesen Weg für viele gangbar machen, aus der zwiefachen Verantwortung gegenüber der Jugend bei uns und den fernen, heute so nahe gerückten Mitmenschen und Mitvölkern, die der brüderlichen Hand bedürfen.

Als ich 1914 als Auslandschweizerin mein Studium humanitärer Wissenschaften – Sprachen und Philosophie – in Montpellier, Marburg und Cambridge soeben beendet hatte, erlebte ich in der Schweiz, wie durch die Nachricht von Mord und kriegerischer Rache in Sarajewo die Gemüter ahnungsloser Europäer aufgeschreckt wurden und wir aus der Illusion, Kriege unter zivilisierten Völkern gehörten der Vergangenheit an und Heere seien ein Spielzeug für Könige, jäh in eine grausame Wirklichkeit erwachten.

Ich hatte vorgehabt, mich für den Schuldienst zu melden. Aber nun konnte ich mich nicht entschliessen, mich vor Kinder hinzustellen und zu lehren, als ob die Welt in Ordnung wäre. Und weil ich von einstigen Mitstudentinnen, Künstlern und anderen wusste, die, plötzlich zu «feindlichen Ausländern» geworden, in Deutschland in Schwierigkeiten sein mochten, eilte ich nach Berlin, um zu sehen, ob und wie man solchen Bedrängten als Neutrale in menschlicher Solidarität beistehen könne.

Not, Verlassenheit und Ausgestossensein der Betroffenen waren weit grösser, als ich mir vorgestellt hatte, und ich beschloss, in Berlin zu bleiben und Hilfe für die Lösung der sich aufdrängenden mitmenschlichen Aufgaben zu suchen.

Mit Unterstützung des nachmaligen Professors Friedrich Siegmund-Schultze, damals Leiter der «Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost», gelang es, ein Rettungswerk «Auskunfts- und Hilfsstelle für Deutsche im Ausland und Ausländer in Deutschland» aufzubauen, das in enger persönlicher Zusammenarbeit mit dem Vizepräsidenten des Internationalen Roten Kreuzes in Genf, Dr. Frédéric Ferrière, Zivilinternierten und anderen Männern, Frauen und Kindern in Feindesland materielle Hilfe und die Gewissheit allmenschlicher Brüderlichkeit bringen durfte. Ein Aufruf unter dem Motto «Auch in Kriegszeiten ist der unser Nächster, der unserer Hilfe am meisten bedarf» führte uns unzählige Menschen guten Willens zu, die in der Stille unser Tun mittrugen. Wir erlebten, dass diese Helfer sich wie erlöst fühlten, wenn sie mitten in Hass und Feindseligkeit von Volk zu Volk insgeheim an einem Werk reiner, mitmenschlicher Liebestat über alle politischen Grenzen hinweg beteiligt waren. Jede öffentliche Werbung für unser Unternehmen – das nach der Meinung der Behörden die Kriegsstimmung hätte schwächen können – war uns streng verboten. Aber wie ein stilles Lauffeuer sprach es sich von Person zu Person herum, dass selbst der Krieg die natürliche Menschenliebe nicht auszulöschen vermochte.

Die Aufgaben überschlugen sich fast atemraubend: Beschaffung von Studien- und Freizeitmaterial für Internierungslager, möglichst mit amtlicher Erlaubnis, aber wenn die Behörden stur blieben, kühn entschlossen ohne sie – Fürsorge für die Familien der Internierten – Nachrichtenvermittlung, wenn irgend erreichbar, legal, wenn nicht, illegal, um getrennten Familien zwischen besetzten und unbesetzten französischen und belgischen Gebieten die tägliche Angst um das Leben der Ihren zu nehmen. Menschlich am lohnendsten war unser zäher, heisser zweijähriger Kampf um Tausende von französischen und belgischen Kindern, die während der Ferien im August 1914 durch den Kriegsausbruch von ihren Eltern getrennt worden waren, bis wir sie endlich

in deutschen Militärzügen mit Hilfe der Schweiz zu ihren Eltern schaffen konnten. Jedem individuellen Fall gingen wir nach, als ob es nur diesen einen Fall gäbe; ein jeder war uns dabei Verkörperung und Mahnzeichen für Millionen uns noch unbekannter Fälle, die für die Zukunft zu verhüten das wache Herz uns gebot.

Die intime Verbindung mit angstverstörten belgischen und französischen Müttern liess in mir den Entschluss reifen, mein Leben dafür einzusetzen, dass dem einen grossen Volk der Kinder auf dem Erdenrund und ihren Müttern und Betreuern ein solches Geschick künftig erspart werde.

Widerstände, Verdächtigungen und Verfolgungen von seiten des militärischen Oberkommandos, die schliesslich alle an der humanen Qualität der Sache, der ich diente, abprallten, liessen mich die Ueberlegenheit geistiger Kampfmittel und uneigennütziger Zwecke über äussere Macht und Gewalt erkennen. Es grenzte geradezu ans Märchenhafte, dass mir nach und nach gerade von Militärpersonen im Lande und im Felde unter der Hand tatkräftige, höchst gewagte und wirksame Hilfe zuströmte. Ich nahm es als Erweis, dass das Mitmenschliche an tiefere und echtere Schichten des menschlichen Seins rührt als die aufgepeitschte kriegerische Angriffslust und Hassbereitschaft.

In solchem Nachdenken über das Erfahrene bereitete sich die zweite Komponente meiner Friedensarbeit vor. Vor dem Kriege ahnte ich nichts von möglicher Kriegsdrohung und theoretischem Pazifismus. Wohl war ich durch ein vertieftes Studium der grossen Humanisten und religiösen Propheten und Verwirklicher aller Zeiten im Innersten berührt; ich durfte bei Paul Natorp, dem Begründer der Sozialpädagogik, über Plato und Goethe promovieren. Aber erst jetzt wurde mir klar, dass der geistig-seelische Gehalt dieser Botschaften und Vorbilder im 20. Jahrhundert die realistische Mitarbeit am Aufbau einer äusseren Völkerordnung gebot, in der Kriege aus äusseren Gründen nicht mehr nötig und aus religiös-ethischen Motiven nicht mehr möglich sind, und dass eine solche Zielsetzung der Wachheit des Denkens und Wahrheitssuchens ebensosehr bedarf wie der lebendigen Reaktion des Herzens auf Unrecht und Not.

Die Hilfsarbeit für die «feindlichen Ausländer» hatte mich seit Ende 1914 in enge briefliche Zusammenarbeit mit den englischen Quäkern gebracht, die in London ein grosses Hilfswerk für Deutsche, Oesterreicher und Ungarn geschaffen hatten. Als dann die ersten von ihnen und bald darauf amerikanische Quäker nach Deutschland kamen, um mit der «Hoover-Speisung» Millionen hungernder Kinder Nahrung und Freundschaft zu bringen, zeigte sich, dass uns auf beiden Seiten über das faktische Tun hinaus die tieferen Wurzeln unseres inneren Antriebs gemeinsam waren. Ich durfte ihnen bis 1923 bei der Durchführung der Kinderhilfe zur Seite stehen und wurde nach weiterem Zusammenwirken 1930 in die «Religiöse Gesellschaft der Freunde» aufgenommen, in der ich meine innere Heimat fand.

Es gab Gelegenheiten genug, an Friedenswerken mitzuarbeiten und neue mitzubegründen, besonders solche erzieherischer und wissenschaftlicher Art. Unterrichtserfahrung und Umgang mit Kindern eröffneten neue Perspektiven, und nahe Kontakte mit Wegbereitern echter aufbauender Friedensarbeit, wie Martin Buber und Romain Rolland, brachten Ansporn und Verpflichtung.

1921 durfte ich mit Beatrice Ensor, London, und Dr. Adolphe Ferrière, Genf – dem Sohn des weitblickenden Dr. Frédéric Ferrière vom IRK –, in Calais «The New Education Fellowship» (Weltbund für Erneuerung der Erziehung) begründen, der heute alle fünf Erdteile umfasst und für den ich mit Dr. Karl Wilker eine Mittelstelle für die deutschsprechenden und die sprachverwandten skandinavischen Länder sowie die Niederlande einrichten und leiten konnte. Pädagogische Beziehungen und gemeinsame internationale Interessen mit den Genfer Professoren und Schöpfern des «Institut Jean-Jacques Rousseau», Pierre Bovet und Ed. Claparède, zogen mich in die Vorbereitungen zur Schaffung des «Bureau International d'Education» (BIE) hinein, dessen erste Ko-Direktorin ich zusammen mit Ad. Ferrière in der Zeit des Aufbaus wurde. Romain Rollands Biographie Gandhis eröffnete den Ausblick auf die geistig-seelische Erneuerung, die dem Westen durch Befruchtung mit indischer Geisteshaltung zuteil werden kann, und Tagores Besuche in Europa festigten das Band, das in Deutschland und später in der Schweiz Paul Geheeb lebendig erhielt und das sich heute zu E. Aryanayakam im einstigen Ashram Gandhis, Sevagram, zieht. Mir wurde das grosse Glück zuteil, in naher persönlicher Freundschaft mit Eglantyne Jebb und ihrer Schwester Dorothy Buxton, den Schöpferinnen der «Internationalen Jugendhilfe», «Save the Children», Jane Addams, der Begründerin der sozialen Settlements-Bewegung und der «Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit», und der wohl bedeutendsten Kinderfreundin und -kennerin aller Zeiten, Maria Montessori, zusammenzuarbeiten. Der «Dottoressa» gebührt das geschichtliche, zuwenig gewürdigte Verdienst, in der uneingeschüchterten Kindesseele die menschlichen Urkräfte aufgedeckt und zum Erblühen gebracht zu haben, denen tätiger Friede und rege Mitmenschlichkeit gemässer sind als Zwist und Krieg.

In Fridtjof Nansen und seinem nächsten, kongenialen jungen Mitarbeiter Philip Noël-Baker, mit denen ein gütiges Geschick mich in nahe aktive Berührung brachte, fand ich ein Höchstmass jener zwei Komponenten vereinigt, die meinen Weg erhellten: Nächstenliebe eminent praktischer Art als «Realpolitik», wie Nansen es nannte und mit den Seinen übte, und Erforschung und Anwendung der geistigen Grundlagen eines schöpferischen Friedens. So wurde ich immer tiefer zu der Einsicht geführt, dass die Liebe zum einzelnen Menschen – ohne Begrenzung der Anzahl – den Urgrund und Nährboden für das Wachsen des Friedens der Welt draussen bildet, und dass die Liebeskraft sich nicht mindert, sondern verstärkt, je mehr wir sie an uns nahe getretene Individuen verschenken. Denn ein jedes ist uns mit seinem besonderen Sein und dem dennoch mit uns Gemeinsamen Verkörperung und Bürgschaft der allmenschlichen Verbundenheit, die kein Krieg mehr schädigen darf. Der Dichter Leo Weismantel hat dies feinsinnig in seiner Biographie der heiligen Elisabeth von Thüringen angedeutet: «So glaubte Elisabeth, dass ihre Liebe zu den eigenen Kindern schwände, und sie merkte nicht, dass diese Liebe gleich blieb bis zu ihrem Ende, nur dass ihre Liebe zu den fremden Geschöpfen sich mehrte von Tag zu Tag, so dass sie sie ebenso liebte wie die eigenen.»

Diese Verbindung des Blicks in die Nähe auf das geschädigte einzelne Kind und in die Weite auf das Ziel einer friedensfähigen Welt für alle hat mich auch bei der Gründung und dem Aufbau des internationalen Kinderdorfes Pestalozzi in Trogen mit dem Initianten W. R. Corti zusammengeführt, der nun für die Errichtung einer Internationalen Akademie auf Schweizer

Boden arbeitet, in der die sozialen und verwandten Wissenschaften sich wechselseitig zum Wohl der werdenden Menschengemeinschaft befruchten sollen.

In alldem wird immer deutlicher, dass Friedensarbeit auch vertieftes, zu den Wurzeln dringendes Studium der Zusammenhänge äusserer und innerer Art erfordert, wie es z. B. Wilhelm Mensching und seine Mitarbeiter im «Freundschaftsheim» Bückeburg jungen Friedensfreiwilligen zu bieten suchen. Dies brachte mich in produktive geistige Nähe zu den hochgeschätzten Völkerrechtlern Walter Schücking und Hans Wehberg, der mir so weitgehende Mitarbeit, als meine Zeit mir erlaubt, an seiner streng wissenschaftlich gehaltenen «Friedenswarte» (Genf) einräumt. Zweimal hat mich diese Komponente meiner Friedensarbeit zur Mitbegründerin von Forschungsstätten für Friedenswissenschaft werden lassen: 1938 mit den holländischen Friedensarbeitern Bartholomé und Ina de Ligt und dem Inder Har Dayal für eine «Friedens-Akademie» (Genf), die unter Mitarbeit von Kees Boeke, Holland, Heinrich Meng, Basel, und anderen Wesentliches zu erarbeiten begann, bis der Zweite Weltkrieg das junge Werk davonfegte; und 1958 mit Franz Wuesthoff zum Andenken an die ihrer Friedensarbeit 1956 jäh durch den Tod entrissene Frede Wuesthoff für die «Forschungsgesellschaft für Friedenswissenschaft» (Genf und München), deren organisatorischer und geistiger Aufbau zu einem grossen Teil in den Händen von Christel Küpper liegt.

Im gleichen Jahre 1958 liess mich die Begegnung mit Philip Noël-Bakers neuem Buch «The Arms Race»[1] abermals aufs stärkste jenen inneren Zusammenhang zwischen warmherziger Menschenliebe und strengem Wahrheitssuchen für die endgültige Ueberwindung und Abschaffung des Krieges miterleben. In des Verfassers unermüdlichem Wirken für die realistischen Möglichkeiten einer totalen Weltabrüstung, Hand in Hand mit dem geistig-seelischen und rechtlichen Aufbau einer auf Waffengewalt verzichtenden kooperativen und sozial gesunden Welt, fand ich aufs neue den Ausdruck und die Wesensgestalt allumfassender und zugleich konkreter, von Liebe zum Menschen beseelter Friedensarbeit, wie ich sie immer gesucht. Weit entfernt, etwa eingleisig zu sein, ruft diese Kampagne vielmehr nach der Mitarbeit aller, die – von welchem Ausgangspunkt es auch sei – dem Frieden unter den Menschen und den Völkern zustreben. Wer das Buch mit Kopf und Herz studiert, erkennt deutlich, dass das heisse Bemühen um Einstellung des wahnwitzigen Rüstungswettlaufs zugunsten einer konsequenten kontrollierten Abrüstung, wie es uns hier abgewogen und an Hand der Tatsachen und Angebote geprüft entgegentritt, ein sammelnder und ausstrahlender Brennpunkt zu werden verdient. Es bedarf des Einsatzes sämtlicher Friedensbestrebungen, seien sie religiös-ethischer, völkerrechtlicher oder wissenschaftlicher Art, psychologisch, erzieherisch, wirtschaftlich oder sozial, weil es sie alle voraussetzt, mit umgreift, herbeiruft und vielfach erst ermöglicht.

Mich als winziges, aber lebendiges Glied in die Kette dieses Kampfes für die Ueberwindung von Machtpolitik und trügerischem Verteidigungsdenken erneut einzuschalten durch «Idee und Liebe», ist ein Altersglück, für das ich nicht dankbar genug sein kann. In der Schweiz konnte ich schon Mitarbeiter aus sehr verschiedenen Kreisen dafür gewinnen. In Deutschland weiss ich mich wie in England und anderen Ländern mit Gleichgesinnten und Gleichtätigen verbunden, unter denen Margarethe Lachmund, Charlotte und Gustav Heckmann, Nikolaus Koch und andere, der Sonnenberg-Kreis und mir nahestehende Schulen mir immer wieder Mut und Kraft für verstärkte Weiterarbeit geben, in Berlin besonders Wilhelm Blume, der Begründer der Schulfarm Scharfenberg und der Pädagogischen Hochschule.

Von Herzen wünsche ich vielen jungen Menschen, dass sie Wege finden, um sich tat- und glaubenskräftig in diesen Kreislauf des Guten einzugliedern.

Elisabeth Rotten

[1] Deutsch: Wettlauf der Waffen, München 1961.

Schulnachrichten aus den Kantonen

Baselstadt

Jahresversammlung des Basler Lehrervereins

Anschliessend an eine Führung durch die neue Allgemeine Gewerbeschule unter sachkundiger Leitung hielt der Basler Lehrerverein vergangenen Freitag, nach einem Unterbruch von zwei Jahren, seine gutbesuchte Jahresversammlung ab. Herr Marcel Rychner, Sekretär des Bernischen Lehrervereins und Vizepräsident des Schweizerischen Lehrervereins, berichtete über das aktuelle Thema «Wesen und Zweck einer parteipolitisch und konfessionell unabhängigen Lehrerorganisation». Nach den interessanten und sehr anregenden Ausführungen folgte eine rege Diskussion. Der Vizepräsident bekundete den Willen des Vorstandes, den Verein seinen Zweckbestimmungen entsprechend zu reaktivieren: Förderung des Erziehungs- und Unterrichtswesens und der beruflichen Fortbildung seiner Mitglieder sowie die Wahrung ihrer Interessen. Im geschäftlichen Teil nahm die Versammlung Kenntnis vom Rücktritt ihres Präsidenten, A. Geering, und bestellte zum Nachfolger *Fritz Fassbind*, Reallehrer. Auch die verdiente Aktuarin, Frl. Clara Meier, trat nach 24jähriger Tätigkeit zurück. Zur Ergänzung des Vorstandes wurden neugewählt: Frl. *Heidi Fessler*, Aktuarin, Frl. *Emmy Garaventa*, Beisitzerin.

B. F.

Schaffhausen

Adolf Ruh †

Geboren im bäuerlichen Reyatdorf Buch, besuchte der im 76. Altersjahr kürzlich Verstorbene die Realschule im benachbarten Ramsen und darauf das Lehrerseminar in Schiers. Nach bestandenem Examen amtete der junge Lehrer kurze Zeit in den Schaffhauser Gemeinden Beggingen und Dörflingen; von hier wurde er 1911 an die Elementarschule Neuhausen berufen, in einen Wirkungskreis, der ihm zusagte, wo er als tüchtiger Lehrer während 40 Jahren wirkte. Ausserhalb der Schule betätigte er sich mit ganzer Hingabe im öffentlichen Gesangswesen. Bald entfaltete sich Adolf Ruh als gesuchter Dirigent in grösseren Vereinen nicht nur seines Heimatkantons, sondern auch in der Zürcher Nachbarschaft. Seine Konzerte zeugten von einer gründlichen musika-

lischen Ausbildung, die sich auch äusserte in seinen gern gelesenen Kritiken über besondere Anlässe. Sein erfolgreiches Wirken im Reich der Töne war der Ausdruck seiner tiefinnern Verehrung der Macht des Gesanges und seiner religiösen Ueberzeugung. Der Musiker Ruh war erfasst von Robert Schumanns Bekenntnis: «Der Künstlers Aufgabe ist, Licht zu spenden in die Tiefe des Menschenherzens.» In dieser hohen Einstellung amtete der Verblichene auch als Organist für die Kirche während 38 Jahren, und volle 23 Jahre lang trug er auch die Bürde eines Präsidenten des kantonalen Gesangvereins Schaffhausen. Schon vorher hatte er dem Vorstand 14 Jahre angehört.

Wohl ist Sängervater Adolf Ruh nicht mehr unter uns; aber der Stern seines Andenkens geht nicht unter.

E. W.

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Kommission für interkantonale Schulfragen des SLV (Kofisch)

Sitzung vom 3. Februar 1962, Hotel «Du Nord», Zürich, 14.30–18.30 Uhr.

Vorsitz: Prof. *Hugo Meyer*, Schaffhausen.

Mitglieder: *Albert Althaus*, Seminarlehrer, Bern (Vertreter des Zentralvorstandes); Frl. *Gertrud Bänninger*, Lehrerin, Zürich; *Fritz Kamm*, Lehrer, Schwanden; Dr. *Willi Marti*, Oekingen SO, Leiter der Lehrerweiterbildungskurse; *Hans Mühlethaler*, Lehrer, Eggiwil-Röthenbach BE; *Kurt Schilling*, Reallehrer, Basel, Vizepräsident der Kofisch; *René Schwarz*, Kantonalschulinspektor, Frauenfeld; *Peter Spreng*, Lehrer, Luzern; *Fritz Straumann*, Lehrer, Muttenz.

Gäste: Zentralpräsident *Theo Richner*, Zürich; *E. Gunzinger*, Solothurn, interim. Mitglied des LA des ZV; *Heinrich Hardmeier*, Lehrer, Zürich, Präsident der Studiengruppe Geschichtsbilderatlas; Dr. *M. Simmen*, Redaktor SLZ, Beauftragter für das *Schweizerische Schulwandbilderwerk* (SSW) und Berichterstatter der Studiengruppe 1.

Entschuldigt abwesend: Ugo Canonica, Lugano; Dr. Leo Villiger, Gymnasiallehrer, Zürich.

1. *Begrüssung der Mitglieder und Gäste*

Nachruf auf Dr. *Walter Schweizer* †, Direktor der Schulwarte Bern, langjähriges Mitglied der Pädagogischen Kommission für das SSW.

2. *SSW-Geschäft*

Bericht des Beauftragten über eine vom Eidg. Departement des Innern einberufene, vom Departementssekretär präsidierte Sitzung eines Ausschusses der Eidg. Jury, an welcher Anträge zuhanden des Departements formuliert wurden: a) über die Erhöhung des Honorars für die zur Ausgabe freigegebenen Bildvorlagen und b) über eine etwas veränderte Praxis in der Zuteilung der Malernominationen, die sich aus der Erfahrung und aus finanziellen Gründen ergeben hat. Eingehende Diskussion zu diesen Neuerungen.

Mitteilungen, Auskünfte und Ergänzungen zu den Bildbeschrieben und Kommentaren 1962 (siehe Titelseite und Mittelblatt dieses Heftes). Dasselbe über die Editionen 1963. Bericht und Diskussion betreffend neuer sog. Firmen-Industriebilder.

Stand der zwei SSW-Fonds pro Jahresende (Fr. 12 913.90 und Fr. 417.05).

Umfrage betreffend evtl. Ergänzung der Pädagogischen Kommission für das SSW und kleinere Geschäfte.

3. *Berichte aus den Studiengruppen*

a) *Pädagogische Schriften* (Bericht M. Simmen)

Stand des Fonds auf Ende 1961 Fr. 2673.–. Editionen 1961: die 4 obligaten Kommentare zur Jahresbildfolge (Goldnessel, Uhu, Gemüsemarkt, Kappeler Milchsuppe; Autoren: PD Dr. phil. Jakob Schlittler, Hans Zollinger, Woldemar Brubacher, Dr. Martin Haas). Vorbereitungen zum Druck: ein *Blumenbuch* von *Hans E. Keller*, Pratteln, mit Unterstützung durch den Kunstkredit des Kantons Baselland für die Illustration. Vorangegangen vom selben Autor: *Bäume, Natur und Erlebnis* (reich illustriert, Fr. 11.70. Verlag Huber & Cie., Frauenfeld).

Vorstudien zu weitern Buchausgaben. Vertretung der Kofisch in den Studiengruppen: Frl. G. Bänninger.

b) *Geographie in Bildern* (Bildatlanten)

Referent *Albert Althaus*. Band II (Aussereuropa) soll auf Frühling 1963 in Neuauflage erscheinen. Die Suche nach Ersatzbildern ist noch im Gang, ebenso die Kommentarbearbeitung. Nachführen der neuesten Zahlen. Leitung der Neuauflage: *W. Angst*.

Band III (Schweiz). Die Bildsuche wurde unter die Kommissionsmitglieder aufgeteilt. Leitung: Dr. *W. Gallusser*.

Erschienen ist Band I (*Europa*), 126 S., 212 Aufnahmen. Fr. 9.80 (Sauerländer, Aarau).

c) *Geschichtsbilderatlas*

Referent: der Präsident der Studiengruppe, *Heinrich Hardmeier*. Mit der Herausgabe des dritten Bandes konnte (nach einiger Verspätung) das ganze Werk abgeschlossen werden. Auch der dritte Band wurde in Zürich unter die empfohlenen Lehrmittel aufgenommen. Eine Subvention der Stiftung Pro Helvetia gestattete die bescheidene Preisansetzung von Fr. 6.90. (Verlag Sauerländer.)

Die zweite Auflage (1956) von Band I (Altertum und Mittelalter) ist vergriffen. Am Bildteil wird für die dritte Auflage nichts geändert, hingegen muss der Text neu bearbeitet werden, weil kein separater Kommentar herausgegeben werden kann wie früher und der alte längst vergriffen ist. In der Diskussion wird beantragt, die Textseiten auf 16 Seiten zu bemessen. Buchpreis nach Voranschlag Fr. 7.50. Es wird empfohlen, den Textautoren genaue Instruktionen zu geben, um Uebermarchungen des Raumes zu vermeiden. Zentralpräsident *Theo Richner* stellt fest, dass die Kommissionsarbeit praktisch nicht entschädigt wird. Es ist darnach zu trachten, dass die grosse Leistung der mitwirkenden Kollegen angemessen honoriert werde.

Dr. *Marti* regt an, einen Band über die Urgeschichte in Betracht zu ziehen (Höhlenbewohner- bis Etruskerzeit).

d) *Lichtbildkommission*

Referent: *Kurt Schilling*. Von den *Schweizer Serien* fehlen noch Genf, Freiburg, Berner Jura, St. Gallen, Thurgau, Schwyz, Zug und die Grundserie über Zürich. Diskussion über die Behebung der Pendenzen.

Zu *Europa* fehlen noch Deutschland, Oesterreich und der Balkan.

USA und Kanada sind vorgesehen, eilen aber nicht, weil gute Vorlagen in deutschen Verlagen zu finden sind. Unsere ausgezeichnete Südamerika-Serie (Gestalter: W. Angst) ist im Verkauf. Begriffsserien sind in Arbeit: Tropische Kulturpflanzen, Hoch- und Niederdruckkraftwerk, Bauerntum, Nationalpark, Jura, Kraftquellen, Bergbau u. a. m. Mühe bereitet das Verfassen der Kommentare. Die Studiengruppe bittet die Kollegenschaft, dafür Namen zu nennen.

Verkaufsstatistik 1961: Die 30 000er-Grenze wurde früher als erwartet erreicht und überschritten (18 288 Schweiz, 6809 Europa, 3751 Aussereuropa, 1594 Kulturpflanzen)!

Eingehende Diskussion über noch nicht behobene Rückstände.

e) *Kunstkommission*

Referent: *Fritz Kamm*. In bezug auf die zwei Blätter von Max Hunziker, deren Verkauf in Rekordzeiten erfolgte, sei auf die SLZ 48/1961 und 5/1962 mit den Texten von Prof. *Hans Ess*, Präsident der Studiengruppe, hingewiesen. Weitere Vorlagen sind in Vorbereitung. Die Diskussion, in der zum grossen Erfolg der Studiengruppe gratuliert wird, bespricht, ob den *Schulen* beim Bezug eine Vorzugsstellung einzuräumen sei.

f) *Arbeitsgruppe Wald und Holz*

Referent: Prof. *Hugo Meyer*. Das von der Arbeitsgruppe geschaffene Buch mit dem gleichen Titel ist in Korrektur. Es wird im Frühling erscheinen.

g) *Biologie-Lichtbilder*

Referent: Prof. *Hugo Meyer*. Die Beschaffung der Unterlagen bereitet der Arbeitsgemeinschaft noch einige Schwierigkeiten, der Bedarf ist noch nicht abgeklärt. Zentralpräsident *Th. Richner* weist darauf hin, dass nur dort, wo die Objekte fehlen (und sie fehlen oft), Dias aushelfen sollen; vor allem sind Mikrodias, wenn sie sehr gut sind, immer nötig. Man kann praktisch in der untern Mittelschulstufe in der Regel nicht mikroskopieren. Die Angelegenheit soll weiter bearbeitet werden.

h) Auf die Anfrage von Fritz Kamm über eine angeregte *kunstgeschichtliche Lichtbildreihe* wird vom Präsidenten H. Meyer bemerkt, dass dieses Gebiet der SAFU überlassen sei. Es kann noch nichts Definitives über den Stand der Vorarbeiten berichtet werden.

4. *Kritik über unzureichende methodisch-pädagogische Publikationen*

Peter Spreng, Luzern, berichtet, nachdem das Thema schon im September 1961 angemeldet war, mit Unterlagen über Herausgabe von sachlich unzureichenden pädagogisch-methodischen Publikationen, wobei sozusagen im Wettlauf verschiedene Autorengruppen einander konkurrenzieren. Es wird die Frage gestellt, in welcher Form die öffentliche Kritik z. B. in der pädagogischen Presse das Gewissen der Herausgeber schärfen könnte.

In diesem Zusammenhang wird auf Antrag von *Th. Richner* vorgeschlagen, den Arbeitsbereich der Kofisch generell einer Ueberprüfung in dem Sinne zu unterziehen, indem zuhanden einer *ausserordentlichen Sitzung* im nächsten Sommer zu den alten neue Gebiete umschrieben werden, die von der Kofisch in zweckmässiger Weise bearbeitet werden könnten. Eine Sonderkommission soll die Anregungen, über die eine lebhafte Diskussion waltete, prüfen und schriftliche Unterlagen als Sitzungsvorbereitung ausarbeiten. In die Kommission werden gewählt die Kofischmitglieder *Peter Spreng* (Präsident), *Albert Althaus*, Frl. *G. Bänninger*, Dr. *Marti* und *René Schwarz*.

5. Nächste ordentliche Sitzung der Kofisch: 8. September in Bern.

Der Präsident dankt allen Mitgliedern und vor allem den nicht anwesenden Angehörigen der Studiengruppen für ihre uneigennützige Hingabe an eine im ganzen gesehen grosse und erfolgreiche pädagogische Leistung auf freiwilliger Basis. *Sn*

Diskussion über unsern Geometrielehrgang

Die Kritik Paul Neidharts an der von Kollege Friedrich verwendeten Terminologie zum Parallelogramm bezieht sich auf das Planimetrielehrbuch von Gonseth-Marti, 1933, um darzulegen, dass diese zum Teil falsch sei. Leider hat aber der Einsender das auf Seite 90 verwendete Uebersichtschema selber falsch interpretiert. Es gibt keine Einteilung, sondern eine Entwicklung aus dem Oberbegriff Parallelogramm an. Die nicht in die SLZ übernommenen Pfeile deuten dies an. Vorher ist deutlich zu lesen: «Das Rechteck kann als rechtwinkliges Parallelogramm erklärt werden» und «Der Rhombus ist somit ein gleichseitiges Parallelogramm». Beim Quadrat fehlt zwar die Bezugnahme auf das Parallelogramm, doch darf man ohne Zweifel im Satz «Das Quadrat ist also ein gleichseitiges und gleichwinkliges (und folglich rechtwinkliges) Viereck» das Wort Viereck durch das weniger umfassende Wort Parallelogramm ersetzen. Das Parallelogramm wird ja auf Seite 86 definiert als das Schnittviereck von zwei Paaren paralleler Geraden.

Die zum Viereck verwendeten Begriffe verhalten sich zueinander wie Gattungs- und Artbegriff. Wenn man sie aber zum Erklären und Ableiten verwendet, so kann leicht eine Verwischung der Grenzen eintreten. So dürfte es zu erklären sein, dass selbst in Gonseth-Marti der folgende hässliche Satz zu finden ist: «Man kommt zum Quadrat, indem man von einem Viereck verlangt, dass es gleichzeitig ein Rechteck und ein Rhombus sei.» Man stelle sich vor – das Quadrat als Bastard von Rechteck und Rhombus.

Die logische Einteilung der Vierecke, wie sie sich aus dem zitierten Werk und sicher auch den meisten anderen ergibt, dürfte doch folgendermassen aussehen:

Vierecke		Parallelogramme	
Parallelogramme	→	Rhomboid	Rhombus
Trapeze		Rechteck	Quadrat
beliebige Vierecke			

A. K., Rh.

Das Schweizerische Schulwandbilderwerk (SSW) und seine Kommentare

Bildfolgen von 1936 bis 1962

Liste der Bilder des SSW, nach dem Erscheinen numeriert, und Liste der Kommentare, nach inhaltlichen Serien geordnet

Landschaftstypen

Nr. 12 *Faltenjura.* Maler: Carl Bieri, Bern
Kommentar: Alfred Steiner-Baltzer

Nr. 24 *Rhonetal* bei Siders
Maler: Théodore Pasche, Orlon-la-Ville
Kommentar: Hans Adrian (im Heft V-Tal, Bild 89)

Nr. 29 *Gletscher* (Tschierva-Roseg)
Maler: Viktor Surbek, Bern
Kommentar: Wilhelm Jost, Franz Donatsch

Nr. 37 *Bergsturzgebiet von Goldau*
Maler: Carl Bieri, Bern
Kommentar: Alfred Steiner, Adolf Bürgi

Nr. 47 *Pferdeweide* (Landschaft der Freiberge)
Maler: Carl Bieri, Bern
Kommentar: Paul Bacon, Hilde Brunner, Paul Howald, Kurt Jung, M. Simmen

Nr. 60 *Tafeljura.* Maler: Carl Bieri, Bern
Kommentar: Paul Suter

Nr. 61 *Rheinfall.* Maler: Hans Bührer, Neuhausen
Kommentar: Jakob Hübscher, G. Kummer, O. Schnetzler, A. Steinegger, E. Widmer

Nr. 67 *Delta* (Maggia). Maler: Ugo Zaccheo, Locarno-Minusio
Kommentar: Hs. Brunner, Irene Molinari, Gerhard Simmen

Nr. 77 *Blick über das bernische Mittelland*
Maler: Fernand Giauque, Montilier
Kommentar: Alfred Steiner-Baltzer

Nr. 85 *Zürichseelandschaft.* Maler: Fritz Zbinden, Horgenberg
Kommentar: Eugen Halter, Walter Höhn, Erwin Kuen, Hannes Maeder, Franz Schoch

Nr. 89 *V-Tal.* Maler: Viktor Surbek, Bern
Kommentar: Hans Adrian (gilt auch für Bild Nr. 24)

Pflanzen und Tiere in ihrem Lebensraum

Nr. 6 *Bergdohlen.* Maler: Fred Stauffer, Wabern
Kommentar — Alpentiere in ihrem Lebensraum: Dohlen, Murmeltiere. Otto Börlin, Martin Schmid, Alfred Steiner, Hans Zollinger

Nr. 7 *Murmeltiere.* Maler: Robert Hainard, Genf
Kommentar siehe Nr. 6

Nr. 9 *Igelfamilie.* Maler: Robert Hainard, Genf
Kommentar: Alfred Steiner, Karl Dudli

Nr. 17 *Arven in der Kampfzone.* Maler: Fred Stauffer, Wabern
Kommentar: Ernst Furrer, Hans Zollinger. (Vergriffen)

Nr. 22 *Bergwiese.* Maler: Hans Schwarzenbach, Bern
Kommentar 3. Auflage: Hans Gilomen †

Nr. 26 *Juraviper.* Maler: Paul-André Robert, Le Jorat-Orvin
Kommentar: Zwei einheimische Schlangen, Alfred Steiner-Baltzer

Nr. 36 *Vegetation an einem Seeufer*
Maler P.-A. Robert, Le Jorat-Orvin
Kommentar: Walter Höhn, Hans Zollinger, 2. Auflage

Nr. 38 *Ringelnattern.* Maler: Walter Linsenmaier, Ebikon bei Luzern
Kommentar siehe Nr. 26

Nr. 50 *Gemsen.* Maler: Robert Hainard, Genf
Kommentar: Hans Zollinger

Nr. 57 *Adler.* Maler: Robert Hainard, Genf
Kommentar: Robert Hainard, Willy Huber, Hans Zollinger

Nr. 69 *Fuchsfamilie.* Maler: Robert Hainard, Genf
Kommentar: Hans Zollinger

Nr. 78 *Vögel am Futterbrett.* Maler: Adolf Dietrich †, Berlingen (Thurgau)
Kommentar: Rudolf Egli, Friedrich Frey, Alfred Schifferli

Nr. 82 *Frühlingswald.* Malerin: Marguerite Ammann, Basel
Kommentar: Alice Hugelshofer, Hans E. Keller, Alfred Surber †

Nr. 86 *Metamorphose eines Schmetterlings*
Maler: Willi Urfer, Zollikon
Kommentar: Adolf Mittelholzer

Nr. 87 *Störche.* Maler: Robert Hainard, Bernex-Genf
Kommentar: Max Bloesch, Hans Zollinger

Nr. 106 *Eichhörnchen.* Maler: Robert Hainard, Genf
Kommentar: Walter Bühler und Mitarbeiter, Winterthur

Nr. 110 *Uhu.* Malerin: Elisabeth His, Basel
Kommentar: Hs. Zollinger

Nr. 113 *Geflügelhof.* Maler: Hans Haefliger, Wallbach SO
Kommentar: Hansheiri Müller

Systematische botanische Serie

(abgeschlossen)
Malerin: Marta Seitz, Zürich

Nr. 1 (Tafelwerk des SLV, Vorläufer des SSW) *Stengelloser Enzian*
Kommentar: A. U. Daeniker

Nr. 94 *Maiglöckchen.* Kommentar: Jakob Schlittler, René Salathé

Nr. 97 *Föhre.* Kommentar w. o.

Nr. 101 *Heckenrose.* Kommentar w. o.

Nr. 105 *Wegwarte.* Kommentar: Jakob Schlittler

Nr. 109 *Goldnessel.* Kommentar Jakob Schlittler

Der Mensch in seiner Umwelt — Boden und Arbeit

Nr. 10 *Alpfahrt.* Maler: Alois Carigiet, Zürich
Kommentar (3. Auflage): Adrian Imboden, W. Schohaus

Nr. 11 *Traubenernte im Waadtland*
Maler: René Martin, Perroy sur Rolle
Kommentar: Charles Grec, Otto Peter †, Moritz Javet

Nr. 18 *Fischerei am Bodensee*
Maler: Hans Haefliger, Wallbach (Aargau)
Kommentar (3. Auflage): Jakob Wahrenberger, Paul Steinmann †

Nr. 19 *In einer Alphütte.* Maler: Arnold Brügger, Meiringen
Kommentar (3. Aufl.): Heinrich Burkhardt, H. Michel, M. Walkmeister

Nr. 39 *Auszug des Geisshirten*
Maler: Alois Carigiet, Zürich/Truns
Kommentar: Martin Simmen und weitere Mitarbeiter

Nr. 41 *Kornernte.* Maler: Ed. Boss †, Bern (Jahreszeitenbild: Sommer)
Kommentar: Arnold Schnyder, Leo Weber sen., Karl Ingold, Emil Jucker

Nr. 42 *Kartoffelernte.* Maler: Traugott Senn †, Bern
Kommentar: Leo Weber sen., Eduard Frey, Max Oettli, Otto Fröhlich, Karl Ingold, Martin Schmid

Nr. 46 *Holzfäller.* Maler: Reinhold Kündig, Horgen
Kommentar: Schweiz. Forstzentrale, Solothurn; J. Menzi

Nr. 49 *Kind und Tier.* Malerin: Rosetta Leins, Ascona
Kommentar: Fritz Brunner, Martin Simmen

Nr. 73 *Wasserfuhren im Wallis*
Maler: Alb. Chavaz, Savièse
Kommentar: Alfred Zollinger, Adrian Imboden

Nr. 83 *Familie.* Maler: Walter Sautter, Zürich
K.: Gertrud Bänninger, A. Chabloz, J. Keller, M. Simmen, Elisabeth Vogt

Nr. 88 *Bündner Bergdorf im Winter.* Maler: Alois Carigiet, Zürich
Kommentar: Alfons Maissen, M. Simmen

Nr. 103 *Wildheuer.* Maler: w. o.
Kommentar: Jost Hösli, René Salathé

Nr. 111 *Gemüsemarkt.* Maler: Andres Barth, Basel
Kommentar: Woldemar Brubacher

Jahreszeiten

Nr. 56 *Frühling.* Maler: Wilh. Hartung jun., Zürich
Kommentar: Fritz Brunner, Hilde Ribi-Brunner, Hedy Sutter, Fred Lehmann

Nr. 93 *Sommerzeit an einem Ufergelände*
Malerin: Nanette Genoud, Lausanne
Kommentar: Georg Gisi, Max Hänsenberger, Robert Stuber

Nr. 59 *Herbst.* Maler: Paul Bachmann, Hirzel
Kommentar: Anna Gassmann, Ernst Gunzinger, Fred Lehmann, Rudolf Schoch

Nr. 62 *Winter.* Maler: Alfred Sidler, Luzern
Kommentar: Emil Fromaigeat, Joh. G. Knutti, Hans Stoll

Weitere Jahreszeitenbilder

Frühling: Kind und Tier (49); Frühlingswald (82).
Sommer: Alpfahrt (10); Bergwiese (22); Auszug des Geisshirten (39); Kornernte (41); Pferdeweide (47).
Herbst: Traubenernte (11); Kartoffelernte (42); Holzfäller (46).
Winter: Vögel am Futterbrett (78); Lawinen (3, 81).

Kampf gegen die Naturgewalten

Nr. 3 *Lawine und Steinschlag.* Maler: Viktor Surbek, Bern. (Bild vergriffen)
Kommentar vorhanden: Ernst Furrer, Martin Simmen, Ernst Zipkes

Nr. 20 *Wildbachverbauung.* Maler: Viktor Surbek, Bern
Kommentar (3. Auflage): E. Dasen, Franz Michel

Nr. 81 *Lawinen.* Maler: Albert Chavaz, Savièse
Kommentar: M. de Quervain, Hans Buchs, Ernst Furrer

Das Schweizer Haus in der Landschaft

Nr. 25 *Bauernhof* (Nordostschweiz)
Maler: Reinhold Kündig, Horgen
Kommentar: Hilde Ribi-Brunner, Hch. Hedinger, Johs. Solenthaler

Nr. 33 *Berner Bauernhof.* Maler: Viktor Surbek, Bern
Kommentar (2. Aufl.): Paul Howald

Nr. 43 *Engadiner Häuser.* Malerin: Maria Bass †
Kommentar: Ludwig Knupfer, Erwin Poeschel

Nr. 52 *Alte Mühle.* Maler: Reinhold Kündig, Horgen
Kommentar: Max Gross, Werner Schnyder

Nr. 107 *Appenzellerhaus.* Maler: Carl Liner, Zürich
Kommentar: Karl Eigenmann, Alfred Jäger, Hs. Frischknecht, Heinrich Altherr

Nr. 114 *Tessiner Dorf* (Paesaggio ticinese). Maler: Ugo Zaccheo, Locarno
Kommentar: Virgilio Chiesa

Handwerk, Technik, industrielle Werke, Verkehr

Nr. 8 *Hochdruckkraftwerk.* Maler: Hans Erni, Luzern
Kommentar: A. Engler, R. Kaestlin (Elektrowirtschaft)

Nr. 13 *Rheinhafen* (Basel). Maler: Martin A. Christ, Basel
Kommentar (2. Auflage): Gottlieb Gerhard

Nr. 14 *Saline.* Maler: Hans Erni, Luzern
Kommentar vergriffen

Nr. 15 *Gaswerk* (Schlieren bei Zürich)
Maler: Otto Baumberger, Unterengstringen
Kommentar vergriffen

Nr. 31 *Verkehrsflugzeuge.* Maler: Hans Erni, Luzern
Kommentar: Max Gugolz

Nr. 34 *Heimweberei.* Malerin: Anne-Marie v. Matt-Gunz, Stans
Kurzkommentar: Martin Schmid

Nr. 48 *Giesserei.* Maler: Hans Erni, Luzern
Kommentar: A. v. Arx

Nr. 55 *Schuhmacherwerkstatt*
Maler: Theo Glinz, Horn
Kommentar: Max Hänsenberger

Nr. 65 *Bauplatz.* Maler: Carl Bieri, Bern
Kommentar: Max Gross, Eugen Hatt, Rudolf Schoch

Nr. 70 *Dorfschmiede.* Maler: Louis Gœrg-Lauresch †, Genf
Kommentar: Pierre Gudit, Max Hänsenberger, Vreni Schüepp

Nr. 74 *Backstube.* Maler: Daniele Buzzi, Locarno
Kommentar: Andreas Leuzinger, Hans Stoll, Willi Stutz

Nr. 79 *Töpferei.* Maler: Henri Bischoff †
Kommentar: Jakob Hutter

Nr. 90 *Bahnhof.* Maler: Jean Latour, Genf
Kommentar: Anton Eggermann, Max Hänsenberger, Karl Ingold, Willi Stutz

Nr. 95 *Fluss-Schleuse.* Maler: Werner Schaad, Schaffhausen
Kommentar: Ernst Erzinger

Nr. 102 *Strassenbau.* Maler: w. o.
Kommentar: Hch. Pfenninger

Märchen

Nr. 21 *Rumpelstilzchen.* Maler: Fritz Deringer †, Uetikon am See
Kommentar siehe unter 96

Nr. 96 *Schneewittchen.* Malerin: Ellisif, Genf
Kommentar: Märchenbilder: Martin Simmen

Nr. 98 *Rapunzel.* Malerin: Valerie Heussler, Basel
Kommentar: Märchen Rapunzel: Max Lüthi

Urgeschichte

Nr. 30 *Höhlenbewohner.* Maler: E. Hodel †, Luzern

Nr. 51 *Pfahlbauer.* Maler: Paul Eichenberger, Beinwil am See
Kommentar: Reinhold Bosch, Walter Drach

Allgemeine Geschichte

Nr. 35 *Handel in einer mittelalterlichen Stadt*
Maler: Paul Boesch, Bern
Kommentar: Werner Schnyder

Nr. 40 *Römischer Gutshof.* Maler: Fritz Deringer †, Uetikon am See
Kommentar: Paul Ammann, Paul Boesch †, Christoph Simonett

Nr. 66 *Burg.* Maler: Adolf Tièche †, Bern
Kommentar: E. P. Hürlimann, René Teuteberg

Nr. 72 *Mittelalterliches Kloster.* Maler: Otto Kälin, Brugg
Kommentar: Heinrich Meng

Nr. 91 *Turnier.* Maler: Werner Weiskönig, St. Gallen
Kommentar: Alfred Bruckner

Nr. 99 *Schiffe des Kolumbus.* Maler: Henri Meylan, Genf
Kommentar: Albert Hakios

Schweizergeschichte und Verfassungskunde

Nr. 115 *Aventicum.* Maler: Serge Voisard, Moutier
Kommentar: Max Fürstenberger

Nr. 71 *Alemannische Siedelung.* Maler: Reinhold Kündig, Horgen
Kommentar: Hans Ulrich Guyan

Nr. 44 *Die Schlacht bei Sempach.* Maler: Otto Baumberger, Unterengstringen
Kommentar: Hans Dommann †

Nr. 45 *St. Jakob an der Birs.* Maler: O. Baumberger, Unterengstringen
Kommentar: Albert Bruckner, H. Hardmeier

Nr. 23 *Murten 1476.* Maler: Otto Baumberger, Unterengstringen
Kurzkommentar: E. Flückiger

Nr. 58 *Giornico 1478.* Maler: Aldo Patocchi, Lugano
Kommentar: Fernando Zappa

Nr. 112 *Kappeler Milchsuppe.* Maler: Otto Kälin, Brugg
Kommentar: Martin Haas

Nr. 53 *Alte Tagsatzung.* Maler: Otto Kälin, Brugg
Kommentar: Otto Mittler, Alfred Zollinger

Nr. 5 *Söldnerzug.* Maler: Burkhard Mangold †, Basel
Kommentar: Hch. Hardmeier, Ed. A. Gessler †, Christian Hatz †

Nr. 54 *Bundesversammlung 1848*
Maler: Werner Weiskönig, St. Gallen
Kommentar: Hans Sommer

Nr. 27 *Glarner Landsgemeinde*
Maler: Burkhard Mangold †, Basel
Kommentar: Otto Mittler, Georg Thürer, Alfred Zollinger

Nr. 32 *Grenzwacht* (Mitrailleure). Maler: Willi Koch, St. Gallen
Kommentar: Rob. Furrer †, Charles Grec †, Karl Ingold, Paul Wettstein

Nr. 75 *Fahnenehrung 1945.* Maler: Werner Weiskönig, St. Gallen
Kommentar: Hs. Thürer, Theo Luther. Max Nef

Baustile

Nr. 100 *Romanischer Baustil* (Allerheiligen, Schaffhausen). Maler: Harry Buser, Zürich
Kommentar: Linus Birchler

Nr. 16 *Gotischer Baustil* (Kathedrale Lausanne)
Maler: Karl Peterli, Wil (St. Gallen)

Nr. 28 *Barock* (Klosterkirche Einsiedeln). Maler: A. Schenker, St. Gallen
Kommentar: Romanik, Gotik, Barock. Linus Birchler, M. Simmen

Nr. 80 *Renaissance* (Kathedrale Lugano). Maler: Pietro Chiesa †, Sorengo-Lugano
Kommentar: Piero Bianconi, Pierre Rebetez

Orbis pictus (Geographische Auslandserie)

Nr. 63 *Fjord.* Maler: Paul Röthlisberger, Neuchâtel
Kommentar: Hans Boesch, W. Angst

Nr. 64 *Wüste mit Pyramiden.* Maler: René Martin, Perroy sur Rolle
Kommentar: F. R. Falkner, Herbert Ricke

Nr. 68 *Oase.* Maler: René Martin, Perroy sur Rolle
Kommentar: M. Nobs

Nr. 76 *Vulkan.* Maler: Fred Stauffer, Wabern
Kommentar: Karl Suter

Nr. 84 *Reisplantage.* Maler: Georges Item, Biel
Kommentar: Werner Wolff

Nr. 92 *Tropischer Sumpfwald.* Maler: Rolf Dürig, Bern
Kommentar: Rudolf Braun

Nr. 104 *Meerhafen.* Maler: Jean Latour, Genf.
Kommentar: Karl Suter, Zürich

Nr. 108 *Kaffeeplantage.* Maler: Paul Bovée †, Delémont
Kommentar: Werner Kuhn, Bern

Nr. 116 *Baumwollplantage.* Maler: Marco Richterich, Biel
Kommentar: Peter Jost

Siehe auch folgende Seite

Bemerkungen zum Bezug und zur Organisation des SSW

Immer wieder stellt man fest, dass es noch Schulen gibt, die das schweizerische Anschauungswerk nicht kennen oder nicht über dessen Thematik «im Bilde» sind. Im Zusammenhang mit dem Bericht über die Kofisch-Sitzung wurde deshalb auf den vorangehenden Seiten die ganze Liste bis zu den im Spätsommer oder Herbst 1962 erscheinenden Tafeln vorgelegt.

Bis zum Herbst 1962 werden in 27 Jahresbildfolgen (zu 8, dann zu 4 Bildern) insgesamt 116 Mehrfarbentafeln erschienen sein.

Die auf der unten folgenden Liste notierten Bilder 113 bis 116 werden im Herbst 1962 herauskommen.

Bildgrösse 594 : 840 mm; Blattgrösse 694 : 900 mm.

Verlag des SSW: Schweizerischer Lehrerverein (SLV), Zürich 6, Pestalozzianum, Beckenhofstrasse 31; Postadresse: Postfach Zürich 35.

Herausgeber: Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweizerischen Lehrervereins (Kofisch), erweitert zur Pädagogischen Kommission für das SSW.

Künstlerische Mitwirkung: Eidg. Jury für das SSW (4 Mitglieder der Eidg. Kunst-Kommission, delegiert vom Eidg. Departement des Innern, und 4 Vertreter aus der Pädagogischen Kommission für das SSW).

Vertriebsstelle: Ernst Ingold & Cie., Herzogenbuchsee. Bei dieser Vertriebsstelle können die Bilder einzeln oder im Jahresbezug (im Abonnement) bezogen werden. Abonnement zu 4 Bildern (inbegriffen Wust) im Jahr Fr. 23.– (Einzelpreis Fr. 5.75), Einzelbezug für Nichtabonnenten Fr. 7.25 (inbegriffen Wust).

Kommentare zum SSW: monographische Texte zu jedem Bild separat in Broschüren von 2 bis 6 Bogen; illustriert, verfasst von Fach- und Schulmännern, redigiert von Dr. *Martin Simmen,* Luzern, Redaktor der «Schweizerischen Lehrerzeitung». Die mehr als 100 Hefte sind eine für den unmittelbaren Schulgebrauch bereitgestellte Realienbibliothek zu den Themen des SSW.

Bezug der Kommentare: *Schweizerischer Lehrerverein* (Beckenhof), *Postfach Zürich 35,* und bei *Ernst Ingold & Cie.,* Vertriebsstelle des SSW, *Herzogenbuchsee* (Bern).

Preis je Kommentar Fr. 2.–; die neueren, seit Bild 109 ff., Fr. 2.60.

75 Jahre Esperanto

Mitgeteilt vom Pressedienst
der Schweizer Esperanto-Gesellschaft

Das Jahr 1962 bringt den 75. Jahrestag der Publikation des ersten kleinen Buches, in dem der Warschauer Augenarzt Dr. L. L. Zamenhof seine internationale Sprache der Oeffentlichkeit übergab. Dieses Jubiläum rechtfertigt einen kurzen Rückblick auf die Geschichte und einen Ausblick auf die Zukunft des Esperanto.

Die Broschüre, die Zamenhof im Jahre 1887 herausgab, enthielt die Regeln der Grammatik und 904 Wörter sowie einige Textproben. Daraus lernten die ersten Esperantisten die Sprache, die von dem Augenblick an ihr eigenes Leben begann. Zamenhof, der sich nicht gerne als «Schöpfer», sondern lieber als «Anreger» der internationalen Sprache bezeichnete, wusste, dass eine Sprache weder eine Maschine noch ein Lebewesen ist, sondern eine gesellschaftliche Erscheinung, die dadurch «belebt» wird, dass man sie gebraucht. Er gab ihr die Grundgesetze, die heute noch unverändert sind, und überliess es der Praxis, was daraus werden sollte. Heute enthält das vollständige Esperanto-Wörterbuch 7866 Wortwurzeln, aus denen mindestens 80 000 Wörter abgeleitet werden können. Dazu kommen noch 112 wissenschaftliche Fachwörterbücher, so dass heute Esperanto eine Sprache geworden ist, die allen Ansprüchen genügt. Das gleiche gilt für ihre stilistische Schmiegsamkeit, die vor allem der Arbeit von Uebersetzern und Originalautoren zu danken ist. Es gibt keine Aufgabe, an der sich Esperanto nicht schon hätte bewähren müssen, seien es die oft sehr lebhaften Debatten an den internationalen Kongressen oder die Uebersetzung Dantes oder wissenschaftlicher Werke. Die Gesamtzahl der Buchtitel aller esperantistischen Publikationen beläuft sich auf rund 30 000. Eigentlich sollte man dazu auch noch die Esperantosendungen zählen: im Jahre 1960 wurden von 22 Radiostationen in 13 Ländern 1668 Programme auf Esperanto ausgestrahlt. Darunter figuriert der schweizerische Kurzwellensender Schwarzenburg mit vier Sendungen in der Woche.

Das Esperanto hat heute eine Position erreicht, an der niemand, der sich um die Sprachenfrage bei den internationalen Beziehungen kümmert, vorbeigehen kann. Dies ist die Folge der 75jährigen Arbeit von namhaften und anonymen Idealisten, die keine Mühe scheuten, um die Sprache, die sie als tauglich erkannt hatten, zu fördern. Sie blieben nicht unbelohnt, denn die Freundschaften über die Grenzen hinweg, die Esperanto seit den ersten Tagen, da es in die Praxis eintrat, vermittelte, waren für seine Förderer immer wieder die kostbare Bestätigung dafür, dass es nicht nur für alle Leute sehr nützlich ist, sondern auch einen wirksamen Beitrag für die Völkerverständigung bringt.

Wie wird es nun weitergehen? Zwar geniesst heute Esperanto eine respektgebietende Verbreitung, doch seine Träger sind immer noch Privatpersonen, auch wenn darunter Minister sind. Was in Zukunft kommen muss, ist die offizielle Anerkennung der internationalen Sprache durch die staatlichen Instanzen und seine Einführung zunächst als fakultatives Fach in den Volksschulen. Einige Länder haben hier schon Pionierarbeit geleistet und befinden sich auf dem Weg zu einem internationalen Konkordat über den Esperantounterricht. Dies wird ein entscheidender Durchbruch sein und das Esperanto der Erfüllung seiner Aufgabe näherführen: als von jedermann zu lernende erste Fremdsprache die Verständigung aller Menschen auf der Erde zu ermöglichen.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

Februar 1962

9. Februar/14. Februar: *Die Schlaginstrumente.* Toni Muhmenthaler, Wabern, erklärt Kesselpauke, grosse und kleine Trommel, Becken und Triangel. Er zeigt, wie die Komponisten die Klänge der Schlaginstrumente als musikalische Farbwerte benützen. An Werken von Haydn, Wagner, Richard Strauss und Strawinsky werden verschiedene Einsatzmöglichkeiten dargelegt. Vom 7. Schuljahr an.

13. Februar/21. Februar: *«Erbsmatt.»* Im Gespräch mit dem Maler Fred Stauffer, Bern, finden der geographische Standort des Motivs und die Gründe, die zur Gestaltung der Lithographie führten, Erwähnung. Die Sendung entwickelt ferner die Technik der Lithographie von ihrer Entdeckung über den schwarz-weissen Steindruck bis zu den heutigen Mehrfarbendrucken. Vom 7. Schuljahr an.

15. Februar/23. Februar: *«Der Zauberlehrling.»* Willi Gohl, Winterthur, führt das sinfonische Scherzo, von Paul Dukas nach dem gleichnamigen Gedicht Goethes komponiert, vor. Mit der Rezitation der Verse, einer Einführung in das inhaltlich-musikalische Geschehen, eingeblendeter Musik und der Präsentation des Gesamtwerkes erleben die Schüler ein humorvolles Meisterwerk guter Programmusik. Vom 7. Schuljahr an.

15. Februar (17.30–18.00 Uhr): *«Leben im Staat»: Wie trage ich zu meiner Gesundheit Sorge?* Das Gespräch mit Dr. med. Willi Heyden, Zürich, vermittelt wichtige medizinische Alltagserkenntnisse über die Funktion des jungen Körpers. Warnung vor Gefahren, wie Rauchen, Alkoholgenuss, Uebertraining, und Ermutigung zu richtiger Lebensweise möchten dem jugendlichen Menschen die Verantwortung gegenüber seinem Körper nahelegen. Für Fortbildungs- und Berufsschulen.

Ehemalige Lehrer an Auslandschweizerschulen schliessen sich zusammen

Letzthin, am 20. Januar 1962, ist auf dem «Freudenberg» in Zürich von einer Versammlung ehemaliger Auslandschweizerlehrer die «Vereinigung ehemaliger Lehrer an Auslandschweizerschulen» (VELA) gegründet worden. Diese neugeschaffene Lehrerorganisation bezweckt in erster Linie, mit den bestehenden Institutionen, welche sich die Gründung, Unterstützung und Förderung von Auslandschweizerschulen zum Ziele setzen, eng zusammenzuarbeiten, um so die weltweiten Erfahrungen und Kenntnisse der Heimgekehrten in den Dienst der Auslandschweizerschulen und ihrer Lehrer zu stellen.

An der denkwürdigen Gründungsversammlung wurden in den Vorstand der Vereinigung gewählt: Prof. *Kurt Stoessel,* Feldmeilen (früher Rom), als Präsident; *Hans Stocker,* Wädenswil (Santiago de Chile), als Vizepräsident und Aktuar, Frl. *Anna Gessner,* Zürich (Rom), als Quästorin.

Es wäre erfreulich, wenn sich recht viele Ehemalige dieser Vereinigung anschliessen könnten, um damit ihre reiche Erfahrung zum Wohle der Auslandschweizerschulen und ihres Lehrpersonals fruchtbar zu machen. Beitrittsgesuche sind an Hans Stocker, Reallehrer, «Mi Ruca», Wädenswil, zu richten. *–o–*

Kurse und Vortragsveranstaltungen

C.-G.-JUNG-INSTITUT, ZÜRICH
Institut für analythische Psychologie
Gemeindestrasse 27, Zürich 32

Das Programm des Sommersemesters 1962 ist erschienen. Es weist 14 deutschsprachige und 17 englischsprachige Vorlesungen auf. Mit wenigen Ausnahmen finden die Vorlesungen am späten Nachmittag und am Abend statt.

TAGUNG IN SALZBURG

12. Internationale Werktagung des Instituts für Vergleichende Erziehungswissenschaft, Salzburg, Kaigasse 19, vom 31. Juli bis 4. August 1962. Thema: «Liebe und Reifung». Tagungsgebühr: S 50.–, für Studenten S 25.–, Tageskarte S 20.–. Für billige Unterkünfte sorgt das Sekretariat, wenn die Anmeldung rechtzeitig erfolgt.

sic!

Trotz dieses warnenden Wörtchens scheint sich bei der Drucklegung unserer Nummer 4 vom 26. Januar der Setzer gesträubt zu haben, auf Seite 108 einen Diktatsatz in der fehlerhaften Schreibweise eines Schülers wiederzugeben. Im Artikel «Erziehung zum kritischen Lesen», verfasst von Kollege Armin Müller, Lichtensteig, war von einem unkritischen Schüler die Rede, der in einem Diktat folgendes schrieb: «Warum steigt und singt der mittägliche Höhepunkt der Sonne . . .?» *V.*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1 — 5 Fr. 1.55, 6 — 10 Fr. 1.45, 11 — 20 Fr. 1.35, 21 — 30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Preis Fr. 11.–

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Freie Evangelische Schule Basel

Wir suchen auf den 24. April 1962 einen

Mathematiklehrer

(eventuell mit Physik)

Bewerber, die sich für eine Erziehungs- und Schularbeit auf evangelischer Grundlage interessieren, bitten wir, sich mit Eingabe der Ausweise zu melden an:

Dr. A. Stückelberger, Rektor, Kirschgartenstrasse 12, Basel

Ihre Bestellung auf den Schulanfang

bitte so früh als möglich aufgeben. Danke!

Franz Schubiger Winterthur

Ab 1. März 1962

neues Jugendlager

in Sedrun für Winter- und Sommerferien. Bis 100 Plätze. Anfragen an Clemenz Monn, mech. Werkstätte, Sedrun GR, Telephon (086) 7 71 92.

M. F. Hügler, Industrieabfälle - Industrierohstoffe, Dübendorf, Tel. (051) 85 61 07

Wir kaufen zu Tagespreisen **Altpapier aus Sammelaktionen,** Sackmaterial stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 121.—, 1/8 Seite Fr. 62.—, 1/16 Seite Fr. 32.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Schöftland** wird die Stelle eines

Vikars

sprachlich-historischer Richtung (mit Englisch)

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 17. Februar 1962 der Schulpflege Schöftland einzureichen.

Aarau, 30. Januar 1962 **Erziehungsdirektion**

Gemeinde Oberwil Baselland **Stellenausschreibung**

An der Primar- und Sekundarschule Oberwil BL sind auf Frühjahr 1962 die Stellen von

1 Lehrer (Unterstufe)

1 Lehrer (Sek.-Klasse)

zu besetzen.

Besoldung gemäss kantonalem Besoldungsgesetz plus Orts-, Kinder- und 9 % Teuerungszulagen.

Interessenten beider Konfessionen werden ersucht, ihre Anmeldung bis am 20. Februar 1962 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Th. Walliser, Therwilerstrasse 52, Oberwil BL, einzureichen.

Der Anmeldung sind beizulegen: handgeschriebener Lebenslauf, Zeugnisse und Photo.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Schinznach-Dorf** wird eine

Hauptlehrstelle

sprachlich-historischer Richtung

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist. Vollständige Anmeldungen sind bis zum 17. Februar 1962 an die Schulpflege Schinznach-Dorf zu richten.

Aarau, 30. Januar 1962 **Erziehungsdirektion**

Offene Lehrstelle

An der Bündner Kantonsschule in Chur ist wegen Rücktrittes folgende Lehrstelle zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Lehrstelle für Englisch und eventuell auch Deutsch

Verlangt wird abgeschlossene akademische Ausbildung (nach Möglichkeit Diplom für das höhere Lehramt und eventuell Doktorat).

Maximale Lektionenzahl: 27 Lektionen zu 40 Minuten.

Stellenantritt: 1. September 1962.

Gehalt: Fr. 16 272.— bis Fr. 20 940.—. Dazu kommen die verordnungsgemässen Zulagen (Teuerungszulage zurzeit 10,5 %, Familienzulage Fr. 600.—, Kinderzulage Fr. 240.— je Kind).

Anmeldungen mit Ausweisen über Studiengang, Ausbildung und bisherige Tätigkeit sind unter Beilage eines kurzen Lebenslaufes, eines Leumunds- und eines Arztzeugnisses bis zum 17. Februar 1962 an das Erziehungsdepartement des Kantons Graubünden in Chur zu richten.

Persönliche Vorstellung hat nur auf Einladung hin zu erfolgen.

Chur, 26. Januar 1962

Erziehungsdepartement Graubünden:
Bezzola

Primarschule Wiesendangen

Auf das Frühjahr 1962 sind

eine Lehrstelle an der Elementarstufe
eine Lehrstelle an der Mittelstufe

wieder zu besetzen.

Die Besoldung beträgt (ledig oder verheiratet) Fr. 12 620.— bis Fr. 17 440.— plus Kinderzulagen. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Alle Lehrer sind bei der kantonalen Beamtenversicherung angeschlossen. Auf den Herbst 1962 steht eine schöne Lehrerwohnung zur Verfügung.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldungen, unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes, so bald wie möglich an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Heinrich Peter-Morf, Dorfstrasse, Wiesendangen ZH, zu richten.

Wiesendangen, den 30. Januar 1962 Die Schulpflege

Gasthaus und Pension «Grütli», Bühl-Nesslau

im Toggenburg empfiehlt sich für Schüler und Gäste als willkommenes Ferienziel. Es bietet gutes und reichhaltiges Essen. Geheizte Zimmer. Im Winter schönes Skigebiet, im Sommer herrliche Spaziergänge und Touren.
Es ladet höflich ein Familie Härz

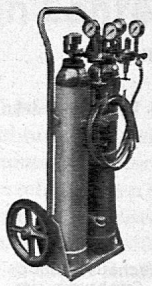
Alle Kinder sind guter Laune

wenn sie mit einem

TALENS-Farbkasten

malen können.
Begeisternde, fröhliche Beschäftigung
von grossem erzieherischem Wert.
in allen guten Fachgeschäften erhältlich.

Talens & Sohn A.G., Olten



Für den **CHEMIE-Unterricht:**

— Sauerstoff- und Wasserstoff-Experimentieranlagen mit Stahlflaschen und Druckreduzierventilen

— Bunsenbrenner

CONTINENTAL AG. DÜBENDORF/ZH
Telephon (051) 85 67 77

Cementit befestigt Schilder, Markierungen und Filzpolster auf Glas, Metall und Holz

Auch beim Schulausflug

essen Sie und Ihre Schüler gern etwas **Währschaftes.**

Unsere beliebten **alkoholfreien Restaurants:**

Gemeindehaus St. Matthäus, Klybeckstr. 95, Nähe Rheinhafen, Tel. 33 82 56

Alkoholfreies Restaurant Claragraben 125, zwischen Mustermesse und Kaserne, Garten, Tel. 33 62 70

Alkoholfreies Restaurant Baslerhof, Aeschenvorstadt 55, Nähe Stadtzentrum Kunstmuseum, Telephon 24 79 40
Kaffeestübli Brunngasse 6, Baslerhof, Telephon 24 79 40

Alkoholfreies Restaurant Heumattstrasse 13, Nähe Bahnhof SBB, Telephon 34 71 03

Alkoholfreies Restaurant Kaffeehalle zu Schmieden, Gerbergasse 24, Stadtgarten, Telephon 23 73 33

bieten Ihnen ein stets preiswertes, gutes Essen und wohltuende Rast in heimeligen Räumen.

Verlangen Sie bitte Offerten bei unsern Leiterinnen

Verein für Mässigkeit und Volkswohl, Basel

ORMIG für den neuzeitlichen Schulunterricht

Lebendiges Anschauungsmaterial, wie Plänchen, Skizzen, Zeichnungen, ist heute unentbehrlich im modernen Unterricht.

Der **ORMIG-Umdrucker** vervielfältigt in ein paar Augenblicken 30, 50 oder mehr Kopien, ein- oder mehrfarbig, in einem Arbeitsgang. Zeichnungen werden mit gewöhnlichem Bleistift ausgeführt.

Modelle für Schulen ab Fr. 250.—. Sämtliche Zubehöre für Umdruckmaschinen. Verlangen Sie Prospekte oder Vorführung.

Generalvertretung: **Hans Hüppi, Zürich,** Militärstrasse 76, Telephon (051) 25 52 13.

Vor Antritt einer Lehre

ist ein Vorbereitungskurs ein empfehlender **Vorteil.** Für berufsunentschlossene Schülerinnen und Schüler erleichtert ein Einführungsunterricht die Wahl des richtigen Berufes.

Kursbeginn: 24. April und 7. Mai. Auskunft und Prospekte durch

HANDELSSCHULE Dr. GADEMANN ZÜRICH
beim Hauptbahnhof, Gessnerallee 32, Telephon (051) 25 14 16

Stiep
SCHAFFHAUSEN

Ihr Schuhhaus mit der grossen Auswahl für die ganze Familie

Günstige Preise, sorgfältige Bedienung

Schulverwaltung der Stadt St. Gallen

An der Knabensekundarschule Bürgli (7.—9. Schuljahr) ist die Stelle eines

Lehrers für Zeichnen

neu zu besetzen.

Als Bewerber kommen Zeichenlehrer mit Fachausbildung und andere Lehrkräfte mit genügender Erfahrung im Zeichenunterricht in Betracht. In der Anmeldung ist anzugeben, ob auch Schreibunterricht erteilt werden kann.

Das Jahresgehalt beträgt: für Ledige Fr. 12 100.— bis Fr. 16 910.—; für Verheiratete Fr. 13 400.— bis Fr. 18 200.—; Familienzulage Fr. 300.—; Kinderzulage Fr. 240.— für jedes Kind.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldeschreiben dem Schulsekretariat der Stadt St. Gallen, Scheffelstrasse 2, bis spätestens 28. Februar 1962 einzureichen.

Den Bewerbeschreiben sind Ausweise über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit und der gegenwärtige Stundenplan beizulegen.

St. Gallen, 1. Februar 1962 **Das Schulsekretariat**

Offene Lehrstellen an der Primar- und Sekundarschule Balsthal

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 (20. April) sind folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

1 Lehrstelle an der 3./4. Klasse der Primarschule, für Lehrer;

1 Lehrstelle an der 1. Hilfsklasse für Heilpädagogen (Lehrer oder Lehrerin);

1 Lehrstelle an der Sekundarschule.

Die Besoldung befindet sich zurzeit in Revision. Beantragt sind folgende Ansätze:

Primarlehrer	Fr. 13 100.— bis Fr. 17 300.—
Heilpädagoge u. Sekundarlehrer	Fr. 14 200.— bis Fr. 18 200.—
Heilpädagogin	Fr. 13 200.— bis Fr. 16 700.—

Das Maximum wird im 15. Dienstjahr erreicht. Auswärtige Dienstjahre an öffentlichen Schulen werden angerechnet. Interessenten sind gebeten, ihre handgeschriebene Anmeldung mit allen amtlich beglaubigten Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Lehrtätigkeit, nebst einem Lebenslauf und einem Arztzeugnis im Sinne der Eidg. Tbc-Vorschriften, bis Montag, den 19. Februar 1962 an Herrn Dr. Wolfgang von Burg, Präsident der Primarschulkommission **Klus**/Balsthal, zu richten.

Balsthal, 29. Januar 1962 **Primarschulkommission Balsthal**

Primarschule Hombrechtikon

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 ist an unserer Schule im Dörfli

1 Unterstufenstelle (2. Kl.)

eventuell in Feldbach

1 Unterstufenstelle (1./2. Kl.)

neu zu besetzen.

Unsere freiwillige, bei der BVK eingebaute Gemeindezulage beträgt zurzeit für verheiratete Lehrer Fr. 2510.— bis Fr. 4360.—, für ledige Lehrer Fr. 2180.— bis Fr. 4040.—. Gegebenenfalls gewähren wir Erleichterungen für den Bau eines Eigenheimes.

Lehrer, die gepflegte Schulverhältnisse und eine landschaftlich reizvolle Gegend zu schätzen wissen, mögen ihre Anmeldung mit den üblichen Beilagen bis 20. Februar 1962 an Herrn Walter Weber, Präsident der Gemeindeschulpflege, Steihäldeli, Feldbach, richten.

Hombrechtikon, 26. Januar 1962 **Die Gemeindeschulpflege**

Primarschule Benken ZH sucht

eine Lehrkraft

an die 4. bis 6. Klasse, etwa 25 bis 30 Schüler. Zeitgemässe Anstellungsbedingungen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Besoldung für Ledige Fr. 13 270.— bis Fr. 17 620.—, für Verheiratete Fr. 13 470.— bis Fr. 18 120.—.

Wir bitten geeignete Kandidaten, uns ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen einzusenden.

Für die Primarschulpflege Benken ZH
Hans Schurter, Präsident

Sekundarschule Beatenberg

Wir suchen auf Frühjahr 1962 einen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Anmeldungen mit Zeugnissen sind erbeten an den Präsidenten der Sekundarschulkommission, Hermann Gafner, Susegg, Beatenberg, wo weitere Auskünfte gerne erteilt werden (Tel. 036 / 3 01 86).

Infolge Pensionierung wird die Stelle eines

Vorsteher-Ehepaares

im Schweiz. Taubstummenheim für Männer in **Uetendorf** bei Thun auf 1. Sept. 1962 uzr Neubesetzung ausgeschrieben. Das Heim beherbergt 48 taubstumme Männer im 1959 bezogenen zweckmässig eingerichteten Neubau. Es weist folgende Arbeitszweige auf: Korberei, Weberei, Schuhmacherei, Gärtnerei und Landwirtschaft mit zurzeit sechs Kühen, Schweine- und Hühnerhaltung. Für die Korberei und die Landwirtschaft/Gärtnerei sind besondere Werkmeister angestellt, die Weberei wird durch eine Webmeisterin geleitet.

Bewerber mit Heimpraxis und Kenntnissen in Verwaltungsarbeiten erhalten den Vorzug. Mitarbeit der Ehefrau ist sehr erwünscht. Besoldung nach Reglement und Vereinbarung.

Anmeldungen mit Zeugnissen und Ausweisen sind bis 20. März 1962 zu richten an den Präsidenten der Heimkommission, Herrn F. Gerber, Prokurist, Frutigenstrasse 33a, **Thun.**

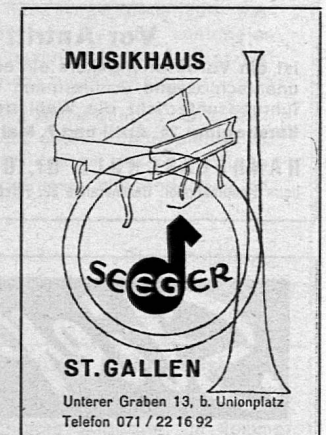
Geiger

mit Konzertdiplom, zurzeit in Orchester tätig, sucht Lehrstelle in Seminar oder ähnlicher Schule. Offerten unter Chiffre 603 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

Bestens ausgewiesener

LEHRER

(Dr. phil. I und Geographie) mit Unterrichtserfahrung **(Primar-, Sekundar-, Gymnasialstufe)** sucht Dauerstelle. Offerten unter Chiffre 602 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.



Bücherbeilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

FÜR DIE SCHULE

Hans Keller: Staatskunde und Einführung in das Schweizerische Zivilgesetzbuch. Lehrmittel für Berufs- und Mittelschulen. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 65 S. Geheftet. Fr. 2.15; ab 15 Ex. Fr. 2.–.

Der Verfasser redigiert seit Jahren die Lesehefte «Der Gewerbeschüler», die als Lektüre oder als Lehrmittel für die gewerbliche Berufsschule sehr geschätzt werden. Er versteht es ausgezeichnet, die jugendlichen Leser durch eine geschickte Stoffauswahl und vorzügliche, packende Darstellung zu interessieren.

Das vorliegende Heft «Staatskunde und Einführung in das Schweizerische Zivilgesetzbuch» erschien im Jahre 1960 als Lehrmittel für Töchter und wurde in Nr. 49/1960 der SLZ eingehend besprochen. Diese Ausgabe für Lehrlinge weist einige Veränderungen auf, wodurch die Stoffgestaltung abgerundeter und geschlossener wirkt. Vor allem erfuhr der zivilrechtliche Teil eine weitgehende Neufassung und wurde in den übrigen Stoff eingebaut. Ueberdies sind auch Presse und Karikatur einbezogen worden. Aus der Fülle des Stoffes wählte der Verfasser die wesentlichen Züge und die Kernprobleme aus und behandelte sie anschaulich und übersichtlich. Die zahlreichen, geschickt ausgewählten Illustrationen wirken eindrücklich und beleben den Text. Besonders sympathisch berührt, dass der junge Staatsbürger verschiedentlich aufgerufen wird, die Gefahrenherde in unserem Staatsgefüge, wie etwa die mangelnde Teilnahme weiter Kreise am staatlichen Leben oder die einseitige materielle Denkweise, zu erkennen und dagegen anzukämpfen. Die rechtlichen Erläuterungen beschränken sich auf den Erlebniskreis junger Leute. Wie wertvoll ist es doch für jeden, zumindest diese eiserne Ration zivilrechtlichen Wissens vermittelt zu bekommen!

Kein noch so gutes Lehrmittel kann den stufengerechten, begeisternden Unterricht in Staats- und Rechtskunde ersetzen. Als Hilfsmittel, als zusätzliche Lektüre und als Möglichkeit zur stofflichen Vertiefung dient dieser Leitfaden in bester Weise. *H. F.*

K. Bächinger, J. Fisch und E. Kaiser: Lasst hören aus alter Zeit. (Geschichtliche Arbeitshefte.) Verlag der Arbeitsgemeinschaft für praktischen Unterricht, St. Gallen 14, Haggenhaldenstrasse 14. 31–80 S. Steif broschiert.

Der Geschichtsunterricht, dieses so dankbare und zugleich schwierige Fach, zwingt den Lehrer immer wieder, für einen Stoff, der nur in geringem Masse kindertümlich ist, eine Form zu suchen, welche dem Verständnis und der Fähigkeit des Nacherlebens seiner Schüler angemessen ist. Man darf bei ihnen um so weniger voraussetzen, je mehr in einer technisierten Welt die Anschauung ursprünglicher Tätigkeiten und Verhältnisse verloren geht. Anderseits droht die Gefahr, dass die geschichtliche Wahrheit durch eine ausschmückende Erzählung leicht verbogen und verfälscht wird.

Besondere Schwierigkeiten zeigen sich bei der Darbietung der Urgeschichte, mit der der Geschichtsunterricht an der Primarschule meist beginnt. Das Bild einer materiellen Kultur, von der greifbare Funde vorliegen, und die Abwesenheit der politischen und der Geistesgeschichte lassen zwar die Urgeschichte für den Anfängerunterricht gut geeignet erscheinen. Aber das Fehlen jeder Handlung, jedes erzählbaren Geschehens (der Geschichte im eigentlichen Sinne) erschwert die lebensvolle Darstellung der Epoche. Auch Altertum und Mittelalter liegen so fern, dass ihre ganz andersartigen Verhältnisse dem Kind oft nur schwer begreiflich sind. Zahlreich sind daher in den letzten fünfzig Jahren die Versuche gewesen, diesen zum Teil spröden Stoff dem Schüler dadurch näherzubringen, dass er in eine kindertümliche Erzählung verwoben wird. Ein neuer Schritt in dieser Richtung wird mit den vorliegenden Heften getan. Mit Recht betonen die Herausgeber: «Geschichte wird bei zehn- bis vierzehnjährigen Buben und Mädchen unserer Volksschule nur dann Begeisterung wecken, wenn die anschauliche, spannende und ausführliche Erzählung im Mittelpunkte steht.» In einfache Erzählungen eingekleidet, werden in Heft 1 die Stein- und die Bronzezeit, in Heft 2 die Geschichte der Helvetier, in Heft 3 die Kultur der römischen Schweiz, in Heft 4 das Eindringen der Alemannen lebendig dargestellt. Es lässt sich dabei nicht immer vermeiden, dass mit der erfundenen Handlung, vor allem im Dialog, sich unvermerkt ein modernes Element einschleicht, und man mag sich stets fragen, wie weit Anachronismen einer fesselnden Darstellung zuliebe als erträglich angesehen werden sollen. Heft 5, das vom Gallus-Kloster, einer mittelalterlichen Stadt und einer Burg erzählt, ist wohl das bestdokumentierte und -gestaltete der Reihe. Heft 8 berichtet vom Alten Zürichkrieg. Stets werden die Texte durch Illustrationen, Kärtchen und Schemata geschickt veranschaulicht und ergänzt. Schliesslich sei der zweite Hauptgrundsatz der Reihe hervorgehoben: Neben die Erzählung treten zahlreiche Vorschläge für anschliessende Arbeiten der Schüler: zum Bauen, Formen und Zeichnen. Dazu kommen viele Uebungen, die der sprachlichen Aufnahme und Verarbeitung des Erzählten dienen; denn wenn die Erzählung im Mittelpunkt des Geschichtsunterrichts stehen soll, dann muss die Sprache, ihr Werkzeug, gepflegt und verfeinert werden. Zwar sind zum Wortgeschichtlichen einige Vorbehalte und Korrekturen anzubringen, und auch sonst ist dieses Geschichtslehrmittel, wie jedes andere, von Irrtümern und Missverständnissen nicht ganz frei. Das hindert nicht, dass es dem Schüler in der Geschichtsstunde und zu Hause, aber auch dem Lehrer beim Suchen nach einer kindesgemässen Unterrichtsmethode ein hilfreicher Begleiter sein wird. Das bisher Erschienene berechtigt die Herausgeber, mit Vertrauen in ihrer Arbeit fortzufahren.

A. Hakios

NATURWISSENSCHAFT

Karl von Frisch: «Sprache» und Orientierung der Bienen. Verlag Hans Huber, Bern. Dr.-Albert-Wander-Gedenkvorlesung, Heft 3. 40 S., 19 Illustrationen. Brosch. Fr. 6.–.

Auf ausserordentlich knappem Raume bringt Frisch ein Kompendium seiner eigenen Forschungen und der seiner Schüler. Viele Zeichnungen, Photographien und Tabellen veranschaulichen die Untersuchungsmethoden und -ergebnisse. Wir erfahren, wie die Bienen durch verschiedene Tanzarten – den Rundtanz, den Sicheltanz, den Schwänzeltanz – anderen Bienen mitteilen können, in welcher Richtung, in welcher Entfernung eine reiche Futterquelle sich befinde, wie ferner die Bienen (und andere Insekten) nach der Polarisation des Lichtes den Sonnenstand feststellen können, in welcher Weise sich die einzelnen Bienenarten unterscheiden. Am Ende folgen Zusammenfassungen der Vorlesung in deutscher, französischer und englischer Sprache, was sicher zu begrüssen ist. Aber warum in deutscher Sprache? Will man damit den oberflächlichen Wissenschafter unterstützen, der sich nicht einmal Zeit nimmt, 30 Seiten gründlich zu lesen?

xh

Werner Krebser: Cheetah – ein Gepard unter Menschen. 87 S. Illustriert. Artemis-Verlag. Geb. Fr. 13.80.

Cheetah (sprich: tschita) ist der englische Name für die schwarzgetupfte, hochbeinige Grosskatze Afrikas mit goldenen Augen und starkem, schwarz-weiss geringeltem Schwanz, den Gepard. Krebser, ein begeisterter Tierfreund, stiess auf einsamen Streifzügen in der Steppe auf ein verlassenes Nest,

in dem vier Wollknäuel beisammenlagen: wenige Tage alte, halb verhungerte Geparde. Er nahm die Findelkinder in Obhut. Das einzige Ueberlebende brachte er mit Straussen, Vögeln, Krabben und andern Tieren, die für zoologische Gärten bestimmt waren, nach Europa. Den Gepard aber, der ihm ans Herz gewachsen war, nahm er in sein Heim an den Thunersee mit, wo er zu einem prächtigen Tier aufwuchs, dem Hausgenossen und Spielkameraden der ganzen Familie. Krebser schildert in mitreissender Art den Fund, die Erlebnisse in der Steppenlandschaft und bei gastfreundlichen Negern, das Tierleben in den «Freilandaquarien» der Korallenriffe und die Freuden und Sorgen der Land- und Meerreise. Vor allem verweilt er bei seinem Liebling, zeichnet seine seelische Eigenart, die Schönheit dieses Geschöpfs der Steppe, den Umgang mit ihm und wie es sich in die neue Umwelt eingewöhnte. Ein überaus sympathisches Buch, bereichert um 19 herrliche Naturaufnahmen auf 16 Tafeln. In unserer Zeit der Naturentfremdung möchte man ihm recht viele Leser wünschen. Zoodirektor Hediger hat ein Vorwort beigesteuert. *E. F.*

Kurt Aulich: Pflanzenkunde (Biologie, Bd. 1). Fünfte Auflage. 230 S., 155 Abb. Brosch. Fr. 6.80. Verlag Sauerländer, Aarau.

Im Laufe der dreissiger Jahre wurde es zum dringenden Gebot, sich von gewissen ausländischen Lehrbüchern der Biologie zu lösen. Bereits um 1940 erschienen für schweizerische Mittelschulen eine «Pflanzen-», eine «Tier-» und eine «Menschenkunde», alle verfasst von Paul Steinmann von der Kantonsschule Aarau. Sie erlebten bis nach dessen Tod im Jahre 1953 je drei Auflagen. Die «Pflanzenkunde» ist bereits 1956, durch Kurt Aulich (St. Gallen) von Grund auf neu bearbeitet, in vierter und nunmehr, um über 30 Seiten vermehrt, in fünfter Auflage erschienen. Es ist ein Lehr- und Arbeitsbuch im besten Sinn; denn es will den Schüler zu Beobachtungen und Versuchen und damit zu eigenem Schaffen und Erleben anleiten und in das Verständnis des Naturgeschehens einführen. Der Verfasser hat den Stoff in allen Teilen sorgfältig durchgearbeitet und erprobt und versteht ihn klar, anregend und anschaulich darzustellen. Für die fünfte Auflage hat er an sehr vielen Stellen die Feile angesetzt und damit das Buch bereichert und auf den neuesten Stand der Forschung gebracht. Dank dem reichen, vielseitigen Gehalt und der gediegenen Illustration erweist es sich auch für Lehrer aller Stufen und für Bildungssuchende als treffliches Nachschlagebuch. Es verdient wärmste Empfehlung. *E. F.*

Robert A. Naef: Der Sternenhimmel 1962. Sauerländer & Co., Aarau. 130 S. Brosch. Fr. 8.50.

Unter dem Patronat der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft hat Robert A. Naef die 22. Auflage seines «Sternenhimmels» herausgegeben, das der Untertitel mit Recht als kleines astronomisches Jahrbuch für Sternfreunde bezeichnet. In seinem «Astrokalender» weist das sauber gedruckte Büchlein für jeden Tag des Jahres auf die interessantesten Himmelserscheinungen hin, die man mit blossem Auge, mit Feldstecher oder Fernrohr bei günstiger Witterung beobachten kann; es sind insgesamt über 2000 Hinweise. Mit Spannung verfolgt man die auf einer Seite übersichtlich zusammengestellten besonderen Ereignisse des Jahres 1962, wie Sternbedeckungen durch den Mond (Aldebaran, Regulus, Saturn, Merkur), Hauptstellungen der Planeten und ihrer Trabanten, Mond- und Sonnenfinsternisse usw.

Viele Sternkarten, Skizzen, zahlreiche Tabellen und eine neun Seiten umfassende Zusammenstellung der «Lohnenden Objekte» mit Entfernungs- und Grössenangaben machen das astronomische Jahrbuch von Naef zum unentbehrlichen Begleiter für jeden Sternfreund.

Es sei auch dem Lehrer, der das für die Sekundarschule Passende in weiser Beschränkung auswählen kann, aufs wärmste empfohlen. *R. W.*

KUNSTGESCHICHTE UND KULTURGEOGRAPHIE

Martin Hürlimann: Kyoto, Stadt der Tempel und Gärten. Atlantis-Verlag, Zürich. Atlantis-Städtebände. 154 Textseiten, 132 Bildtafeln, davon 13 Farbtafeln. Leinen Fr. 18.–.

Auf zwei Japanreisen Martin Hürlimanns ist dieses prachtvolle Bilderbuch entstanden. Es vermittelt eine tief in die Eigenart der alten Kaiserstadt Kyoto greifende Anschauung einer Agglomeration, die in besondern Teilen in und neben der modernen Millionenstadt fremdartige Traditionen aufs sorgfältigste bewahrt hat, zugleich nahe verbunden mit den Zeugen für den modernen westlichen Fortschritt. Dieses Nebeneinander besteht, ohne dass das eine das Eigengepräge des andern stört. Hauptanliegen des Buches ist die Darstellung des religiösen Zentrums, des vornehmsten in Japan, mit seinen unzähligen Heiligtümern, den Schintoschreinen, den Tempeln und Wallfahrtsorten, den Palästen, Pavillons, den Gartenanlagen, der dekorativen Kunst, dem Theater, den Festen und Bräuchen. Nur umfassende Kenntnis und Einfühlung in eine fremdartige Kultur in Verbindung mit voller Beherrschung photographischer Kunst – der bunten wie jener der differenzierten Graureihe – vermochten die Aufgabe so überzeugend zu bewältigen, wie das der enormen Erfahrung Martin Hürlimanns gelungen ist. Jeder Bildtafel ist ein erläuternder Text beigefügt. Das Buch dient gleicherweise dem Wissensdurstigen und jenem, der sich visuell am wahrhaft Schönen erbauen will. *FMS*

Leonard von Matt - Umberto Zanotti-Bianco: Grossgriechenland. NZN-Buchverlag, Zürich. Herausgeber: Leonard von Matt: Neue Photobücher. 233 Textseiten, 250 Bildtafeln und 4 Farbtafeln. Leinen. Fr. 52.–.

Dieses schöne Werk gibt dem Kunstfreund einen Schlüssel zur tiefern Kenntnis griechischer Kunst in Unteritalien in die Hand. Es ist entstanden aus der Zusammenarbeit des innerschweizerischen Photographen Leonard von Matt und dem Textautor Dr. Umberto Zanotti-Bianco, Senator der italienischen Republik, der auch die wichtigen Ausgrabungen von Heraion am Sele durchführen half und ihre Ergebnisse publizierte. Das Buch bietet nicht nur eine prachtvolle Bildersammlung, sondern auch neueste Ergebnisse der Forschung in der Geschichte Grossgriechenlands, d. h. der einstigen griechischen Siedlungen Süditaliens. Es führt mitten in die Fülle griechischer Denkmäler und Funde zwischen Ischia und der Südspitze des italienischen Festlandes, in der Absicht, nur die grossgriechische Kunst, d. h. die italisch-griechische, zur Geltung zu bringen. Indem das Buch sich bewusst an eine geographische Reihenfolge hält, könnte es auch für eine Kunstreise durch Unteritalien wegweisend sein. Es zeigt alle die Reichtümer auf, die an Orten wie Pithekussai (Ischia), Elia (Velia), Poseidonia (Paestum), Rhegion (Reggio Calabria), Kroton (Crotone), Sybaris, Herakleia u. a. gefunden wurden. Auch die Landschaft, in welche die hehren Denkmäler der Tempel gebettet sind, erfährt meisterliche photographische Wiedergaben und weckt die Sehnsucht, das mit soviel natürlicher und geschaffener Schönheit gesegnete Land zu besuchen. *F.M.S.*

Leonard von Matt (Photograph). Sammlung Roma (3 neue Bände): *Frühchristliches Rom* (Text: *Enrico Josi*) – *Rom in der Renaissance* – *Barockes Rom* (Texte: *Valerio Mariani*). NZN-Buchverlag, Zürich. Herausgeber: Leonard von Matt. Textseiten: je etwa 24, Bildtafeln: je 48 mit 48–80 Abb. Leinen. Preis je Band Fr. 15.30.

Die altchristliche Kunst ist nicht aus einem Vakuum heraus entstanden. Das römische Bauwerk mit seiner hochentwickelten Technik war schon vor der christlichen Zeit da, ebenso die Plastik und Bilddarstellung. Die Ecclesia, die christliche Gemeinde, konnte, nachdem sie die Verfolgungszeiten überwunden hatte, die vorhandenen Tempel als ihre Kultgebäude benutzen oder neue nach der Ueberlieferung erstellen, und sie tat es. Ihre Bilddarstellung, plastische wie malerische, übernahm zuerst die heidnischen Symbolvorlagen und wandelte sie im Sinne des neuen Glaubens um. So erscheint Christus als guter Hirte, als (Seelen-)Fischer, als

der Erlöser und Gottessohn usw. Die Taube wird Sinnbild der Seele, der Pfau das ihrer Unsterblichkeit. Später verlangte eine neue Richtung eine streng *illustrative* Malerei, eigentliche *Bilderbibeln,* die den wichtigen Motiven der biblischen Vorgänge Anschaubarkeit und damit gedächtnismässigen Halt geben. Das Konzil von Nicaea bezeugte schon 787, dass Bilder bewährte Tradition der Kirche seien, eben im schulmässigen, didaktischen Sinn. Das stellt der kompetente Textautor *Enrico Josi* im Band über das frühchristliche Rom sehr klar und einleuchtend dar.

Mit dem Exil des Papstes zerfielen die Künste. Erst nach Jahrhunderten war Rom wieder imstande, mehr zu tun als das, was dringendste Bedürfnisse geboten, d. h. die Ruinenstätte wohnlich einzurichten. Wenn Rom im 13. Jahrhundert schon wie eine Vorahnung der Renaissance erscheint, so vergingen doch volle zwei Jahrhunderte, bis dort wieder angeknüpft und fortgefahren werden konnte, wo das, was ursprünglich religiösen Zwecken diente, immer mehr sich zum Kunstwerk entwickelte. Die Künstler, die im 15. Jahrhundert die Renaissance, besonders grossartig in Florenz, erblühen liessen, kamen nun, seit Ende des Quattrocento, nach Rom, um ihre Kunst mit derjenigen der grossen Meister der Antike zu messen und sich ihr in neuen schöpferischen Formen anzuschliessen. So vollendet Rom die Renaissance in den Zeiten des Papstes Julius II., als unter vielen andern ein Michelangelo in Rom wirkte. Ein neuer Rückschlag durch den Sacco di Roma und indirekt durch die Reformation musste ein weiteres Mal überwunden werden, bevor die Hochblüte des römischen Barocks, der unmittelbar von der Renaissance herkam, aufging.

Während in der Renaissance, die im zweiten hier besprochenen Buch von *Valerio Marioni* sachkundig umrissen wird, die drei grossen «bildenden Künste» noch auseinanderzuhalten waren, entwickelten sich, besonders auch durch den Umstand, dass immer mehr Maler und Bildhauer zufällig von der *Architektur* herkamen, Tendenzen zur vollen Verschmelzung der Künste. Vor allem durchdringt nun die Plastik, dann aber auch die Malerei alle Raumgebilde zu dem, was man in der Schuldidaktik – um ein bescheidenes Beispiel zur Erklärung anzuführen – das Erlebnis und die Gestaltung der *Ganzheiten* nennen könnte.

Der immer das Wesentliche erfassende Photograph *von Matt* gibt auch dazu die übereinstimmenden adäquaten Aufnahmen. Zu allen bildnerischen Beiträgen geben die Texte der hier erwähnten prachtvollen Bücher die sprachlich logische Erläuterung, allerdings eine zwingend notwendige, damit der Beschauer von der Fülle der sichtbaren Eindrücke nicht verwirrt wird. So lässt Leonard von Matt den dritten der hier besprochenen Bände, deren gründliches Studium jedem Romreisenden zu grossem Vorteil und Gewinn gereichen kann, mit typischen Aufnahmen barockaler Einheit aus dem Palazzo Spada beginnen, wo Architektur, Plastik und Malerei die obenerwähnte vollendete *Einheit* zeigen. Es folgen herrliche Bildwerke universaler Meister, *Carlo Madernas,* des Tessiners, der die Front der Peterskirche gebaut hat, und *Berninis,* des vielseitigsten Vertreters der Kunst im Barockzeitalter in Rom. Barockaler Stil wirkte weiter, bis er in Zerfallserscheinungen überging; denn was die vorhergehenden Zeitalter überliefert hatten, war der Art nach nicht mehr zu überbieten. Erst das ganz neue Rom hat wieder schöpferische Kräfte entwickelt, die ganz andere Aspekte bieten. Wenn man sie mit dem Allerweltswort «modern» vorläufig von allem bisherigen Kunstgut unterscheidet, so ist das eine vergängliche Wortform, für die ein besserer, signifikanterer Begriff gefunden werden muss. *Sn*

Willy Meyer: Wunder der Provence. Verlag Kümmerly & Frey, Bern. 168 S., 11 Illustrationen im Text, 8 Bildtafeln. Leinen. Fr. 14.90.

Der Autor, ein bekannter und erfahrener Reiseleiter, weiss um die rechte Art, dem Laien die landschaftlichen Schönheiten und die Kunstwerke der Provence nahezubringen. Geschickt verbindet er die Beschreibung des Bestehenden mit der notwendigen geschichtlichen Belehrung. Vorzügliche eigene Photographien und eine Reihe von Zeichnungen ergänzen den Text und regen den Leser zu eigenem Sehen an. Lobenswert sind die Hinweise auf Sehenswürdigkeiten, die abseits der Heerstrasse liegen. Der sprachlich anspruchsvolle Leser wird bedauern, dass der Text an vielen Stellen Unebenheiten aufweist, die sich nur schlecht mit all dem Schönen und Gediegenen vertragen, das Gegenstand der Darstellung ist. *H. B.*

Christian Caminada: Die verzauberten Täler. Kulte und Bräuche im alten Rätien. Verlag Walter, Olten. 325 S., 3 Illustrationen im Text, 24 Bildtafeln. Leinen. Fr. 18.80.

In diesem Buch untersucht einer der besten Kenner der rätischen Volkskultur die alten Sagen und Bräuche auf ihren ursprünglichen Sinn- und Glaubensgehalt hin. Der Verfasser, der kürzlich verstorbene Bischof von Chur, verfügte nicht nur über ein immenses volkskundliches Wissen, sondern auch über weitreichende religionshistorische Kenntnisse. Diese Voraussetzungen erlaubten ihm, viele Elemente des rätischen Brauchtums und Volksglaubens funktional zu erhellen und ihren originären Sinn fassbar zu machen. Wenn der Volkskundler dem Autor auch an manchen Stellen aus systematischen oder sachlichen Gründen nicht zu folgen vermag, so muss doch festgehalten werden, dass das Buch wichtige und fruchtbare Einblicke vermittelt und zum Denken und Forschen anregt. Vorbehaltlos darf die Wahl der Illustrationen gelobt werden, welche die Darstellung trefflich ergänzen. *H. B.*

Jakob Job: Sizilien. Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich. 264 S., 48 Illustrationen im Text. Leinen Fr. 17.50.

Reiche eigene Anschauung, ein fundiertes Wissen und hohes sprachliches Können gestatteten dem Autor, ein Buch zu schreiben, das die übliche Reiseliteratur weit hinter sich lässt. In gediegener, bildkräftiger Formulierung entwirft Jakob Job ein beziehungsreiches und farbiges Gemälde der Natur- und Kulturlandschaft Siziliens sowie des alltäglichen Lebens. Wie differenziert der Verfasser zu sehen vermag, beweisen auch die zahlreichen prächtigen Illustrationen – eigene Aufnahmen –, die dem Text beigegeben sind. Das Buch ist nicht nur ein zuverlässiger Führer, der unser Wissen bereichert und uns auf wesentliche Aspekte aufmerksam macht, sondern auch eine vortreffliche Anweisung zu erholsamem und gewinnreichem Reisen. *H. B.*

Fritz Junker: Camargue. Verlag Kümmerly & Frey, Bern. 135 S., 18 Illustrationen im Text. Leinen. Fr. 12.40.

Im vorliegenden Buch erzählt ein begeisterter Naturfreund in sympathisch schlichter Weise von seinen Streifzügen durch die Camargue. Er führt uns aber nicht nur in die Salzsteppen, wo die Stiere weiden, und in das berühmte Vogelreservat, sondern auch zu den Menschen, den Reispflanzern, den Weinbauern und den Viehzüchtern. Besonders fesselnd berichtet der Verfasser über seine Erlebnisse bei den Zigeunern, über einen provenzalischen Stierkampf und über die Wallfahrtsbräuche in Saintes-Maries. Vorzüglich ausgewählte Illustrationen bereichern das schöne und empfehlenswerte Buch aufs beste. *H. B.*

GEGENWARTSKUNDE

Franz Schonauer: Deutsche Literatur im Dritten Reich. Walter-Verlag Olten und Freiburg i. Br. 196 S.

Nur ganz am Rande führt der Verfasser, ein heute 40-jähriger, der 1939 sein Abitur machte, die eigentliche Parteiliteratur und -dichtung vor, mit Recht, da sie zu dumm war, um mehr Worte darüber zu verlieren. Um so intensiver widmet er sich der zweideutigen Haltung der Intellektuellen gegenüber dem neuen Staat (Heidegger, Benn u. a., vor allem auch Fr. Sieburg, der wieder arrivierte Kritiker) und der sogenannten «Inneren Emigration», die er als Lüge entlarvt, wobei er in einzelnen Fällen doch wohl das Kind mit dem Bade ausschüttet (dargelegt an Erich Kästner, Ca-

rossa, Wiechert). Daneben weist Schonauer auf, wie sehr auf dem Gebiete der Literatur schon vor 1933 viele Strömungen da waren, die den späteren Machthabern sehr in den Kram passten, jene Dichter, die in «nordischen» Werken das Bild des edlen, kraftstrotzenden Germanen entdeckten, dann die «Blut und Boden»-Literatur, die den Bauern zur mythischen Figur erhebt, dann jene Werke, die den Krieg und die schlichten Heldentaten des gemeinen deutschen Soldaten feierten (wie sehr ist gerade diese Literatur heute wieder im Schwang!). Alle diese Werke entsprechen einem allgemeinen Bedürfnis, sie erzielen hohe Auflagen; denn sie erleichtern dem deutschen Volk, sich aus der so gar nicht idealen Wirklichkeit im Deutschland der zwanziger Jahre in ein idyllisches Kitschklischee zu flüchten. Alle besprochenen Bücher und Schreiber werden in teils ausführlichen Mustern zitiert, um das Gesagte zu verdeutlichen. Das Buch will nie objektiv sein, sondern provozieren und zur Diskussion auffordern; aber es ist ein notwendiges Buch, das ein heisses Eisen berührt; wir begreifen, wenn es gerade in Deutschland auch auf flammende Ablehnung gestossen ist. *xh*

Max Buchheim: Arbeitsmaterial zur Gegenwartskunde. Verlag H. Schroedel, Hannover. 376 S. Halbleinen.

Wie der Herausgeber betont, «wird der Einstieg in den Bereich der politischen Bildung doch meist von der Gegenwart her erfolgen», daher ist ihm Gegenwartskunde ein sehr wesentlicher Teil der politischen Bildung. Trotzdem enthält das Werk zu zwei Dritteln geschichtliche Quellenstücke, die bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges zurückgehen, vor allem aber die Jahre der Diktatur Hitlers eindrücklich zeichnen. Hier wird Düsteres nicht verschwiegen. Der Schweizer Lehrer wird die Dokumentarreihe über die Schule im Dritten Reich beachten, um in kennzeichnenden Einzelheiten zu erfahren, wie ein totaler Staat die Schule in seinen Griff zwang. Die «Gegenwartskunde» im letzten Drittel des Buches bringt mit einem Auszug aus dem Grundgesetz der Bundesrepublik, Parteiprogrammen und Erlassen über die Bundeswehr Materialien für den staatsbürgerlichen Unterricht; aber wesentliche Fragen, wie das Regime in Ostdeutschland (abgesehen vom 17. Juni 1953) und der kommunistische Totalitarismus sind übergangen. Der Abschnitt über Europa und die Erde enthält knappe Hinweise auf zwischenstaatliche Organisationen. Hier wäre es wichtig, wenn auch mühevoll, noch mehr Tatsachen mitzuteilen und Absichten aufzuzeigen; anhand wohlklingender Deklarationen und Statuten ist keine echte Gegenwartskunde zu treiben. Die vorliegende Materialsammlung wird auch der schweizerische Lehrer mit Gewinn benützen. *A. Hakios*

SPRACHE

Evert Wadenstein und Alf Billing: Wo man Deutsch spricht. Bokförlaget Liber, Stockholm.

Das Buch ist ein Lesebuch für schwedische Schüler, die Deutsch lernen und es schon ordentlich beherrschen. Es enthält Anekdoten, kleinere Erzählungen, Rätsel, Scherzfragen, Berichte in loser, abwechslungsreicher Auswahl, ohne thematische Gliederung und in wechselndem Schwierigkeitsgrad. Leider sind die Bilder zu sehr nach Klischeevorstellungen ausgewählt; das einzige Schweizer Bild zeigt eine Schneelandschaft, wie sie überall sein könnte. Das Buch wäre auch für Schweizer Schulen geeignet, wenn das Wörterverzeichnis nicht nur die schwedische Uebersetzung enthielte. *xh*

LITERATUR

Hans Bänziger: Werner Bergengruen, Weg und Werk. 2. Auflage. Francke-Verlag, Bern. Sammlung Dalp-Taschenbücher Nr. 353. 103 S. Kaschiert. Fr. 2.80.

Eine kurze Biographie mit einer Chronik und einem Namenregister, dazu eine umsichtige und vorsichtige Besprechung einzelner Gedichte, weniger Romane und Novellen, das dürfen wir erwarten. Entwicklungstendenzen werden aufgezeigt, die Bergengruensche Art des Schreibens in Abbreviaturen und Gleichnissen, sein betont klassizistischer und ebenso betont christlicher Standpunkt werden vorgeführt und der Dichter literarisch unter seine Zeitgenossen eingeordnet. Was das Buch nicht sein will: eine vollständige, bis ins letzte gehende Deutung des Dichters. *xh*

Mitglieder des Zürcher Schriftstellervereins: Zürcher Schrifttum der Gegenwart. Verlag Orell Füssli, Zürich. 205 S. Brosch. Fr. 9.–.

Aehnlich wie der Berner Schriftstellerverein im Jahre 1950 zu seinem 25jährigen Bestehen eine reichhaltige Schrift über das bernische Schrifttum herausgab, legt nun der Zürcher Schriftstellerverein, der zugleich «Sektion Ostschweiz» des Schweizerischen Schriftstellervereins ist, eine Jubiläumsschrift vor, mit dem der Verein sein 20jähriges Bestehen bekundet. Gegen 100 Autoren mit rund 2000 Werken sind in dieser schönen, mit Bildnissen der Aufgeführten versehenen Schrift vertreten. Das aufschlussreiche Vorwort teilt mit, dass leider nicht alle Mitglieder erfasst werden konnten und dass auch nicht alle im zuständigen Bereich lebenden Schriftsteller Mitglieder seien. Tatsächlich vermisst man z. B. R. J. Humm, Max Frisch, Martin Schips-Lienert, Albert Bächtold u. a. m. Doch ist der aufgeführte Bestand so gross, dass – obwohl die Fehlenden zwar vermisst werden – Bild und Eindruck von der Vielgestaltigkeit und vom Reichtum des schriftstellerischen Schaffens durch den Mangel an Vollständigkeit nicht beeinträchtigt werden. Was vorhanden ist – und es ist sehr viel vorhanden –, das ist mit grossem Fleiss und mit erstaunlicher Umsicht zusammengetragen. Der Leser empfindet die Schrift als erstrangige Dokumentation des zürcherischen und ostschweizerischen Geisteslebens. Die Biographien und Selbstdarstellungen sind Zeugnisse wackeren Werdens und Seins, Entwicklungsbilder im Raume schweizerischer Besonderheit. Die individuelle Anlage und Strukturiertheit eines jeden tritt im Lebensbild wie in der Werkreihe aufs schönste zutage, so dass man mit der Zürcher Jubiläumsschrift mehr als eine Literaturgeschichte in Händen hat. Was sie in ihrer Art darstellt, ist lebendiger und unmittelbarer Ausdruck des schweizerischen Denkens, Empfindens und persönlichen geistigen Schaffens im Bereich des Dichterischen. Und dies alles ist in seiner Gesamtheit und exemplarischen Dichte und Geschlossenheit das innere Abbild des schweizerischen Lebensgefühls. *O. B.*

Traugott Vogel: Täilti Liebi. Verlag Sauerländer, Aarau. 118 S. Kart. Fr. 9.80.

Eine echte Mundartgeschichte kann nur in der Mundart geschrieben sein: Die Mundart ist die Sprache und bietet den Stil, die allein den Gehalt an Gefühl, Stimmung und Gedanken rein ausdrücken. Wenn wir dieses Kriterium an Traugott Vogels «Geschichten us em Züripiet: *Täilti Liebi*» anlegen, stehen sie bis auf ein paar veraltete, schwankhafte Wölklein sauber da. Sie schenken herzerwärmende Freude. Dass der ehemalige Lehrer Traugott Vogel in einigen der zwölf Erzählungen von Lehrern, Kindern und Schulpflegern berichtet, erhöht für uns den Reiz des schmucken Bändchens. *H. Z.*

Reclams Universal-Bibliothek im Oktober 1961. Je Nummer 70 Pfennig.

Hermann Bahr: Das Konzert. Lustspiel. 8646/47.
José Maria Eça de Queiroz: Der Gehenkte. José Matias. Erzählungen. 8493.
Theodor Fontane: Schach von Wuthenow. Erzählung. Nachwort von Walter Keitel. 7688/89.
Nicolai Gogol: Der Wij. Erzählung. 1836.
Gerhart Hauptmann: Der arme Heinrich. Drama. Nachwort von Fritz Martini. 8642.
Henrik Ibsen: Hedda Gabler. Drama. 2773.
Gabriel Marcel: Das ontologische Geheimnis. Drei Essais. Mit einer Einführung des Verfassers. 8643/44.
William Shakespeare: König Richard II. Drama. 43.
Carl Maria von Weber: Euryanthe. Neu bearbeitet von Kurt Honolka. — *Abu Hassan.* Neu bearbeitet von Wilhelm Zentner. 2677.
Josef Wiessalla: Unter Tage. Erzählung. Nachwort von Walter Schmäling. 8645.

Wenn in BERN dann:

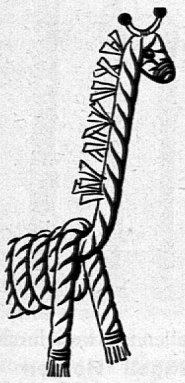
Gut und preiswert essen
im alkoholfreien Restaurant

Spitalgasse 32—34
Bern Telephon (031) 2 48 06
2 Minuten vom Bahnhof

IN ST. GALLEN

empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere

CAFÉ KRÄNZLIN Unionplatz Telephon 22 36 84



BASTELN

mit Denzler Bastelseilen mit biegsamer Drahteinlage

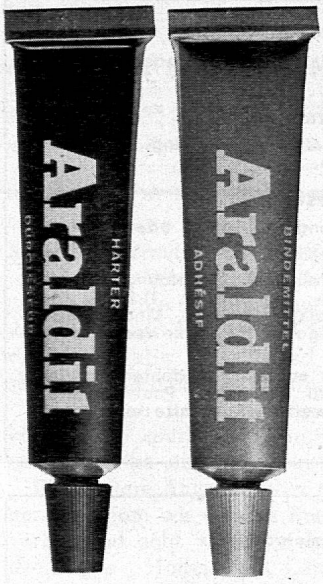
	6	8	10	12 mm
rot/gelb/blau/schwarz per m	—.70	—.90		
naturfarbig	—.50	—.70	1.—	1.30

Bast in 10 Farben. Bund 40 m Fr. —.70, Sammelaufträge 10—20 % Schulrabatt, je nach Menge.

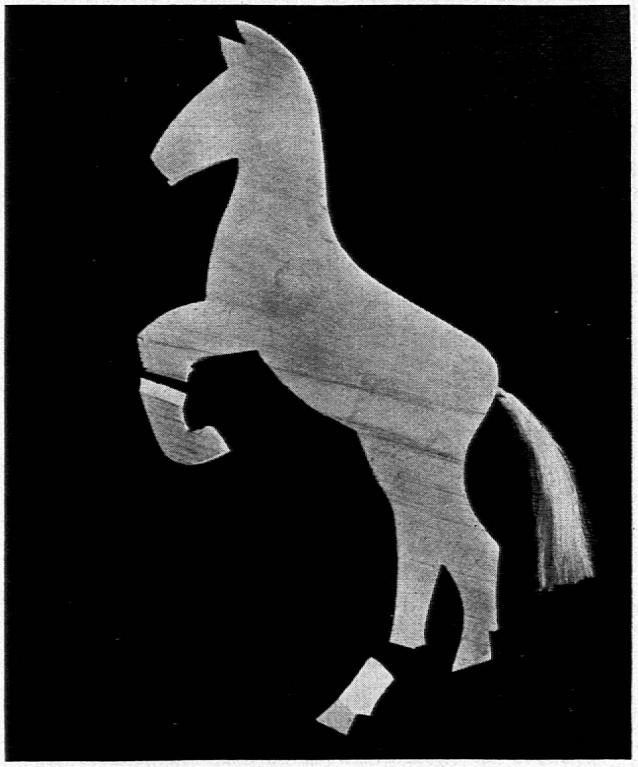
Verlangen Sie Preisliste Nr. 2

Seilerei Denzler Zürich 1
Torgasse 8, beim Bellevue
Telephon (051) 34 58 34

CIBA



...auch hier hilft Araldit



Ja, mühelos lässt sich mit Araldit® dieser Schaden dauerhaft beheben. Aber auch in unzähligen anderen Fällen ist Araldit der geeignete Klebstoff, da er Stahl, Eisen, Bunt- und Leichtmetalle, vulkanisierten Kautschuk, Holz, Leder, Glas, Porzellan, Steingut und Karton untrennbar klebt.
Araldit-Verbindungen sind wasser-, wärme- und feuchtigkeitsbeständig; sie werden von Lösungsmitteln, Säuren und Laugen nicht angegriffen. Araldit – in der Industrie seit Jahren bewährt – jetzt auch in Tuben für Werkstatt und Haushalt. Erhältlich in Drogerien, Haushaltungsgeschäften und Eisenwarenhandlungen zu Fr. 4.60 pro Packung.

Sekundarschule Grindelwald

An der fünfklassigen Sekundarschule in Grindelwald sind auf Frühjahr 1962 zu besetzen

1 Lehrstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung, für einen Lehrer, womöglich mit Singen.

1 Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung, für Lehrer oder Lehrerin (evtl. diese mit Singen).

Fächerzuteilung nach Uebereinkunft. Besoldung: Lehrer Fr. 12 590.— bis Fr. 16 748.—. Lehrerin Fr. 11 877.— bis Fr. 16 154.—. Dazu Familienzulage Fr. 60.—, Kinderzulage Fr. 120.—, Ortszulage für Ledige Fr. 300.—, für Verheiratete Fr. 500.—.

Anmeldungen bis 19. Februar an den Präsidenten der Sekundarschulkommission, Herrn K. Michel, Postverwalter, Grindelwald, wo auch alle weitern Auskünfte einzuholen sind (Tel. 036 / 3 24 41).

Einwohnergemeinde Baar

Offene Lehrstelle

Zufolge Demission der bisherigen Amtsinhaberin wird auf Beginn des Schuljahres 1962/63 (Montag, den 30. April 1962) folgende Lehrstelle zur Bewerbung ausgeschrieben:

Die Stelle einer Primarlehrerin an der protestantischen Unterschule (3. und 4. Klasse)

Jahresgehalt: Fr. 9960.— bis Fr. 14 280.—; Pensionskasse ist vorhanden.

Handschriftliche Anmeldungen mit Photo, Zeugnisabschriften und einem Lebenslauf mit Bildungsgang sind bis spätestens **15. März 1962** an Herrn Pfarrer Louis Blanc, Haldenstrasse, Baar, zu richten.

Baar, 26. Januar 1962 **Schulkommission Baar**

Zufolge Rücktrittes der bisherigen Stelleninhaber, wegen Ablauf der Verträge, sind an der **Schweizerschule in Rom**

drei Primarlehrerstellen

auf Ende September 1962 (Beginn des neuen Schuljahres) zu besetzen.

Unterrichtssprache ist Deutsch, einige Kenntnisse in der italienischen Sprache sind aber erwünscht.

Vertragsdauer drei Jahre. Bei gleicher Qualifikation werden Lehrkräfte mit praktischer Erfahrung bevorzugt.

Weitere Auskünfte sind durch das **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern,** auf schriftliche Anfrage erhältlich. Lehrerinnen und Lehrer, die sich um eine der Stellen bewerben wollen, sind gebeten, möglichst bald bei dieser Stelle auch ihre Bewerbung einzureichen. Es sind beizulegen: Photokopie oder Abschrift der Lehrausweise und der Zeugnisse über praktische Tätigkeit, Lebenslauf, Photo und Liste der Referenzen.

Für das neue Pro Juventute-**Feriendorf** für Familien

BOSCO DELLA BELLA

im Valle della Tresa, Malcantone, Tessin, suchen wir folgende

Mitarbeiter

die gewillt sind, eine schöne soziale Aufgabe durch **frohgemuten,** persönlichen Einsatz zu erfüllen:

Dorfverwalter (auch Ehepaar)*

für die Betreuung der 27 Ferienhäuschen und der Gemeinschaftshäuser. Selbständiger, verantwortungsreicher Posten. Bewerber mit Erfahrung, deutsch und italienisch sprechend. Falls Ehepaar, wäre die Uebernahme bestimmter Funktionen durch die Frau erwünscht.

Sekretärin*

für die selbständige Besorgung von Rezeption, Kasse und Buchhaltung. Deutsch und Italienisch in Wort und Schrift.

Dorfwart (auch Ehepaar)*

mit handwerklichen Fähigkeiten für die Wartung von Gebäulichkeiten und Gelände und für die Personalverpflegung.

Saison: April bis Oktober

* eventuell Ganzjahresengagement

Schriftliche Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsansprüche (freie Wohnung und Verpflegung) und dem frühestmöglichen Eintrittsdatum erbeten an die

PRO JUVENTUTE-FERIENDORF-KOMMISSION,
Seefeldstrasse 8, Zürich 8.

ERNEST JOST SA

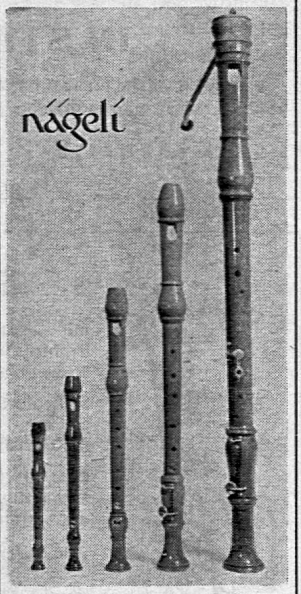
Zürich 1, Gessnerallee 50, Tel. (051) 23 67 57
Laden: Löwenstr. 20, beim Hauptbahnhof
Aarau: Kasinostr. 36, Telephon (064) 2 82 25

Fachlehrer
für
Geographie und Latein

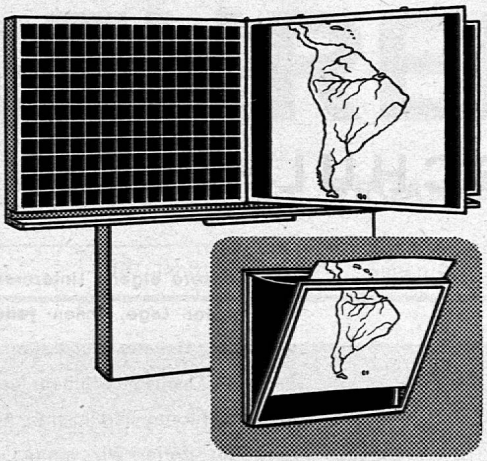
Univ.-Examen, ungekünd. Stellung, sucht Lehrstelle in der Ostschweiz. Offerten unter Chiffre 601 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche
im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau



WAND-TAFELN

mit

Ideal-Dauerplatten aus Glas

haben sich vielfach bewährt.

Angenehm im Schreiben
unverwüstliche Schreibfläche

mit Einlegeflügel oder separater Einlegetafel.

20 Jahre Garantie auf gute Schreibfähigkeit

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon (063) 5 11 03

Klosterser Frühlings-Skitourenwochen 1962

Ein besonders schönes Ferienerlebnis!

①	4. bis 10. März	Rheinwaldgebiet / Splügen
②	11. bis 17. März	Livignotal
③	18. bis 24. März	Vereinagebiet
④	25. bis 31. März	Vereina- / Silvrettagebiet
⑤	1. bis 7. April	Vereinagebiet
⑥	8. bis 14. April	Silvrettagebiet
⑦	**Ostern** Do 19. bis Mo 23. April	Schlappintal
⑧	29. April bis 5. Mai	Ortler- / Cevedalegebiet
⑨	6. bis 12. Mai	Silvrettagebiet

Preis pro Woche Fr. 165.— bis Fr. 260.— (alles inbegriffen). Für SAC- und FSAC-Mitglieder Ermässigung. Für Sektionen und Vereine bitte Spezialofferten verlangen.

Organisation:
Schweizer Skischule Klosters; Leitung: Peter Schlegel, pat. Bergführer.

Detailprogramme und jede weitere Auskunft durch
Schweizer Skischule Klosters, Telephon (083) 3 83 80

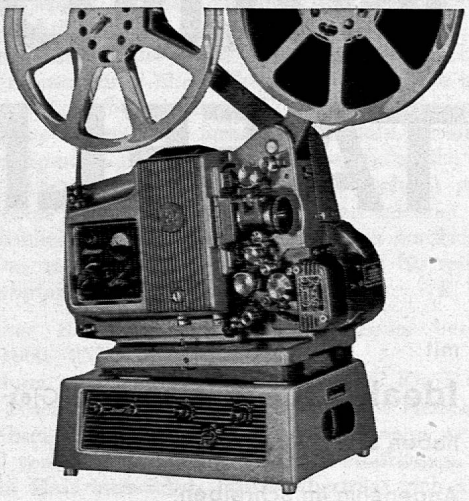
Lehrer und Schüler

sind begeistert von der SOENNECKEN-Schülerfüllfeder. Man spürt es, wenn man sie in der Hand hält: Sie ist etwas Ganzes in jedem Detail Durchkonstruiertes.
Die SOENNECKEN-Schülerfüllfeder ist kein Luxus-Schreibgerät, – diesem aber in Qualität und Zuverlässigkeit ebenbürtig, – und im Preis den Bedürfnissen breitester Kreise angepasst.

SOENNECKEN

mit der echten Goldfeder
5 Jahre Garantie Fr. 15.50 und 20.—

Bauer P5



Der ideale 16-mm-Filmprojektor für den **Schulbetrieb**

Bauer P 5 S für Stummfilme
Bauer P 5 L für Stumm- und Lichttonfilme
Bauer P 5 T für Stumm-, Lichtton- und Magnettonfilme

Generalvertretung für die Schweiz

ERNO PHOTO AG ZÜRICH 8
Falkenstrasse 12

Unsere Firma spezialisiert sich seit Jahrzehnten in der Herstellung von

SCHULHEFTEN

Durch unsere eigene Liniererei sind wir in der Lage, Ihnen **jede gewünschte Lineatur** zu liefern. Modernste Ausrüstmaschinen gewährleisten saubere und exakte Ausführung der Hefte. Wir senden Ihnen gerne unseren Lineaturmusterkatalog und die Preisliste.

Ehrsam-Müller Söhne & Co., Zürich

Limmatstrasse 34–40, Tel. (051) 42 36 40

Haben Sie für Schulanfang schon bestellt?

375 Seiten helfen

Zeichenpapiere * Bleistifte Reisszeuge * Winkel * Malfarben und alle weiteren Hilfsmittel für den abwechslungsreichen Mal- und Zeichenunterricht richtig auszuwählen, dass er sich zur Freude von Lehrern und Schülern entwickelt. Nicht nur dem Zeichenlehrer der Volks-, Mittel- und Fachschule bietet er ein wertvolles Nachschlagwerk, sondern jeder Lehrer und jede Kindergärtnerin findet darin immer wieder neue Anregungen. * * * * Der Schulmaterialverwalter wird anhand dieser Seiten sein Lager mühelos allen Anforderungen des modernen Unterrichtes anpassen können.

Zeichenpapiere aller Art, Farben für jede Maltechnik, Farbschalen, Staffeleien, Pinsel, Holz-, Kupfer-, und Linolschnittmaterialien, Modellierwerkzeuge und Ton, Schulzeichensaal-Einrichtungen, Reissbretter, Zeichenmaschinen, Rechenschieber, Winkel, Reissschienen, Lineale, Bleistifte, Minen, Pastellstifte, Spitzmaschinen, Kreiden, Tuschen, Gummi, Klebebänder, Lehrbücher und viel anderes richtig auszuwählen.

Coupon

Als Materialverwalter des Schulhauses

bitte ich um kostenlose Zustellung des Kataloges Nr. 861

Name: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Pacher
& CO. AG. MARKTGASSE 12
ZÜRICH 1 TEL. (051) 24 66 55

DAS JUGENDBUCH
MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN
Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

FEBRUAR 1962 28. JAHRGANG NUMMER 2

Besprechung von Jugendschriften

VOM 10. JAHRE AN

Richter Hans Peter: Nikolaus der Gute. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz. 1960. 162 S. Leinen. 6.80.

Das Buch enthält zwei Dutzend Heiligenlegenden über Nikolaus von Myra, eingebettet in eine Rahmenhandlung: An einem festlichen Mahl, zu dem der Kapitän eines Meerdampfers am Nikolausabend eingeladen hat, werden diese hübschen Geschichten über Nikolaus den Guten von der Tafelrunde dargeboten. Die Aufzählung des reichhaltigen Menüs steht zwar etwas im Gegensatz zu den Berichten über die legendäre Gestalt und stört den Fluss der Handlung. Man könnte sich eine Sammlung der Heiligenlegenden ohne das Rahmenthema eher wirkungsvoller vorstellen.

Das originell illustrierte Buch eignet sich zum Vorlesen und als Lektüre besonders in katholischen Kreisen.

Empfohlen. *–y.*

Wölfel Ursula: Feuerschuh und Windsandale. Verlag Hoch, Düsseldorf. 1961. 112 S. Kart. Fr. 5.95.

Der dicke, siebenjährige Tim ist oft gar nicht zufrieden, dass er so dick und das Kind armer Schustersleute ist. Aber er hat einen herrlichen Vater, der ihn im Sommer mit auf die Wanderschaft nimmt, um den Bauern die Schuhe zu flicken. Feuerschuh und Windsandale nennen sie sich. Wenn Tim müde oder unzufrieden ist, weiss der Vater eine Geschichte und bringt Tim wieder zurecht, so dass er merkt: Besser als ich kann es niemand haben. Das sonnige Buch, mit viel Einfühlung in die Mentalität der Acht- bis Zehnjährigen geschrieben, kann in unaufdringlicher Art einen wertvollen erzieherischen Einfluss ausüben. Schade, dass die Zeichnungen nicht der Feinheit der Erzählung entsprechen!

Empfohlen. *G. K.*

Stebich Max: Das grosse Wiener Sagenbuch. Verlag Jugend und Volk, Wien. 1960. 218 S. Lwd. 12.50.

Was spukt da nicht alles in dieser reichhaltigen Sammlung von Sagen und Mythen herum von friedlosen Geistern, verdrehten Kauzen, von scheusslichen Lindwürmern und Basilisken, von Räubern, Rittern, Tod und Teufel, von Mirakeln und Seuchen, von Himmel und Hölle! In den alten Gassen um Sankt Stephan und rings um das lebenslustige alte Wien treiben verschlagene Schalkheit, Verulkung, List und Schadenfreude, Aberglaube und Liebe, Angst und die Nöte der Türkenbelagerung ein buntes Spiel, das dem Leser viel Kurzweil bietet. Allerdings, der Reiz der Sage liegt in ihrer Verbundenheit mit den heimatlichen Stätten und Orten, denen sie vielfach geheimnisvolles Leben unvergesslich einhaucht und sie so zu beseelen versteht. So würde ich der sorgfältig zusammengestellten, reich und hübsch bebilderten Sagensammlung eine gute Sammlung heimatlicher Sagen vorziehen.

Empfohlen. *O. E.*

Kocher Hugo: Sturmflut. Boje-Verlag, Stuttgart. 1961. 64 S. Ppbd. 2.35.

Detlev, die Hauptgestalt der Erzählung, ist ein Friesenjunge, der nichts Höheres kennt als die See und alles, was damit zusammenhängt. Mit seinem Vater erlebt er die Tücken des Meeres, und als dieser verunfallt, teilt er mit der Mutter die Sorge um das Wohlergehen der Familie. Seine scharfe Beobachtungsgabe und sein klarer Kopf retten die Schafherde seines Dorfes vor dem Untergang durch eine unerwartete Sturmflut. Die zum Teil recht dramatischen Ereignisse sind in einfacher, flüssiger Sprache geschildert.

Empfohlen. *hd.*

Schreiber Hermann: Die weissen Indianer. Verlag für Jugend und Volk, Wien. 1960. 317 S. Lwd. 13.–.

Die Berichte von Wikingerfahrten nach Grönland und Amerika geben das Gefüge für diese Geschichte von Illud. der dem Vater nach Island nachreist, um mit ihm verschollene Nordmänner in Grönland und Amerika zu suchen.

Wenn auch dieses und jenes zeitgerechter dargestellt sein könnte, die spärlichen Zeugnisse vorkolumbischer Fahrten nach Amerika sind geschickt und interessant verwendet.

Für weitere Angaben über die angeblich «weissen» Indianer verweisen wir auf das Buch von Paul Herrmann «Sieben vorbei und acht verweht; das Abenteuer der frühen Entdeckungen», Hoffmann & Campe, Hamburg 1952.

Empfohlen. *F. H.*

Svensson Jon: Nonnis Abenteuer auf Island. Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien. 1961. 284 S. Kart.

Nonni erlebt mit Geschwistern und Freunden auf Island die Freuden und Gefahren einer Natur, die vom Mensch viel fordert und ihm dafür ein tieferes Erleben schenkt. Zur spannenden Schilderung der Erlebnisse hinzu kommt die sorgfältige Darstellung einer sehr sympathischen menschlichen Haltung.

Empfohlen. *F. H.*

Werner Jadwiga: Rotfellchen. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. 1961. 44 S. Kart. 5.80.

Dieses Tierbüchlein erzählt vom Benehmen eines Eichhörnchens, das, aus dem Kobel gefallen, in einer Familie aufgezogen wird, bis es selbständig ist. Es bringt den betreuenden Kindern viel Freude, aber auch kleine Sorgen, und sie erkennen, dass ein Tier seine eigenen Lebensgesetze in sich trägt und nie zu einem Spielzeug wird. Sprachlich wirkt das kleine Wirklichkeitsbild ohne Fabel leider zu wenig dichterisch, zu formalistisch für das Lesealter, dem es zugedacht ist, doch die farbig reizvollen, impressionistisch empfundenen Illustrationen verleihen dem Ganzen Schwung und Heiterkeit.

Empfohlen. *E. Wr.*

VOM 13. JAHRE AN

Arundel Jocelyn: Abenteuer in der Serengeti. Boje-Verlag, Stuttgart. 1961. 143 S. Kart. Fr. 4.95.

Der kleine Negerjunge Toki ist mit dem ehrgeizigen, gewissenlosen und feigen Jäger Mr. Pike und vielen andern «Boys» auf Safari. Mr. Pikes Aufmerksamkeit gilt vor allem dem legendären «Löwen mit der Silbermähne». Toki begegnet diesem zuerst ganz allein und fasst den Entschluss, das geheimnisvoll-schöne Tier zu retten. Mit einer Tat, die ihm den Hass des Jägers und die Bewunderung aller andern einträgt, gelingt es ihm.

Das Buch ist einfach und klar im Aufbau und entzündet sicher einen Funken Ehrfurcht vor dem Leben. Toki ist ein liebenswürdiger kleiner Held.

Empfohlen. *we*

Köster Irmgard: Träumerei. Das Leben Robert und Clara Schumanns. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. 1960. 147 S. Halbleinen. DM 6.80.

In dieser Biographie macht die Autorin den jungen Musikfreund mit Robert und Clara Schumann bekannt. Der Titel erinnert an jene zarte, verhaltene Melodie aus den «Kinderszenen», die der Komponist in einer glücklichen Stunde für seine Braut schrieb. Für die beiden war das Leben allerdings keine Träumerei. Auf Freudvolles kam immer wieder Leidvolles, und es brauchte die ganze Kraft einer aufopfernden Liebe, alles Ungemach zu ertragen. Die Autorin ver-

steht es, den Lebensweg dieser beiden so wunderbar aufeinander abgestimmten Menschenkinder überzeugend nachzuzeichnen. Sie tut es mit so viel innerer Anteilnahme, dass man selber davon ergriffen wird. Aufgelockert durch zahlreiche kleine Episoden und kurze Gespräche, erweckt die Biographie den Eindruck einer lebendig gestalteten Erzählung. Die Zeichnungen von Gustel Koch fügen sich harmonisch ein. So ist auch dieser neueste Band der Franckh'schen Musiker-Biographien für junge Menschen vorzüglich geeignet, den Musikfreund geistig und seelisch zu bereichern.

Sehr empfohlen. *F. W.*

Gemeinschaftsarbeit: Schlaumeyer weiss alles. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. 1961. 208 S. Kart. Fr. 4.80.

Kleines Schülerlexikon, nach Sachgebieten geordnet. Gute Anleitungen zum richtigen, konzentrierten Lernen. Wissbegierige Schüler werden Freude an diesem Buch haben.

Empfohlen. *we*

Harry Robert R.: Feuer im Pazifik. Verlag C. Ueberreuter, Wien-Heidelberg. 1961. 160 S. Hlwd. 7.80.

Im Spiel verliert der Häuptling Kuokoa Land und Leute von Manoa (hawaiische Inselwelt) an den machtgierigen, rücksichtslosen Stammeshäuptling Moku. Paulo, der adelige Sohn Kuokoas, fasst den Plan, das Verlorene zurückzugewinnen. In des Königs Auftrag werden die tüchtigen Abkömmlinge Adeliger zu auserwählten Kriegern herangebildet; sie haben sich in vielseitigem Wettkampf über ihre Fähigkeiten auszuweisen. Hier nun stehen sich Koma, der Sohn Mokus, und Paulo rivalisierend gegenüber: Verbissene Tapferkeit, saubere Leistung, menschliches Mitgefühl gegen rücksichtsloses Strebertum, überhebliche Taktlosigkeit und verschlagene Hinterlist tragen eine natürliche fesselnde Spannung ins Geschehen und verfehlen nicht eine gesunde erzieherische Wirkung. Die guten Geister stehen Paulo im schweren Kampfe bei und verhelfen ihm zum Siege.

Die Uebersetzung aus dem Amerikanischen wirkt etwas brav, doch Handlung und Personen sind einfach und klar gezeichnet.

Empfohlen. *O. E.*

Rutgers An: Der verschwundene Koffer. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1960. 156 S. Hlwd. 7.80.

Jakie, der zwölfjährige Junge des Clowns Bertrand, steht im Mittelpunkt des Geschehens. Durch einen unglücklichen Brand des neuen Wohnwagens verliert Bertrands Familie das Allernötigste. Vater Bertrands beruhigende, tapfere Haltung, die selbstlose Hilfsbereitschaft der Zirkusleute und Jakies kluge, zugriffige Art, allseits zu nützen, mildern die Notlage erfreulich. Jakie gewinnt die Zuneigung der ganzen Artistenschar, deren mannigfaltige Charaktere deutlich gezeichnet sind. Welche Aufregung! Durch eine tierfreundliche Tat abgelenkt, verliert Jakie, der liebe dumme Junge, den Kostümkoffer des Vaters kurz vor einer bedeutenden Aufführung. Aber aus diesem Missgeschick ersteht eine neue Glanznummer für Jakies Vater. Der grosse Erfolg verscheucht Kümmernis und Not.

Das ehrliche Zusammenhalten der ganzen Zirkusfamilie, die Liebe und Besorgtheit zu den Tieren und Tapferkeit in Unglück und Bedrängnis erfreuen das Herz des Lesers. Aufregende Zufälligkeiten, menschliche Schwächen und mutiges Zugreifen in Gefahr sorgen für anziehende Spannung.

Sehr empfohlen. *O. E.*

Tolstoj Leo: In den Händen der Tataren. Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1961. 89 S. Ppbd.

Unter diesem Buchtitel sind die beiden bekannten Erzählungen «Der Gefangene im Kaukasus» und «Die Wallfahrer» vereinigt. Das Menschliche und das Abenteuerliche im wundervollen Zusammenwirken in der einen Erzählung und die gegenseitige Bedingtheit von menschlicher Art und Schicksal in der andern Erzählung werden die jungen Leute heute wie früher beeindrucken. – Gute Zeichnungen von Werner Kulle.

Sehr empfohlen. *F. H.*

Müller-Tannewitz Anna: Virginisches Abenteuer. Verlag Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. 1960. 168 S. Hlwd. 8.95.

Nach einem misslungenen Versuch von Sir Walter Raleigh versuchen englische Kaufleute anfangs des 17. Jahrhunderts in Virginien eine Ansiedelung zu gründen.

Während die meisten Indianerbücher diejenige Epoche schildern, in der die Weissen die Herrschaft über die Neue Welt in blutigen Kämpfen befestigen, führt uns das «Virginische Abenteuer» in die allererste Zeit der Kolonisierung. Noch sind die Indianer die Herren des Landes, und die weisse Kolonie ist oft in Gefahr, von den Ureinwohnern ausgerottet zu werden. Ein friedliches Nebeneinander der beiden Rassen wäre möglich, scheitert aber an der Verständnislosigkeit auf beiden Seiten.

Das Buch hat die Form eines Berichtes, ist aber der Auffassungsgabe der grössern Kinder angepasst.

Empfohlen. *-ler*

Lipincott J. W.: Old Bill, der schreiende Kranich. Franz-Schneider-Verlag, München. 1958. 104 S. Kart.

Die Sehnsucht packt den Leser nach jenen noch nahezu unberührten Naturreservaten Kanadas, wo Old Bill, der Schreikranich, mit wenigen Exemplaren seiner Artgenossen noch beheimatet ist. Naturforscher Lipincott schenkt uns in «Old Bill» ein wundervolles, herrliches Tierbuch, bar jeder Sentimentalität und modifizierter Anschauung, entstanden aus der unmittelbaren Naturbeobachtung. Es geniesst sich wie ein Stück Bauernbrot oder ein Becher herben Weines. Zudem ist es ansprechend illustriert.

Sehr empfohlen. *rk*

Lambert Sharp E.: Nikwalla, der Indianerjunge. Franz-Schneider-Verlag, München. 1958. 104 S. Ppbd.

Nikwalla, der Indianerjüngling aus dem Stamme der Spokans, reift durch zahlreiche Prüfungen zum Manne und damit zum vollwertigen Gliede im Rate der Krieger heran. Die Seelenkämpfe des Einzelnen, die Nöte und Sorgen des Stammes sind dabei mit einfühlendem Verständnis, mit Achtung und Ehrfurcht gegenüber dem farbigen Mitmenschen und unter Würdigung dessen Eigenart vortrefflich wiedergegeben.

Sehr empfohlen. *rk*

Thomas M. Z.: Draussen wartet das Abenteuer. Franz-Schneider-Verlag. 1957. 255 S. Lwd. 9.80.

Aus den Tagebüchern und Briefen Alexander v. Humboldts hat der Verfasser die Jugendzeit des berühmten Forschers, seine Entdeckungsreisen in Süd- und Zentralamerika und durch Sibirien und ihre Auswirkungen in der damaligen Welt der Wissenschaft und Gesellschaft zu einem spannenden Buch komponiert. Sehr sympathisch ist dabei, dass Humboldts Begleiter Aimé Bonpland auf schöne Art einmal Gerechtigkeit geschieht.

Zeichnungen von U. Schramm.

Empfohlen. *F. H.*

Thomas M. Z.: Unser grosser Freund Albert Schweitzer. Franz-Schneider-Verlag, München. 1960. 127 S. Leinen. DM 5.80.

Dem Verfasser gelingt es auf feine Art, jugendlichen Lesern Albert Schweitzers Lebensweg eindrücklich darzustellen. Die kraftvollen Illustrationen helfen mit, ihnen die Gestalt des Urwalddoktors unvergesslich zu machen.

Sehr empfohlen. *G. K.*

Gauthier-Pilters Hilde: Unter Nomaden und Kamelen. Thomas-Verlag, Kempten. 1960. 245 S. Leinen.

Mit Zelt, Kamera und Notizbuch führte die Zoologin H. Gauthier im Auftrag der Unesco Tierbeobachtungen (vor allem an Dromedaren und Kamelen) in der Sahara durch. Von dieser oft gefährlichen Arbeit berichtet die Verfasserin ausserordentlich spannend und lebensnah. Die Besonderheit ihrer Aufgabe zwang sie, in den Weiten der Wüste mit den Nomaden und ihren Herden unter den härtesten Bedingungen zu leben. So vereinigt dieses anregende Buch das per-

sönliche Erlebnis der Wüste mit dem hochinteressanten Bericht einer ihrer schweren Aufgabe dienenen Tierkennerin. Hervorragende Natur-, Menschen- und Tieraufnahmen machen die Ausführungen der Reisenden erst recht lebendig. Leider ist die Darstellung nicht frei von sprachlichen Mängeln. So geht die Verfasserin mit den Zeitformen allzu unbekümmert um und braucht oft fragwürdige Wendungen wie «Mein Appetit stösst sich nicht an den Sturm» oder «Die Männer entpuppen sich als sehr freundlich und hilfsbereit».

Empfohlen. *G. K.*

Golowanjuk Jascha: Die Kinder aus dem Schusterhaus. Boje-Verlag, Stuttgart. 1960. 184 S. Kart.

Um die beiden Kinder aus dem Schusterhaus in einer russischen Stadt gruppieren sich die Eltern, der aus der Familie entflohene grössere Bruder, die Nachbarn, der Polizeigewaltige des Quartiers, die Uebeltäter und nicht zuletzt der kleine Hund. Die Darstellung der Menschen, ihr Verhältnis zueinander und ihr heimlich unwiderrufliches Sein im Ganzen scheint ein Nachglänzen der grossen vorrevolutionären russischen Gestalter zu sein, obwohl es aus dem Schwedischen übersetzt ist von Herta Weber-Stumfohl.

Empfohlen. *F. H.*

Dietrich Fred: Verbrecher haben keine Chance. Das Polizeibuch für jung und alt. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. 1960. 160 S. Halbleinen. Fr. 9.80.

In der Reihe der «Weite-Welt-Bücherei» liegt ein neuer, grossformatiger und reich illustrierter Band vor. In vielen Photos, Tabellen und Zeichnungen wird Auskunft gegeben über die modernsten Einrichtungen und Methoden der Polizei; in zehn spannenden Schilderungen wirklicher Vorfälle wird die Arbeit der verschiedenen Kriminalabteilungen demonstriert. Es ist ein eindrückliches, lehrreiches Buch.

Empfohlen. *M. B.*

Fastholm Jørgen: Mousa, unser Shetlandpony. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. 1960. 99 S. Kart. DM 6.80.

Mousa ist ein schwarzes Shetlandpony mit warmem, struppigem Fell, nicht höher als ein Hund und rund wie ein Fass. Die Gattin des Verfassers war auf die ausgefallene Idee gekommen, das Hengstfohlen als Feriengast aufs Land mitzunehmen. Dort machte das Tier allerlei Bekanntschaften mit den üblichen Haustieren eines Bauernhofes, und man erlebt bei diesen Begegnungen köstliche Ueberraschungen mit. So verschaffte das Pony seinen Gastgebern durch die übermütigen Eskapaden drei Ferienwochen, die alles andere als langweilig waren.

Die Beobachtungen verraten einen gutgelaunten, mit der Tierpsychologie vertrauten Erzähler.

Prächtige photographische Aufnahmen ergänzen den lebendig geschriebenen Text.

Empfohlen. *-y.*

Schmidt Carl: Das Abenteuerbuch des Luftverkehrs. Sebaldus-Verlag, Nürnberg. 1960. 194 S. Kart. DM 8.80.

An diesem (leider nur für deutsche Verhältnisse gedachten) Buch werden unsere Buben grosse Freude haben! Es schildert die technische Revolution des Flugzeugs und Luftverkehrs, die in den letzten vier Jahrzehnten vor sich gegangen ist. Der Verfasser hat diese Entwicklung in sachlichem Stil und doch sehr anregend und manchmal aufregend dargestellt. Bedauerlich ist, dass das deutsche nationale Moment allzusehr betont ist. Gute Photos ergänzen die Darstellung.

Empfohlen. *GK*

Darbois Dominique: Niki in Tahiti. Kosmos-Gesellschaft der Naturfreunde. 1960. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. 46 S. Kart. DM 5.80.

Ein Photobuch, das Einblick gewährt ins Leben der sympathischen, schöngewachsenen Inselbewohner. Wir sehen, wie Kokosnüsse gewonnen und verwendet, Fische gefangen, Melonen geerntet und Muscheln an Fäden gereiht werden. Kleine, blumengeschmückte Mädchen führen Reigen auf, und die Buben spielen am Meeresstrand mit selbstgebauten Pirogen. Die ausgezeichneten Aufnahmen und der knappe, sachliche Text vermitteln ein anschauliches Bild dieser fernen Insel und ihrer Eingeborenen.

Empfohlen. *-y.*

Azy Paul: J. J. R. in Gefahr. Verlag Alsatia. 1960. 190 S. Lwd.

Der junge J. J. R. ist der Schrecken seines Quartiers und die Sorge seines Vaters, seiner Geschwister und nicht zuletzt seiner neuen Mutter. Den gemeinsamen Anstrengungen der Angehörigen und der Lehrer seiner Schulgemeinschaft gelingt es, Verbitterung und Trotz in Lebensfreude, Einordnung und Treue zu wandeln.

Empfohlen für katholische Leser. *F. H.*

Hecker Detlef: Pulkaspur am Polarkreis. Thomas-Verlag, Kempen. 1960. 150 S. Leinen. Fr. 6.80.

Drei Bergkameraden, ein Oesterreicher und zwei Deutsche, unternehmen als Erste eine Durchquerung Schwedisch-Lapplands im Winter. Sie wollen sich und ihre Kameradschaft in der grossen Einsamkeit und Härte des nordischen Winters erproben und bewähren. Schlicht, aber mit Wärme und Begeisterung berichtet einer der drei von der grossen Fahrt und ihrem glücklichen Gelingen. Hervorragende Photos verstärken den Eindruck dieser fesselnden Darstellung.

Sehr empfohlen. *G. K.*

VOM 16. JAHRE AN

Stransky Max: Meyer 6 lernt Chemie. Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart. 1960. 249 S. Kart. DM 6.80.

Das fröhliche Schülertaschenbuch unternimmt den Versuch, die trockene Formelwelt der Chemie dem Leser mit Humor schmackhaft zu machen. Es nennt sich einen Nürnberger Trichter von Acetaldehyd bis Zuckerprobe und enthält sozusagen alle Bausteine unserer Welt, beschlägt also die anorganische und die organische Chemie. Dabei geht es vielfach von der Chemie des Alltags aus und packt die kompliziertesten Vorgänge anschaulich und unterhaltsam an. Der Verfasser behauptet nirgends, dass man mit dem Buch allein Chemie erlernen könne. Es ersetzt den Schulunterricht oder eingehendes Selbststudium chemischer Probleme niemals, hingegen kann es für Repetitionen und Auffrischung des erworbenen Wissens gute Dienste leisten.

Empfohlen. *-y.*

Summers James L.: Das wunderbare Geschenk des Lebens. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. 1960. 250 S. Leinen 8.50.

Der Verfasser erzählt uns die Geschichte zweier junger Menschen, die einander lieben und heiraten, ohne dass eine materielle Grundlage vorhanden ist. Aus dieser Situation erwachsen ihnen grosse Schwierigkeiten. Der harte Kampf ums tägliche Brot, die Auseinandersetzung mit ihrer näheren Umgebung gefährden zeitweise ihre Ehe ernstlich. Doch ihre Liebe erweist sich als stark genug, um diesen Gefahren zu widerstehen. Sie erkennen, dass die Ehe kein immerwährendes Rendezvous ist, wo Geld keine Rolle spielt, wie sie geglaubt hatten. Im Gegenteil, die Ehe stellt grosse Anforderungen an den Einzelnen, sie kann aber für diejenigen, die sich bemühen und bewähren, zu einer Quelle grosser Kraft und eines grossen Glücks werden. Dieses realistische, schöne Buch kann jungen Menschen warm empfohlen werden. A. R.

Verschiedene Erzähler: Wenn das Schicksal ruft. Verlag Carl Ueberreuter, Wien-Heidelberg. 1960. 260 S. Lwd. 9.–.

Die zehn reizvollen Novellen namhafter Dichter (H. Hesse, K. H. Waggerl, B. Björnson, E. Wiechert, S. Lagerlöf u. a.) erzählen von den vielfältigen Wegen des Sichfindens junger Menschen in der Liebe. Die eine getragen von feinster Poesie, die andere ins Reich des Unwirklichen weisend, die eine voll tragischen Geschehens, die andere wohltuend auf erdgebundener Wirklichkeit fussend, sind sie alle diese schicksalhaften Erzählungen voll köstlicher Spannung und lassen erfühlen, dass Gemeinsamkeit der Liebe auch Pflicht und Treue, auch Opfer und Lebensmut erfordert. – Für reifende junge Menschen ein gefreutes Buch.

Empfohlen. *O. E.*

Falk Ann Mari: Morgen ist alles anders. Boje-Verlag, Stuttgart. 1960. 172 S. Kart. DM 4.95.

Das Grundproblem dieser Erzählung aus Schweden behandelt die innern Schwierigkeiten, welche eine Fünfzehnjährige zu überwinden hat, um sich mit der zweiten Heirat ihrer Mutter abzufinden.

Das gütige Verstehen des etwas spiessbürgerlichen Stiefvaters, der Frohmut einer ältern Freundin und eigene aufkeimende Jugendliebe helfen ihr das Gleichgewicht finden.

Die Geschichte kommt ohne äussere, turbulente Geschehnisse aus; ihre Spannung liegt ganz in der psychologisch gut erfassten seelischen Situation der Heldin. Sie scheint ganz aus dem Erleben heraus gestaltet zu sein und zeichnet zudem ein idyllisches Stück Familienleben aus einer nordischen Kleinstadt. Das ansprechende Mädchenbuch darf für reifere Leserinnen empfohlen werden. *E. Wr.*

Bartos-Höppner B.: Taigajäger. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart. 1960. 252 S. Leinen. 9.80.

Die Erzählung spielt im zaristischen Russland. Ein Forstbeamter aus Petersburg soll in Sibirien der allem Tierschutz spottenden Abschlachterei des Jagdwildes von Staates wegen steuern, wird vom Volk aber mit Misstrauen empfangen, das schliesslich in Hass auswächst. Dieser überträgt sich auch auf den einheimischen Jäger, der den Beamten wider Willen durch die riesigen Wälder begleiten muss. Man trachtet den beiden Männern, zwischen denen sich allmählich eine tiefe Freundschaft entwickelt, nach dem Leben, doch siegt am Schluss das Gute.

Die in anschaulicher, bildhafter Sprache gestaltete Erzählung nimmt einen von der ersten bis zur letzten Seite gefangen. Man verfolgt das Schicksal der starken Charaktere mit demselben Interesse, mit dem man die ausgezeichneten Naturschilderungen liest. Das Buch verdient seines ethischen Gehalts und seiner dramatischen Handlung wegen das Prädikat vorzüglich.

Sehr empfohlen. *-y.*

Calic Edouard: Roald Amundsen, der letzte Wikinger. Aus dem Französischen von Tor Halvorsen. Hoch-Verlag, Düsseldorf. 1960. 318 S. Leinen Fr. 14.80.

Diese Lebensgeschichte des norwegischen Forschers beginnt und schliesst mit seiner letzten Grosstat, der Suche nach der verunglückten Expedition Nobiles, von welcher er nicht mehr zurückkehren sollte. In die Schilderung seiner Entdeckung der Nordwestpassage, seiner Fahrt an die sibirischen Küsten, der Erreichung des Südpols und seines Fluges über den Nordpol wird beinahe die gesamte Geschichte der Polarforschung eingeflochten. So wird die Biographie zugleich Bild der menschlichen Bemühungen um die schwer zugänglichen Polargebiete überhaupt.

Es ist begreiflich, dass der Verfasser den umfangreichen Stoff nach Art der Hörspieltechnik in viele plastisch gestaltete Einzelszenen zerlegt und öfters den Blickpunkt wechselt. Aus dem Ganzen entsteht doch das Bild eines grossen Menschen, der durch seine selbstlose Hingabe an eine Idee und seinen unerschütterlichen Willen zur Erreichung eines allseitig vorbedachten Zieles junge Menschen zu packen und ihnen zum Vorbild zu werden vermag. Das Buch, das also auch an den Leser einige Anforderungen stellt, sei deshalb sehr empfohlen. *E. Wr.*

Schwab Gustav: Sagen des klassischen Altertums. Verlag Herder, Freiburg. 1961. 612 S. Lwd.

Diese reichbefrachtete, grosse Auslese der unerschöpflichen Sagen des klassischen Altertums erschien erstmals im Jahre 1846. Gustav Schwab hat die grossartigen dichterischen Werke der Griechen in schlichte Prosa gekleidet und dadurch die Mythen und Sagen von Göttern und Helden, von Titanen und Zyklopen, eigentlich den ganzen inhaltsschweren Geschichtenkranz der antiken Welt einem weitesten Leserkreise zugänglich gemacht. Die neue Ausgabe wurde vom Verlag Herder durchgearbeitet und dem heutigen Sprachgebrauche angepasst. Es ist ein Standardwerk für Wissbegierige dieser Richtung geworden. Aeusserst eindrücklich wirken die zahlreichen modernen Bildtafeln Richard Seewalds.

Empfohlen. *O. E.*

Bruckner Karl: Sadako will leben! Verlag Jugend und Volk, Wien. 1961. 191 S. Lwd.

Das neue Buch von Karl Bruckner schildert das Leben von Kindern und jungen Menschen vor und nach der Atombombe von Hiroshima.

In packenden Einzelschicksalen – jedes von ihnen ist ein kleines literarisches Kunstwerk – erleben wir den Weg des Todes und des Weiterlebens. Im Mittelpunkt des Geschehens steht das Japanermädchen Sadako, welches zwar die Katastrophe überlebt, aber zehn Jahre später der Strahlenkrankheit zum Opfer fällt.

Jugendbücher, welche das Geschehen unserer Zeit in packender Form darstellen, sind ziemlich selten. Karl Bruckner hat es unternommen, ein Thema zu gestalten, welches für uns alle, für die Kinder und die Erwachsenen, von brennender Aktualität ist. Wir möchten ihn – und auch uns Leser – beglückwünschen, dass ihm dies in einer unerhört dichterischen Form gelungen ist.

«Sadako will leben» ist wieder einmal eines der Bücher, welches in allen Jugendbibliotheken stehen sollte! Ob man es den Kindern ohne Kommentar in die Hände geben kann oder ob das Buch eine Gelegenheit wäre, mit den Schülern zusammen durch ein fesselndes Jugendbuch eine Schicksalsfrage unserer Zeit zu besprechen, mag jeder Lehrer selber entscheiden. Wir hoffen, dass recht viele von ihnen das neue Werk kennenlernen werden.

Sehr empfohlen. *-ler*

Kranz Herbert: Der Weg in die Freiheit. Verlag Herder, Freiburg. 1960. 169 S. Lwd. 8.65.

Das vorliegende Buch ist der erste Band einer Reihe von Herbert Kranz: «Die Stimme der Vergangenheit», Geschichten aus der Geschichte. Es schildert die deutsche Revolution von 1848/49, besonders aber die abenteuerliche Flucht des Studenten Carl Schurz und die heldenmütige Befreiung von Prof. Kinkel aus dem Gefängnis von Spandau.

Die Absicht des Verfassers ist klar und anerkennenswert: In packenden Einzelbildern will er die Vergangenheit zu neuem Leben erwecken. Dabei tritt das Einzelschicksal aber zurück hinter die zeitlose Idee des Buches. Im ersten Band erleben wir den immer neuen Kampf gegen Unrecht und Willkür und für die Freiheit des Einzelnen.

Das geschichtliche Thema liegt für schweizerische Verhältnisse ziemlich abseits. Der grosse Rahmen, in den man die Schicksale von Schurz und Kinkel stellen müsste, wird bei den meisten Lesern fehlen. Geschichtlich interessierte Schüler lesen mit Vorteil zuerst den Ueberblick am Schluss des Buches.

Empfohlen. *-ler*

Friedrich Ilse: Laternen, Kimono und Bambus. Verlag Loewe, Stuttgart. 1960. 228 S. Halbl. DM 7.50.

Phil Bracht und Martina Vorster aus Hamburg, die wir schon aus den beiden vorangehenden Orientbüchern der Verfasserin kennen, sind in Tokio gelandet. Während Bracht in Südkorea journalistisch tätig ist, verbringt Martina die Wartezeit bis zur gemeinsamen Heimreise in Tokio, und zwar im Hause einer alten, vornehmen Japanerin, deren Bekanntschaft sie durch eine Reisegefährtin gemacht hat. So hat das Mädchen Gelegenheit, japanisches Leben und Wesen an der Quelle kennenzulernen.

Das flüssig und sprachlich sorgfältig geschriebene, von Gerhard Pallasch mit stimmungsvollen Vignetten geschmückte Buch vermittelt wie die andern Bücher von Ilse Friedrich ausserordentlich viel Wissenswertes über fremdes Land und Volk. Die Handlung tritt eher in den Hintergrund; doch vermag sie, da sie vielfach allgemein Menschliches einbezieht, dennoch zu packen und zu ergreifen.

Empfohlen. *J. H.*

Redaktion des «Jugendbuchs»: Emil Brennwald, Lehrer, Mühlebachstrasse 172, Zürich 8